Die abentheuerliche Welt in einer Pickelheerings-Kappe,

Oder

Satirische Gedichte,

In welchen allerhand im Schwang gehende Mißbräuche, Laster und Unförmlichkeiten der Menschen auf eine ridicule, doch vernünfftige Art Monathlich vorgetragen,

Und vermittelst zweyer besondern

SATYREN,

Davon gegenwärtige PIECE:

Die trunckene Weiber,

Und

Die gutwillige Hanreyhen

sich betittult,

Gleich einer Braut auf dem Tantze herum genommen werden sollen.

- - - Ridendo dicere verum qvis vetat?

Anno 1718. Erstes Stück.

BIBLIOTHEK ZU LEIPZIG

Mein Leser!

DAs jetzige sonst wegen vielen Denckwürdigkeiten berühmte Seculum ist so sehr auf die Lexica verpicht, und die gelehrte Welt hat sich bey einer Zeit hero darinnen so fruchtbar erwiesen, daß wir nicht allein Universal- sondern auch Kunst- Berg- Gewerck- Handlungs- Staats- Zeitungs- Conversations- Gelehrten- Helden- Kirch- und Schu-

len-Frauenzimmer-Poëtische Küchen und Keller-Mathematische Lexica &c. gesehen, deren zum Theil vielfältig wieder aufgelegt worden, und stehet bald von einem vornehmen Mann auch ein Reliquien-Lexicon zu hoffen, wie uns dann der Marpergerische Catalogus nicht minder eine ungeheure Menge solcher noch zu edirenden Lexicorum vorläufig anbietet, an deren ordentlichen Ausarbeitung man aber billig Zweiffel träget, weil es eines Menschen Arbeit nicht ist. Man wun-

dert

dert sich gewißlich nicht wenig, daß der berühmte Sprachmeister in Nürnberg Matth. Cramer noch in seinen alten Tagen, da er bereits etlich und 70. Jahr der Sage nach, alt seyn solle, gleichwohl nicht nachlässet, noch ordentliche Wörter-Lexica zu schreiben, und jetzt ein Holländisches unter Händen hat, das diese Leipziger Oster-Messe vollends zu stande kommen solle, und was Er in denen verschiedenen Editionen des Italiänischen und letztern Frantzösischen Lexico in fol. gutes præstiret, das

liegt so helle am Tag, daß es meiner Erläuterung wohl nicht mehr bedarff. Mit allen deme, da dergleichen Bücher meistentheils in hohen Pretio stehen, sind sie nicht iedermans Kauff, und ein armer Schlucker seuffzet vergeblich nach deren Anschaffung, drum spendirt er sein klein und groß Geld, das er bitterweh erwirbt, lieber an ein Monatlich Journal, das er um etliche Groschen aus der Officin haben kan, er erhohlet sich daraus so viel als möglich, und ersparet lieber wieder so viel an seinem

Maul

Maul in der Nachtherberge, nur darinnen fortzufahren, und das einmahl erkauffte Journal sich weiter zulegen zu können. Geneigter Leser! gegenwärtiges erste Stück ist nichts anders als eine Façon von Journalen, nicht, daß es etwa gelehrte Bücher recensiret, ach nein, dann so weit köñen und wollen wir uns nicht versteigen, sondern es bestehet in zwo poëtischen Satyren, und mag deßwegen unter denen ordentlichen Journalen so vor die lange Weile mit fortlauffen; Es soll alle Mo-

nath künfftig mit zweyen frischen aufgewartet werden, wie sie den diesem Stück sogleich auf dem Fuß nachfolgen sollen: Die Pietisten ietziger Zeit, und die Liebes-Romainen. Die Poësie darzu ist nicht ohne Ursach nach der leichtesten Art eingerichtet, und werden darinnen höchtrabende Worte vergeblich gesuchet. Weil verschiedene Poëten dieser und voriger Zeiten über den Mangel der Satyren klagen, hat man sich auf Persuasion guter Freunde gefallen lassen darzu einen Anfang zu machen, und Monatlich, wie

gedacht, damit fortzufahren. Der Leser lasse dannenhero sich unsern Vorsatz wohl gefallen, und dencke nicht ehrenrührige Pasquillen oder Personalia darinnen anzutreffen, als wowieder man hier feyerlich protestiret, sondern man will der heimtückischen Welt nur ihre Foiblessen auf eine lustige Art vorstellen, wie etwan Horatius, Laurenberg, Joach. Rachelius, Philander von Sittewald, Neumeister, Amaranthes, Caspar Abel, Menantes, Moliere, und andere dergleichen Scribenten gethan haben. Man

lasse sich auch nicht zu sehr wundern, wen bey Beschreibung der Narrheiten der Welt diesem duodec giornalette ein närrischer Titul vorgesetzet ist, worüber man aber, weil wir deshalben niemanden Rechenschafft zu geben, Ursach haben, mit uns keine querelle d' allemand anfangen wird; So wollen wir auch nicht hoffen daß es uns wie Eulenspiegeln gehen solle, den niemand einen Platz einräumen wolte, weil er die Wahrheit gesagt,

adjeu.

Erste Satyra
Von trunckenen Weibern.

KOmmt, Meister Peter! kommt, und richtet immer an,
Die Gäste sind schon da, daß man zur Mahlzeit kan,
Habt acht, tragt sauber auf, daß man nicht drüber lache,
Noch daß man in der Stadt viel raisonnirens mache.
Vergeßt die Zierrath nicht, sind alle Teller rein?
Macht daß die Schüsseln nicht mit Staub garniret seyn.
Die Servietten sind vermuthlich schon gebrochen,
Jung! daß der Necker-Wein sogleich wird angestochen,
Halt unter bey dem Faß, daß nichts zu schanden geh,

Und

Und auf der Tafel nie ein leeres Gläßgen steh;
Nimm alles wohl zu Sinn, und unterlaß das Gaffen,
Laß dir nicht eine Sach zwey oder drey mahl schaffen,
Schielt einer aus der Reyh dich nur ein bißgen an,
Gleich frage, ob ihm was gedienet werden kan?
Neig, bück dich, renn, und lauff, du gehst nicht aus den Gräntzen
Der Wohlanständigkeit mit deinen Reverenzen:
Spricht einer: junger Mensch! schenckt doch so voll nicht ein,
So antwort: Mein Patron! es kan nicht anders seyn,
Sie pardonniren mich, so wurd es mir befohlen,
Drauf kanst du Wind-geschwind die Deckel-Gläser hohlen.
Kühl sie mit Eyß wohl ab, schenck ein noch eins so voll,
Und zeige, daß aus dir was rechtes werden soll.
Sieh nicht die Weiber an, dafern sie sich beschweren
Ihr Magen litt es nicht den Willkomm aus zu leeren,

Sag: Hochgeehrte Frau! sie sieht nach meinen Wahn
Gewiß vor simpel mich und vor Hanns Wursten an?
Du weist ja selber wohl, und bist nicht mehr ein Knabe
Wie weit man einem Weib zu gläuben Ursach habe,
Merck, Conrad! daß die Welt jetzt mächtig simulirt,
Man sieht dem Weib nicht an was sie im Schilde führt,
Sie dörffen ihre Wort nicht auf den Messen kauffen,
Und säufft offt eine mehr als zehen Männer sauffen,
Ein Römer, starckes Bier, drey Seidlein süsser Wein,
Sieht ihr nur niemand zu, ist in dem Schnips hinein,
Ist aber wer darbey, so thut man viel gemacher,
Da setzet man nur an, und nipfft von Bacheracher,
Da spitzet man den Mund, da ist der Wein verhaßt,
Und was man nimmt, das ist kein Fingerhut voll fast,

Da

Da ist mans nicht gewohnt, der Magen ist zu
blöde,
Da ist kein Heiliger der sie darzu berede,
Und jeder, der es hört, der schwörte Stein
und Bein,
Es muß ihr gantzer Ernst, und ihre Mode seyn,
Zumahl wenn man damit das Haupt Propos
beschönet:
Ich darff nicht, dann mein Kind das ist noch
nicht entwähnet.
Ich schone meiner Brust, ich nehme Morgen
ein,
Nun endlich dieses kan am allererstien seyn.
Ich habe sonst was vor, auch dieses läst sich
hören,
Und endlich spricht sie gar zu ihren grossen
Ehren,
Was ich zu wenig trinck, das trinckt mein
Mann zu viel,
Drum mercke fleißig auf auf dieses Possen
Spiel,
Accommodire dich, so wie sie es verlangen,
Winckt eine mit dem Aug, komm wie ein Blitz
gegangen,
Mach einen Serviteur, und gib nicht eher Ruh,
Du dorckelst ihr ein Glaß dann auf der Seite
zu,
Gib wohl acht was sie will, wenn sie dahin
es lencket

Daß

Daß du ihr hast zu voll den Becher eingeschencket,
Was Raths! besinn dich nicht, halt immer sparsam Hauß,
Thu mit Manier davon ein Messerspitzgen raus,
Und stell ihn wieder hin, und sprich dabey gantz sachte:
Daß es in Mögeldorff der Weißkopff auch so machte;
Siehst du, daß Eine dann hat drunter den Plaisir,
Und tränck ein Söffgen gern, so offerir ihr Bier,
Nimm aber einen Krug, und füll ihn an mit Weine,
Jedoch daß allerdings die Compagnie vermeine,
Es sey ein warmes Bier, und daß sie bey dem Krug
Nur vor die Kälte sich zu præserviren such;
Hier muß man gar nicht seyn so redlich und so eben,
Vor Weiß- und Weitzen-Bier es etwan anzugeben,
Dann so spräch man sie an, daß sie's versuchen ließ,
Da hieß es dann wie dort: das Bier ist Zucker-süß.

Geht das nicht schicklich an, denn sie sind falsche Aeser,
So bring die Kurtzweil vor, füll voll gesambte Gläser,
Dann stoß die Lichter um, kommt das zu plumpe raus,
So lösche sie iedoch mit gutem Vorsatz aus,
Laß dich; geschieht es doch von mir sonst endlich selten,
Vor dißmahl ungeschickt und flegelhafftig schelten,
Dir werde drüber nicht, als obs mir Ernst wär, bang.
Bleib aber wenigstens zwey Vater unser lang
Mit aus, eh als du sie bringst wieder angezündet,
Und mercke, wie der Wein aus Weiber-Gläsern schwindet,
Die meiste meynen so, im Dunckeln leert sichs gut,
Da siehts der Hauß-Wirth nicht, wie man das Züglein thut,
Da macht mans allerdings, wie jene liebe Dame,
Die niemahl eine Schneck auf einmal zu sich nahme,
Sie schnitt sie erstlich durch, dann aß sie sechs mahl dran,

Weil

Weil sonst die Portion nicht wohl hinunter kan,
Der Schlund war eben eng; Sie aß sonst mächtig gerne
Die Zucker-Schleckerey, besonders Mandel-Kerne
Die sie im Schubsack sonst zu keiner Zeit vergaß,
Davon sie aber ietzt nur anderthalben aß.
Allein es fügte sich, daß einst was schnell gekommen,
Daß man die Lichter drauf vom Tische weggenommen,
Sie blieb allein zurück, da wieße sichs dann klar,
Wie groß ihr Appetit in allen Schüsseln war.
Zwölff Dutzent Mandelkern, die waren nur drey Bissen,
Sechs Torten kunte man leicht nach der Anzahl missen,
Zwey gute Schalen voll Confecte waren leer,
Und o wie gieng es da nicht übern Moßler her!
Sie soff ihn aus dem Krug so hurtig und behende,
Daß nichts geschwinders bald genennet werden könte

Es muste vieles seyn, doch hatte sie die Gnad,
Daß ihr die Röthe nicht darum ins Antlitz trat,
Sie war es schon gewohnt, und alles war bey seite,
Wie wenig sie zuvor aus Gläßern that bescheide,
Das kam poßirlich nur, das steiff zu lachen gab,
In Meynung, daß sie recht den Krug gestellet hab.
So tappt sie plumpe zu, und setzt ihn in die Brühe
Und in den Uberrest der olle potterie;
Wie weidlich man gelacht, da man es wurd gewahr,
Wie offt man sprach davon das liebe lange Jahr
Ist, was ich ietzt nicht viel will sagen und berühren
Ein jeder kan es selbst genugsam ausstudiren.
Doch wieder à propos, zu reden von dem Wein,
Jung! weist du etwan auch, wo wir geblieben seyn?
Last sehn, gleich kommt es mir, nun weiß ichs, wie ich hoffe,

Ich

Ich hörte eben auf beym stillen Weiber-Soffe,
Wie man so drein sich schickt, man saufft ein Fundament,
Allein wie plötzlich hat offt diese Freud ein End!
Da gehts auf ein Lami, der Wein hat kein Gelencke,
Er hängt an einem Trumm, drauff ist man eingedencke,
Wie man den Rausch verberg? die Hitz steigt ins Gesicht,
Und endlich taumelt man, man woll es, oder nicht.
Die Zunge wird labét, man zeigt sich in Geberden,
Als ob man die Minut geliebkost wolle werden;
Ein Manns-Bild ist ein Narr, wann er trinckt mehr als satt,
Und wann er, red ich teutsch, sich angesoffen hat,
Wie weit ists schändlicher, wann sich darzu bekennet
Ein Weib, das doch die Schrifft ein schwaches Werckzeug nennet,
Sieht das, wie's offt geschieht, ihr eigner Mann mit an
So rathe, was er wohl darbey gedencken kan?

Dort sitzt, dort liegt, dort steht, dort speyt der garst'ge Engel,
Noth wär es, daß man sie ietzt in den Wagen gängel,
Doch stützt der Mann schon vor, daß er sie noch erhält,
Und daß das wilde Schwein nicht gar im Drecke fällt.
Zumahl ist dieses itzt in Compagnie grand' mode,
Wird eine von dem Trunck ein bißgen was marode,
So leeret sie sich nicht, doch sieht man auch ihr an,
Daß sie ohnmöglich lang das Wasser halten kan,
Viel lieber bleibet man auf einer Stäte sitzen,
(Zwar weiß man, daß es nicht kan durch die Ribbe schwitzen:)
Allein was folgt daraus? Man macht es gantz commod.
Es geht auf einmahl loß; O grosse Wassers-Noth!
Die Dämme brechen durch zu vieler grossen Wunder,
Es laufft von oben her biß gantz das Zimmer nunter,
Die Wasser-Göttin lacht, als wär ihr gar nichts drum,

Und

Und denckt, man meynt, es sey ein Glaß verschüttet um,
Kan sie, und leiden es die Bein, daß sie sie tragen,
So kan ihr diese List, wann sie es merckt, behagen,
Sie ändert ihren Platz, setzt oben sich mehr hin,
Und zeyht es allenfalls auf ihre Nachbarin.
Das Hembde sieht man nicht, das müst Bericht erstatten,
An Strümpffen weiset sich nur unten her der Schatten,
Und also weiß mans doch, doch denckt man nicht daran,
Was das vor Præjudiz ihr ewig bringen kan.
Die Mägde schwätzen aus, wann gleich die Herrschafft schwiege,
Gesetzt, daß Barbara ein gutes Trinck-Geld kriege,
Gesetzt, das Ehren-Weib, wer heist sie tolle Kuh?
Schickt hinterm Manne noch acht Wolcken-Sitzer zu,
Und bittet sie davon nicht viel Geplerr zu machen,
So wird das Raben-Vieh von gantzem Hertzen lachen,

Sie schwöret Himmel-hoch, wär sie gleich zeh'nmahl voll,
Daß niemand auf der Welt es je erfahren soll,
Daß niemand was davon zu wissen auch gebühret,
Und hätte sie so gar das Zimmer voll hofieret;
Allein wer glaubet ihr? Sie hat die Zung im Mund,
In einem Augenblick ists aller Orten kund,
Und ach, allmächt'ger GOTT! wie kan ein Weibs-Bild schweigen?
Eh' müßt der Hencker ihr eins auf die Gosche reichen,
Sie müste mit heraus, es liegt an keiner Kett,
Und wenn sie vor dem A-- auch zehen Thüren hätt,
Was tieff im Hertzen liegt, muß sich nothwendig regen,
Und wann vor ihrem Mund 200. Klammern lägen,
So macht es sich doch Platz aus dieser engen Pfort
Und triebe mit Gewalt den schweren Inhalt fort.
Die sagt es im Vertrau'n, die sagt es wieder dieser,
Die bringt es sauer vor, die süß, die wieder süsser,

Mit

Mit diesem Zusatz meist: Allein verrath mich nicht,
Ich läugne dir gewiß es sonst ins Angesicht,
Die Eva steckts ins Ohr dem Caspar, Melcher, Balzer,
Der trifft die Lands-Leut an, den Wiener und Herrnalzer,
Der lügt noch was darzu, und sagt es seiner Braut,
Die sagt es heimlich nach, die andre überlaut,
Die alte Lisabeth sagts Annen und Charlotten,
Die sagts beym guldnen Lamm dem Sohn des Ulmer-Boten,
Die plauderts wieder aus, biß daß die gantze Stadt
Der Kohlen Suffel gar das Ding entdecket hat,
Die läufft, als brennt ein Hauß durch groß- und kleine Gassen,
Eh sie die Creutzer-Würst will noch belecken lassen,
Und hat, wie alt sie ist, daran noch eine Freud,
Wann sie mit grossem Muth, Kafft Kaans Kaa Köhla schreyt,
Da ich nun dieses auch bin in Erfahrung kommen,

Hab ich ein Blat Pappier gleich vor die Hand genommen,
Und setzte, da ich ließ der Feder freyen Lauff,
Bey einer müß'gen Stund ein solch Morale auf:
Mein GOtt! welch Jammer ists, ein truncken Weib zu sehen,
Kan ie ein Laster auch wohl in der Welt geschehen,
Das nicht (zumahl ein jung) versoffen lüstern Blut
Auf eine kleine Bitt mit allem Willen thut!
Ein Weib, das gerne säufft, ist dir gewiß in allen,
Thät sie es sonsten gleich vielleicht nicht zu Gefallen,
Wie viele Betteln sind's, die man traff schwanger an,
Die in der Trunckenheit die Augen zugethan,
Die, wann sie offt und viel mit Männern sich besoffen,
Ein Was in duodez, und wohl offt zwey, erloffen,
Da die auch hier und dar, die sonst liebt Zucht und Scham,
Um ihre Jungferschafft, wie Jacobs Tochter, kam.

Mir

Mir kommt es immer für, läst sich ein Weibs-Bild schmäcken
Ein Gläßgen Wein zu viel, und tummelt in die Ecken,
Und nicht ist bey Verstand, so ist es leichte Sach,
Daß ich Vertraulichkeit bey einer solchen mach.
Ist eine Engel-schön, und weiß doch nicht zu leben,
Und ist auf solche Art der Völlerey ergeben,
Daß ihr am Ende weicht Verstand und Witz und Sinn,
Daß sie fällt wie ein Vieh und wie ein Mast-Schwein hin,
Daß sie den geilen Leib giebt bloß an allen Ecken,
Daß ieder darff die Hand nach dieser Lais strecken,
Daß sie, im Blut erhitzt, giebt Reden an den Tag,
Die man aus Erbarkeit nicht wiederholen mag,
Daß sie fällt Männer an mit unverschämten Küssen,
Woraus man also fort kan ihre Meynung wissen,
Daß die verfluchte Hand die Wege selber weist

Die

Die uns die Modestie doch nicht betasten heist,
Und das in Compagnie von viel honnêtten Leuten:
So wird mir in der Welt es niemand übel deuten,
Wenn ich behaupt, daß man, daß Obrigkeit doch wollt!
Solch eine freche Dirn ins Feuer werffen sollt.
Kommts dir zu hefftig vor, so denck recht nach der Sache,
Was solch ein garstig Weib vor Aergernüsse mache?
Die Kinder sehen zu, sie geben treflich acht
Biß auch ihr zartes Hertz in Regung wird gebracht,
Sie fangen ohne dem, und gleichen sich dem Zunder,
O tausend Mühlstein her! Ihr Berge, fallt herunter!
Du Meer, eröffne dich, das sonst so manchen frißt,
Daß sie ersäuffet würd, wo es am tieffsten ist.
Kurtz, daß ich vieles doch mit Syrachs Worten sage:
Ein trunckenen Weib, merckts wohl! ist eine grosse Plage,

Sie

Sie kan, ob sie gleich will, nicht decken ihre Schand,
Und wird dadurch gar leicht der gantzen Welt bekandt.
Hat nun ein Ehren-Mann ein solch Weib in dem Bette,
Und hält mit Helenen die Schönheit in die Wette,
So sieht sie doch mein Aug, das sonst betrügt kein Wahn,
Vor eine garst'ge Sau im güldnen Halßband an.

Die zweyte Satyra.

Von den gutwilligen Hanreyhen.

Herbey, du grosse Schaar! herbey, ihr arme Brüder!
Ihr von Actæons-Clas! verdoppelt eure Glieder,

Ihr

Ihr Hörner-Träger ihr! faßt euren Huth wohl an,
Damit ich euren Schmuck recht übersehen kan,
Kein Aristoteles wird können definiren
Die Haupt-Geduld, die ihr last allenthalben spüren,
Ist euer Weib galant, so fragt ihr nicht darnach,
Ob Peter oder Paul ihr was geheimes sag.
Die Welt ist jetz'ger Zeit mit Argwohn nur beladen,
Was kan ein Compliment und eine Mine schaden?
Ob ich der Fulvien gantz sanffte drück die Hand,
Thut das der Ehre denn den minsten Wiederstand?
Lasts seyn, daß auch ein Kuß ihr auf die Wangen fahre,
Wer schertzt nicht gerne denn im Frühling seiner Jahre?
Gesetzt, daß einer auch sich druckt auf Aug und Mund,
Seyt wann ist dieses dann den Weibern ungesund?
Gibts ihrer Schönheit auch den allerkleinsten Flecken?

In

In eines Mannes Kuß kan ja kein Gifft nicht stecken,
Den Göttern zündet man gern öffters Weyrauch an,
Der ist ein tummer Geck, der das nicht fassen kan.
Wen wolte dieses nicht von Grund der Seel erfreuen,
Auf einen Passetems dem Freund das Weib zu leyhen,
Der ihr so schöne thut, der stündlich an sie denckt,
Und der ihr noch darzu viel Kostbarkeiten schenckt,
Was soll ein spröddes Weib? sie sey frisch, keck und munter,
Man beist von ihrem Maul dir ja kein Stück herunter,
Dich freue, wann man ihr lavirt in Compagnie,
Du hast das Fleische doch, ein andrer nur die Brüh,
Schick sie in Carneval, zu allen Assembleén,
Laß sie zu Opern, Ball, und in die Fecht-Schul gehen,
Kein Bären-Hetzen sey, sie eile dann hinein,
Weil sie doch allerseits wird ben venuta seyn;

Man

Man muß der Einfalt ietzt aus voller Kähle lachen,
Was soll ein artig Weib stets in der Küche machen?
Gewiß, daß sie beym Heerd die zarte Hand verbrennt/
Die Küche creutzweiß durch als wie ein Hauß-Hahn rennt,
Den Thee zum Feuer setz? Die Kohlen schür, und hüte?
Und zuseh, ob und wie der Chocolade siede?
Sie ist nicht darum Frau, daß sie das Hauß beschick,
Dem Kind den Brust reich ein, dem Mann die Hosen flick,
Die Wäsche zähle zu, das Bögeleisen fasse,
Das Fleisch im Rauche häng, zwey Schweinlein stehen lasse,
Dem Söhngen Nickelgen gar das Gebet des HErrn,
Die Tauff, den Glaubn an GOtt, und Catechismum lern,
Die Kleider reinlich halt, Flachs spinnen laß und spare,
Dann so verbringet man mit Elend seine Jahre.
Was sagt Filaura? Nein, daß ich so thörigt bin!

Das

Das thu die junge Magd und die Beschlieserin,
Und was geheyen mich die kleine rotz'ge Kinder,
Man schick sie in die Schul den Sommer und den Winter/
Der setze man noch mehr den Hauß-Præceptor zu,
Daß er es wöchentlich um funffzeh'n Kreuzer thu,
Man geb ihm in die Zucht die Mädgen und die Knaben,
Der arme Donner muß doch auch zu leben haben,
Dingt Sonn- und Feyrtag noch zwo gute Mahlzeit drein,
Darff es doch allenfalls nur ein Alumnus seyn;
Die Frau hat auch Raison, GOtt soll dem Mann genaden,
Wo er ihr anders wollt in dieser Sache rathen,
Da sie es tausend mahl erweget und versteht,
Was weiß der Esel dann, wie ietzt die Mode geht!
Und wer auch irret sie von Hauße zu spatzieren?
Cornute, packe dich, du magst die Hunde führen,

Im Traum kommt dirs nicht für, daß ein verliebter Brieff
Zu meinen Rendezvous dem netten Weibgen rieff,
Zur Herberg liegen dort zwey Welsche Officire,
Charlotte gehet ein zu einer Neben-Thüre,
Klopfft an dem Zimmer an, lacht sich darbey nicht satt,
Und offerirt die Dienst, und alles, was sie hat.
Sie setzt mit viel Plaisir sich hin auf ihre Schoose,
Sie macht die Arme, Brust, und weiß nicht was, mehr bloße,
Sie küßt sie tausendmahl, und steckt die Zung im Mund,
Und hier wird alsobald Charlottens Sprache kund,
Sie druckt die Augen zu vor Liebe und vor Sehnen,
Wird gantz familiair, und so bekandt mit denen,
Die sie vor nie erkandt, theilt aus und nimmt auch ein,
Und alles muß bey ihr dafür in duplo seyn.
Man præsentirt ein Glaß, der Wein schmeckt aus der Massen,

So

So offt sie thut Bescheid, muß sie sich hertzen lassen,
Und endlich öffnet man der Wollust Thor und Thür,
Und hier schiebt meiner Nöd sich auch der Riegel für,
Man macht sich drauf nach Hauß, der Mann muß Ita sprechen,
Sie wüste sonst ihm bald die Schwären auf zu stechen,
Entschuld'gen braucht es nicht, wo sie so lange blieb,
Noch caressirt er sie, und ist ihm das nur lieb,
Daß sie nicht mit ihm keifft und ihm gönnt eine Mine,
Er weiß sich groß damit, daß jemand sie bediene,
Daß um sein Hauß herum sich findet manch Galan,
Der seine Fenster-Stöck nicht satt betrachten kan,
Der Reverenzen macht, der biß zur Erd sich neiget,
Der mit dem Mode-Hut sich sehr geschäfftig zeiget,
Der ihr nach Hauße schickt vom Band die Garnitur,
Wie er, der Farbe nach, es von der Magd erfuhr,

Die mit ihm ist bekandt, der ihr zu gutem Glücke
Manch sechszeh'n Groschen - Stück warff anfangs in die Ficke,
Daß sie ihm Bottschafft bring und etwan einen Gruß,
Der Ambra und Cibeth am Ruche trotzen muß,
Sie läst sich eben wohl an- bey den Händen fassen,
Wenn sie verspricht bey'm Weib ihn heut noch vor zu lassen,
Der er ein baisemain wirfft nach dem andern zu,
Und weiset, was die Schaar galanter Leute thu.
Dem Manne hupfft das Hertz, er sieht es an mit Freuden,
Er kan darbey noch gar wohl her den Besen leiten,
Kehrt Stub und Kammer aus, und putzet seinem Kind,
Das doch von ihm nicht kommt, den Poder und den Grind,
Er speist die Hüner ab, die Nachtigall- und Lerchen,
Madame schicket ihn zum Schneider Meister Görgen,

Er

Er hohlt den Chamberlot, klaubt Linsen, Erbsen, Reiß,
Und wartet, was der Er der Sien weiter heiß.
So gleich kommt die Caroß, und drinn sitzt ein Studente,
Im Harnisch kommt die Frau, und spricht: Potz Elemente!
Zum Mann, zieh hurtig auf, empfang ihn, bringe Wein,
Es wird noch Zeit genug in die Comœdie seyn,
Der Mann bewillkommt ihn, und laufft drauff gleich in Keller,
Bringt zwo Bouteillen her, und Spitzwerck auf dem Teller,
Schenckt ein, und lieffert dann Monsieur zu erst ein Glaß,
Allein, o Ungelück! was, Hundsfott! heiset das?
So spricht sie zu dem Mann, warum das Glaß so leere?
Als ob der werthe Gast mir nicht sehr willkomm wäre,
Sie wirfft Fünff-Finger-Kraut ihm gleich drauf ins Gesicht,
Und stößt ihn mit dem Fuß, wiewohl er achtets nicht,
Gantz zitternd steht er dort voll höflicher Geberden,

Und bittet, daß sie doch nicht böse mögte werden,
Daß nicht der Frucht im Leib ein Schade wird gebracht,
Daran der arme Tropff doch keinen Stich gemacht.
Drauf hohlt er auch Confect, er macht die Gläßer kühle,
Es kommt mehr Compagnie, er setzet für die Stühle,
Nimmt Hut und Degen ab, verwahrt sie in den Schranck,
Dem allen ohngeacht so fährt sie fort im Zanck,
Nicht daß er es verdient, nur daß sie jedem weiße,
Daß sie der Herr im Hauß, und er der Siemann heiße,
Daß er ihr Sclave sey, und daß Authorität
Ihr zu dem Halß heraus und biß an Ermel geht.
So gleich kömmt Post, es werd an die Comœdie gehen,
Die Logen wären voll zu gantzen Assembleén,
Im Huy zieht sie sich an, der Mann der schnürt sie ein,
Derweil der Buhler Hand in dem Corsettgen seyn.

Die

Die, daß der Mann es sieht, her um den Busen spielen,
Wer aber wolte dann so gleich die Hörner fühlen?
Man sitzet ietzt nicht mehr so müßig und so still,
Wann man das Prædicat: Galant, verdienen will.
Er zieht ihr an die Schue, und bringt die Falbal-Schürtze,
Daß sie sich mittlerweil nun auch die Zeit verkürtze,
So faßt sie wechsels weiß an einer der Galan,
Und küßt sie, daß man weit das Echo hören kan.
Es pudert unterdeß der Mann die Favoritgen,
Und bisamiret sie, die setzt er auf der Sitt'gen,
Sie ist so complaisant, da er sie so ergötzt,
Daß sie ihm wiederum was auf dem Kopffe setzt.
Man setzt sich endlich ein, nach dem sie ihm befohlen
Sie mit der Fackel ab- um halbweg acht zu hohlen,
Zu warten da und da, und dieses gantz præcis,

Wo er nicht woll, daß sie von Schurcken reden
müß.
Das Schau-Spiel gehet an, doch sie und der
Studente
Sind nicht damit vergnügt, und wünschen nach
dem Ende,
Der Inhalt tauget nicht: sprach sie, da sie ihn
küßt,
Es ist so; weil der Text von Josephs Keusch-
heit ist,
Da das Theatrum nun ihr brachte lauter We-
hen,
Ließ sie die Augen drauf herum im Zirckel ge-
hen,
Zeigt ihre Freundlichkeit, und bringt auch
Frembden bey,
Daß Joseph sey ein Narr, daß er geflohen sey,
Wär sie Potiphara, sie wollte leicht sich fas-
sen,
Und von dem Hudler so sich nicht vexiren las-
sen,
Probirte jemand es, und faßte sie beym Kleid,
Sie wüste, daß man sich was bessers prophe-
zeyt.
Sie sey barmhertz'gen Sinns, ihr Hertze trieff
vor Wehe,
Wann jemand traurig weg von ihrem Antlitz
gehe,

Sie

Sie sey dem Stoltze gram, sie thäte nicht so frembd,
Denn ihr entfiele gleich der Reiff-Schurtz und das Hembd.
Charlottgen! du hast recht, das sind nur wilde Drachen,
Die einen Spaß-Galan es sauer wollen machen,
Was soll der Ehrgeitz seyn? thut einer mir Plaisir,
So zieh er mir nicht lang die Nebel-Kappe für,
Er lasse sich darzu unzehlig mahl nicht bitten,
Sonst kan er warlich leicht bey mir den Brey verschütten,
So ist Charlotte nicht, das wäre wunderlich,
Sie läst auf einen Winck Ehr, Kleid, und Schley'r im Stich.
Mich freuet allezeit, so offt ich noch gelesen,
Daß vor nicht langer Zeit ein Cavalier gewesen,
Dem, da er alt schon war, in einem Huy fiel ein,
Er wolte heute noch gewiß ein Ehmann seyn,
Gleich sattelt er sein Pferdt, absteigt der Cavaliere,

Nach anderthalb Meyl Wegs, bey eines andern Thüre,
Fragt nach dem Fräulein gleich, kommt ungemeldet vor,
Was aber sagt er ihr gantz heimlich in das Ohr?
Vielleicht, ergebner Knecht, wie leben Ihro Gnaden?
Vielleicht, was machen sie? wie schmeckt der Oster-Fladen?
Was thut der Herr Papa? wie lebt der Peter Sqvenz?
Darbey er etwan macht viel 1000. Reverenz,
Sie heist das schönste Kind, das man hat je gesehen,
Ihr küßt den Saum vom Rock, und sie ersucht mit Flehen,
Und Seufftzen um die Gunst, und anfängt ein Gewein,
Daß bald die Zähren groß wie Pomerantzen seyn?
Ach nein, so war er nicht, er kunt sich besser fassen,
Er hat die Compliment und alles unterlassen,
Er war ein Cavalier von Resolution,
Voll Gravität, und doch darbey von viel Raison,

Darü-

Darüber ich schon offt in meinem Hertzen lachte,
Da er die Werbung vor mit diesen Worten brachte:
Hör Mädgen! wilt du mich, so gieb mir gleich dein Wort,
Und spreche, Ja, wo nicht, so reit ich weiter fort.
Gewißlich kurtz und gut! was brauchts so vieler Händel,
Ich sage, was ich will, darbey ich nichts vermäntel,
Was dient der Umstand viel, die ich bring auf die Bahn,
Wann mein Gedancke sich ein wenig fassen kan,
Die Sache wurde klar in selbem Augenblicke,
Ich lob den Cavalier und sie in diesem Stücke,
Ihn, daß er sie nicht viel auf seinen Knien bat,
Sie, daß sie weniger als wenig spröde that.
Sie wurden selbe Stund Sonnabends noch getrauet,
Da man den Bräut'gam hat in den Surtout geschauet,
In Stieffeln und in Sporn, und sie nach seinem Wahn,

Be-

Behielte noch darzu das Nacht-Mantillgen an.
Du Frauenzimmer, mercks, daß du thust immer eckel,
Und kein Faveurgen thust, man greiffe dann in Seckel,
Und zahle deine Gunst, und falle dir zu Fuß;
So war Charlotte nicht, die man nicht bitten muß,
Geht in die Schul zu ihr, und lernet besser Mode,
Seht, wie ihr lieber Mann: ihr stehet zu Gebote,
Wie sie Façon ihm lernt, wie sie die Welt charmirt,
Und wie sie jederman mit viel Douceur traktirt,
Sie liebt und wird geliebt, sie treibet gerne Schertze,
Sie steckt voll Redlichkeit, man sieht ihr offen Hertze
Biß an den Nabel zu, das holde Täubgen girrt,
Daß einem angst und bang bey ihrem Umgang wird,
O mein Cornelie! sey schuldig viel dem Glücke,
Daß du ein Weib gekriegt, das gleich ist einer Brücke

Darüber

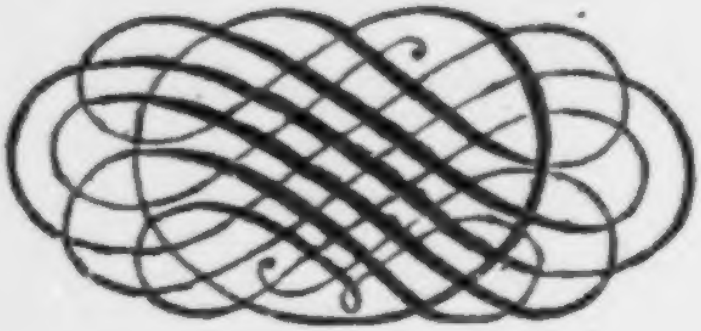
Darüber jeder geht; darüber ich gantz still
Jetzt, ob gleich ziemlich kurtz, moralisiren will:
So machts jetzt allerdings das Mode-Frauen-Zimmer!
Vergnüget ist es ietzt mit einem Manne nimmer,
Man stellet leyder sich zu gantzen Schaaren an,
Daß man darüber sich nicht sattsam wundern kan.
Der Mann, der Augen hat, darff, und wills offt nicht sehen,
Und läst fünff gleiche seyn, ist einmahl das geschehen,
Und schweifft das Weibgen aus, so giebt es ewig Weh,
Dem Beutel, dem Gewerb, der Ehr, und Renommé,
Dem Mann thuts bitter weh, er reiset auf die Messen,
Erfriert wohl Händ und Füß, das Schätzgen unterdessen
Ruht wohl zu Hauß im Bett, und macht den Mann schachmatt,
Und wenn der arme Schelm ein Fürsten-Gütgen hat.
Er ißt sich nicht genug, sie gegentheils verspendet,

Kaufft

Kaufft sammte Camisol, verspielet und verschwendet,
Steckt den Studenten zu, und trincket Span'schen Wein
Vom Gelde, das er nahm zu guten Groschen ein.
Wie kan doch ewig GOtt ein solcher Mann bestehen?
Zuletzt muß alles doch in die Rapuse gehen,
Biß daß er malgré lay den Wander-Bündel nimmt,
Und ein Fallitten-Werck den Abschied hat bestimmt,
Noch ärger ists, das dann den Jammer kan verdoppeln,
Daß mancher Mann sucht selbst sein Weibe zu verkoppeln,
Und wohl weiß, was passirt, und gehet auf die Seit,
Wann ihr ein loßer Kund den guten Morgen beut.
Worzu hilfft aber diß moral- und critisiren?
Ein Hanrey findet sich ietzt bald in allen Thüren,
Ich wär der reichste Mann, der je gewesen ist,
Wann jeder mir apart sein Horn verpachten müst,

Solt

Sollt ich von Oesterreich, aus Bäyern, Francken, Schwaben/
Rhein, Mäyn und Elbe-Strom drauf den Apalto haben,
Das Monopolium trüg mir so vieles ein,
Daß ich wolt bald ein Herr von gantz Europa seyn.



Die abentheuerliche Welt in einer Pickelheerings-Kappe,

Oder

Satirische Gedichte,

In welchen allerhand im Schwang gehende Mißbräuche, Laster und Unförmlichkeiten der Menschen auf eine ridicule, doch vernünfftige Art Monathlich vorgetragen,

Und vermittelst zweyer besondern

SATYREN,

Davon gegenwärtige PIECE:

Die Pietisten jetziger Zeit,

Und

Die Liebes-Romanen

sich betitult,

Gleich einer Braut auf den Tantze herum genommen werden sollen.

- - - Ridendo dicere verum qvis vetat?

Anno 1718. Zweytes Stück.

Die dritte Satyra.

Von den Pietisten jetziger Zeit.

ROsette! schäme dich, deck deinen Busen zu,
Schau, ob die Nachbarin doch auch so garstig thu,
Dich kleide Scham und Zucht, hüll ein die liebe Dinger,
Sonst schlägt Philander dich gewißlich auf die Finger,
Nimm sein Vermahnen an, gönn ihm ein gütig Ohr,
Siehst du nicht wie er reckt die Hände hoch empor,
Wie sein entflammter Geist zu beten sich bemühet,
Daß Arnd und Scriver ihm recht aus den Augen siehet,

Wie er auf seinem Knie liegt Stunden lang am Tag,
Wie er zu Lustbarkeit und Freud nicht kommen mag.
Wie er so mager sieht, an Haut, an Bein, an Knochen,
Sich nichts zu gute thut, zwier fastet in der Wochen,
Fast stündlich Andacht hält, sich in sein Zimmer schließt,
Und wie ein Märtyrer sein gantz Gemüth durchsüßt,
Wie ihn die Welt stinckt an, wie er weint helle Zähren
Und seufft: Ach daß wir doch im Himmel alle wären!
Wie er nicht leiden kan, wann Jemand sich beweibt,
Und Narrentheidungen und schlimme Possen treibt,
Wie Er befiehlt, daß man sein Faß halt stets in Ehren,
Wie man sich creutz'gen soll und seinen Lüsten wehren,
Wie man soll innerlich alsdann beschaffen seyn,
Wann uns nimmt hier und dar der alte Adam ein,

Der

Der alte Adam, ach! ist öffters seine Rede,
Macht unser schwaches Hertz und alle Sinn Labete,
Drum zieht, ihr guten Leut! den neuen Menschen an,
Und flehet stets zu GOtt: Führ mich auf ebner Bahn.
Wie lang ists, daß er sich erzürnet, daß er starrte,
Als jemand seinen Freund in die comœdie narrte,
Und er als Eifferer der Ehre GOttes rieff:
Der alte Adam steckt im Hertzen Wurtzel-tieff;
Nur vierzeh'n Tage sinds da man ihn sah viel schwitzen,
Als er Cleobulum fand bey Romanen sitzen
Und da so gleich das Wort aus seinen Lippen fuhr:
Des Teuffels Reich wird groß, Armseel'ge Creatur!
Wo will es noch hinaus? Hilfft dann mehr kein Ermahnen,
Will man sich dergestalt den Weg zum Himmel bahnen?

HErr! greiff ihn in die Seel, nimm in verstockten Sinn
Nicht dieses Höllen-Kind bey solchem Lesen hin!
Die Bibel aufgesucht, das bringt euch bessern Frommen,
Den Seelen-Schatz dafür in Hand und Hertz genommen,
Gelesen, wiederhohlt/ was Paulus, der uns treibt,
Zum Römern, Galatern, und zum Ephesern schreibt.
Heist das nach unsrer Pflicht des Satans Reich zerstöret,
Rühmt er sich als ein Christ, der Christo angehöret?
Ja wohl dem Belial, dem Saudreck, wie ich meyn,
Dann in ihm nisselte der alte Adam ein.
Und o wie würde er dir auf dem Zahn erst fühlen,
Wann du Visite gäbst dem Marjonetten Spielen,
Wañ du aus Kurtzweil sähst ein Viertelstündgen zu,
Was auf dem Marckt der Artzt und Taschen-Spieler thu,

Wie

Wie sich der Charlatan auf seinem Stand gehabe,
Wie man dem Murmelthier die Heckerlinge gabe,
Wie da der Savojard der Spatz-Caminen Reiß,
Die bella Margarit' und Schlacht vor Belgrad weiß,
Wie man tantz auf dem Seil, und jener durch Gewalte
Sich nicht marxbrüderlich als Feder-Fechter halte,
Wie sich im Wirthshauß stellt der Wasser-Speyer an,
Der die Natürlichkeit der Blumen brechen kan.
Wie dort der Bäre tantzt und zwar nach einer Geige,
Wie hier sich auf dem Eyß der Schrittschu'h Menge zeige,
Wie da ein gantz Complott das schönste Rädlein macht,
Daß einem auch das Hertz im Leibe drüber lacht,
Wie man die Füchse prell, wie auf dem Lerchen-Heerde
Der muntre Vogel lockt und zwitzert auf der Erde,
Wie bald sollt er nicht schrey'n: Ach weiter um ein Hauß,

Um GOttes willen zieht den alten Adam aus.
Wie kommts? Ists Eigensinn, daß er so gar nichts leidet?
Nein. Mein! was ist es dann, daß er so übel deutet,
Was er nur sieht und hört? Merckt ihrs dann nicht ihr Leut,
Er thuts aus Trieb des Geists, aus grosser Heiligkeit.
Er ist ein Sauerling, ein Thor, ein Heil'gen-Fresser,
Der Kopff steht ihm was hoch wie 30. Eymer Fässer,
Der nur Cameel verschluckt; damit ihrs alle wißt,
Mit einem Wort gesagt: Er ist ein Pietist.
Ein Pietist? Wie nun! was soll das tumme Schertzen?
Ein Pietist ist ja ein Mann nach GOttes Hertzen,
Ein lieber frommer Mann und aller Ehren werth,
Wie Pietist, das Wort, es deutlich selbst erklärt.
Ein Mann, der Gottesfurcht in seinem Hertzen heget,

Der

Der sein Gewissen stets in seinen Händen trä-
get,
Ein Mann, der an der Ehr der Welt gar bald
ist satt,
Der auf das Innre dringt und der Erleuch-
tung hat.
Was hast du roher Sinn daran dann auszu-
setzen?
Solt man die fromme Leut als wie die Bären
hetzen?
Poëte! Was geh'n dich die Pietisten an,
Daß man gar ihrer nicht in Druck verschonen
kan?
Ach wollte GOtt ich könnt! doch solltest du sie
kennen,
Von Grund aus so wie ich, wie würdest du sie
nennen?
Fromm? Nein. Auffrichtig? Nein. Keusch?
Nein. GOttseelig? Nein.
Tartuffes müsten sie und Galgenschwengel
seyn,
Wie sie auch würcklich sind. Der Teuffel in
der Hölle
Machts nicht so arg wie sie, wann ich ein Ur-
theil fälle.
Ist dieser in der Furcht, gleich ich berichtet
bin,
Vor einer alten Hex und Gabel-Fahre-
rin

Und ihr nicht nahe kommt um ihr den Lohn zu langen,
Er steck ihr den dann hin von fern auf einer Stangen,
So bleibts, daß eine Hex und daß ein Pietist,
Noch fürchterlicher gar als selbst der Teuffel ist;
Ihr Pharisäer ihr! ihr übertünchte Gräber!
Euch fährt aus GOttesfurcht der Zorn nicht in die Leber,
Es ist pur Heucheley, ihr seyd Schälck in der Haut,
GOTT, der das jenere von eurem Hertzen schaut,
Der weiß es leyder wohl, ihr falsche Götzen-Diener!
Seyd ihr alleine rein? Wer ist im Anschlag kühner,
Euch speyet sonderlich der Huren-Teuffel ein,
Wann ihr im Dunckeln sollt bey einem Mädgen seyn,
Wie last ihr nicht alsdann die geilen Augen schießen,
Wann Einer oder Zwey von Euch verreisen müssen,
Wann ihr zu eurer Brut gelangt an Ort und End,

Wo

Wo man euch nicht so wohl als wie zu Hauße kennt,
Macht, daß das Fromm seyn aus, daß ihr die Leut betrüget,
Freßt, sauffet, hurt und bubt, bey garst'gen Bälgen lieget,
Euch ziehet da und dort gantz finger-nackend aus,
Die Armuth druckt und preßt, und ziehet Hauß an Hauß,
Da, ists verstohlens nun? das Schinden und das Schaben,
Mehr als ein Jude noch, will gantz kein Ende haben,
Die Wäyß- und Wittwen bringt um Haab, um Gut, um Kleid,
Und bey verstellten Thun recht Tage-Diebe seyd?
Ist das ein Pietist? sind das die fromme Lämmer?
Ach ja; ist dann, mein sag! nicht bald der Teuffel frömmer?
Dich düncke, wann ich sprech, mein Christe! doch nicht frembd,
Die Pietisten sind des Teuffels Unter-Hembd,
In Schelmerey gepeitzt, in Boßheit gantz ersoffen,
Da unter Tausenden wird keiner angetroffen,

Dem

Dem es ein rechter Ernst, gantz sonder ein'ge List,
Mit seinem Christenthum und innern Wesen ist.
Philander ist so fromm, so redlich, und so keusche
Ihm bringt es gleichsam Qvaal zu sehen Weiber-Fleische,
Wann ein entblößter Halß ihm schnell fiel ins Gesicht,
Ich weiß, er äße drauf in zweyen Tagen nicht,
Gleich wird sein schamhafft Aug sich auf die Seite wenden,
Zum Schnupftuch greiffet er so fort mit beyden Händen,
Und deckt das Zeug mit zu, nur bloß, damit der Schein
Der Junggesellen Schaar vermieden möge seyn,
Ist aber er allein bey Lauren und Flaminden,
Da weiß mein Herrgen sich bald in das Ding zu finden,
Er wird mit ihr daccord und gleitet auf die Bahn,
Eh man auf Garrons Uhr noch Zwantzig zehlen kan.
Gesetzt, sie wolte sich nicht gleich darzu bequemen,

Wie

Wie leicht man vor die Hand kan andre Mittel nehmen,
Man thut was in dem Thee und Chocolad hinein,
Was gilts, das gute Kind wird bald zu Willen seyn;
So machts der Pietist, Er hat besondre Gaben,
Und muß nothwendig auch besondre Künste haben,
Die man im Habermann gar schwerlich suchen wird,
Verfluchte Raserey, wer sich also verirrt!
Noch ist man gantz devot, gantz ernstlich in den Reden,
Macht einen Scrupel sich auch einen Floh zu tödten,
Druckt gar die Augen zu, daß man die Welt nicht sieht,
Biß die Gelegenheit ihm gantz alleine blüht.
Er übt Barmhertzigkeit, besuchet Christi Brüder,
Vermahnet, straffet, warnt, im Häusern hin und wieder,
Spricht zu den Krancken Trost, legt sich auf ihr Gesicht,
Und achtet keine Müh, kein Lauff und Rennen nicht,

Hält

Hält mit Collegia, und hält wohl selber diese,
Bekleidet sich gantz schlecht von Kopff biß auf die Füsse,
Trägt seine Halßkrauß kurtz, sein eigen glattes Haar,
Wie stattlich vorher sonst das Staats-Perucqgen war,
Sein Antlitz ist verstellt von Fasten und von Wachen,
Er will fast die Figur von einem Qvacker ma-machen,
Sein Hut ist breit und hoch, man sieht kein Stülpgen dran,
Damit er desto baß dem Deckel decken kan.
Sein Mantel oder Kleid hätt nicht die kleinste Borte,
Gäb ihm auch Silvia viel tausend guter Worte,
Ein gantzes Regiment von Menschen lieffe blind,
Wann die mit Freundlichkeit ihm in den Ohren sind,
Und wann man güldne Berg und alles ihm verhieße,
Daß er zu mancher Zeit sein Bärtgen scheeren ließe,
Kein wilder Mann sieht so, so ist kein Stachel-Schwein,

Kein

Kein Igel wird so rauh in seinen Borsten seyn,
Als rauh sein Antlitz ist, noch thut mans gantz geflissen,
Schad, daß ihn nicht ein Beer und Elephant soll küssen!
Was er an Leib erspart, und daß er nicht ißt satt,
Geschieht, daß er darbey den besten Vorsatz hat,
Er will, daß mans erfahr, und gleichwohl gantz im Stillen,
Um so viel reichlicher die Allmoß-Büchse füllen,
Thut den Alumnis guts, trägt auch sein Schärflein bey,
Zu Kirch und Hospital. O grosse Heucheley!
Noch will man monathlich zu GOttes Tische gehen,
Zu Beicht und Abendmahl. Was wird noch draus entstehen?
Viel hundert tausend Guts. Ihm rathet gleich sein Geist,
Der Wäyse kriegt ein Kleid, die Wittib wird gespeist,
Der kriegt zwey Kreutzer Brod, der Geld, der warmes Essen,
Dem wird ein Kirchen-Rock und Kragen angemessen,

Dem

Dem wird ein Buch spendirt, dem drey, vier Kannen Bier,
Und jenen zieht man gar aus seinen Staub herfür,
Man schickt ins Wäysen-Hauß, ins Zucht-Hauß, ins Gefängniß,
Dem Nachbarn hält man gar ein kleines Leich-Begängniß,
Theilt aus Stipendia, daß jährlich ein Jurist
Und ein Theologus darbey versorget ist.
Der Mediciner paßt, der taugt nicht viel auf Erden,
Zum wenigsten so lang, biß beß're Zeiten werden,
Braucht man was Artzeney, gönnt man in solchem Fall
Das Geld viel lieber ja dem Wäysen-Hauß in Hall.
Dort findet man genug Universal-Tincturen/
Womit man schon gethan viel tausend Wunder-Curen,
Dort kommt auch Allmosen zu schweren Beuteln hin,
Wenn ich hernach gesund und wieder munter bin.
So machts der Pietist! Sein brüderliches Leben

Mit

Mit allen insgemein, muß grosses Aufseh'n geben,
Kein Armer leidet Noth, er bringt ihn durch die Welt,
Hat er nur seinen Sinn mit Kleidern, Vorspann, Geld,
Recommandiret ihn mit süß und glatten Worten
Der Christlichen Gemein, den Brüdern, da und dorten,
Macht ihm so gar Credit, Er selber unterdeß
Schießt baare Mittel vor, gantz sonder Interess,
Und das auf etlich Jahr; Wer das nicht Christlich nennet,
Ist unwerth, daß man Ihm das tumme Leben gönnet;
Die Masquerade ist gar wohl und fein gespielt,
Doch wer dem recht denckt nach, wohin das alles zielt,
Und zieht die Larve weg, der sieht leicht den Betruge,
Und was man intendir, und was man drunter suche.
Wer Armen guts thun will, posaun es ja nicht aus,
Dann wär man sonst ein Schaaf, wird so ein Fuchs-Peltz draus,

So eben machten es auch sonst die Pharisäer,
Der Hohen Priester Schaar, und alle Saducäer,
Er lege vielmehr an sich selber ein Gebiß,
Daß seine lincke Hand nichts von der rechten wiß,
Er schreib die Gutthat doch nicht nach in allen Briefen,
Man ruffet HErr! zu dir ja sonst nur aus der Tieffen,
Man werffe GOtt nicht vor, und breche sich die Bahn,
Was man heut abermahl in seinem Glied gethan,
Und wer vermag doch wohl die Tücke zu beschreiben,
Die Pietisten thun? Ich muß es lassen bleiben,
Dann die Materie ist zu häuffig und zu groß,
Und diß Raisonnement entdeckt mein Meynen bloß:
Weh Euch und aber Weh, Ihr arme Pietisten!
Euch schmückt der Nahme nur, Ihr seyd verführte Christen/
Führt ihr die Weibs-Leut auch in Pietismum ein,

Da

Da muß es sonderlich erst Seel-gefährlich seyn.
Wie kan ich anders dann, als also raisonniren,
Ihr sucht unschuld'ge Leut und Hertzen zu verführen,
Durch Zwiespalt bleibet ihr des Teufels ärgste Brut,
Da heists: Ist Einer gut, so sind sie alle gut.
Was ist ein Pietist? Ein Hurer, Ehebrecher,
Ein GOtt und seines Worts gewalt'ger Widersprecher,
Ein Schleicher, Winckel-Freund, ein loser Mann, das ist
Den rechten Wesen nach ein heut'ger Pietist.
Ein Trenner der Gemein, in Meynungen verblendet,
Der durch verfluchte Griff sein gantzes Leben schändet,
Den Fledermäußen gleich, die durch die Nacht sich frißt,
Das ist bey dieser Zeit ein frommer Pietist.
Ein Mensch, der GOttesfurcht nur will vor Blendwerck halten,
Der Kirchen Ordnungen, will, wann Er kan, zerspalten,

Voll Boßheit innerlich, als wie der Fuchs voll List,
Das ist der liebe Mann ein jetz'ger Pietist.
Ein Schalck, der äusserlich macht gantz devote Minen,
Der doch dem Teuffel will in seinem Hertzen dienen,
Ein Hudeler der Schrifft, der Schwärmer Freund, das ist
Der sonst Misantropos, der Hertzens-Pietist.

Ein Ertz-Fanaticus, der Unkraut will vor Weitzen,
Der sich läst seinen Sinn zu aller Sünde reitzen,
Der Unzucht treflich hegt, der auch die Unschuld küßt,
Ist nur kein Zeuge da, das ist ein Pietist.
Ein Mensch, der nimmermehr kan glauben, daß GOtt siehet,
Weil er vor Menschen es zu bergen sich bemühet,
Die Wände decken mich, so denckt sein Hertze jäh,
Als ob des HErren Aug' nicht in die Winckel säh!
Euch lobe wer da will, ich warlich thu es schwerlich,

Die

Die Conventicula, die duncken mich gefährlich,
Und die Versammlungen; Manch Weibs-Bild geht hinein,
Weil Dina gerne möcht bekandt mit Hemorn seyn,
Jedoch, was red ich viel? So viel vor heut sub Rosa,
Dann die Exempla sind bey der Zeit odiosa,
Fällt jemand allerdings nicht meiner Meynung bey,
Der wisse, daß ich doch ein Veritater sey,
Daß ich, wie schlecht ich bin, von dieser Leute Leben,
Könnt jährlich schön heraus zwey Folianten geben,
Inzwischen da ich heut sie laß in guter Ruh,
Und ihre Schande deck mit aller Sanfftmuth zu,
So bitt ich, eh ich noch theilhafftig werd des Bannes,
Man lese doch die Schrifft des grossen Ehren-Mannes,
Der mit viel Geistes Muth dient Cantzel und Altar,
Der jetzt in Hamburg ist, und sonst in Sorau war.

Die vierdte Satyra.

Von den Liebes-Romanen.

SBruder! säume nicht, tritt her, du hast es fug,
Ließ den Paragraphum, das ist ein stattlich Buch,
Ich sitz mit tausend Lust den gantzen Tag schon drüber,
Welch grosse Zierlichkeit! die Augen geh'n mir über,
Polantho dauret mich, ihm mangelt der Genuß,
Da Er Aspasien vergeblich fällt zu Fuß,
Die sich auf keine Weiß zur Liebe läst bewegen,
Weil Er die Kunst nicht kan Ihr Feuer zu erregen,
Da Sylvia doch nicht so vor Pollandern ist,
Den sie bey brennenden und dunckeln Kertzen küßt.

Und Ihm Umarmungen und Zärtlichkeiten gönnet,
Darüber Er sich recht von Hertzen glücklich nennet
Sieh doch die Kupffer wohl, besonders den Roman,
Die netten Arien und Poësien an,
Ist der Materie nach im Umkreiß da und dorten
Was nett und artiger auch je geschrieben worden?
Sind nicht des Printzen Brieff entzuckend und charmant?
Schreibt nicht die Clelia Ihm wieder sehr galant?
Mich dünckt, als ob auch ich in meiner Seel genese,
Als ob der Amor selbst auf allen Worten säße,
Kein ein'ger Punct ist lahm, und keine Sylbe drinn,
Davon ich durch und durch nicht ein Verehrer bin,
Was brauchts, das ist ein Buch, das mein Gemüth ergötzet,
Und alle Traurigkeit gantz in die Ferne setzet,
Darob ich allerdings vergesse vielen Prast,

Der seit schon langer Zeit sich in das Hertz gefaßt,
Mir ist, als ob ich wär zugegen in dem Garten,
Wo Amarillis soll auf den Philemon warten,
Als ob ich würcklich auch mit Meroandern schwitz,
Daß ich nicht Flavien heut auf dem Schooße sitz,
Als ob mit Damon ich mich im Tournier befinde,
Und mir Pamfilia ein Band am Ermel binde,
Wie ich ein Ritter bin, mit Artaxerxe stech,
Ihn aus dem Sattel heb, und ihm dem Halse brech,
Wie ich nach Lantzen ruff, und allenthalben siege,
Wie ich drauf das Portrait von der Prinzeßin kriege,
Wie ich nach Hofe komm, wie ich dort werd gespeißt,
Und auf dem Ritter-Saal mich jeder willkom̄ heist,
Wie mir die Königin reicht ihre Hand zu küssen,
Wie alle Cavalier zur Tafel dienen müssen,

Wie

Wie Hof und Stadt und Land von meinem Ruhm ist voll,
Und die Prinzeßin mir getrauet werden soll,
Wie das bringt Eifersucht, wie andre Buhler kommen,
Die diesen Bissen mir vom Maule weggenommen,
Wie ich mich rauff und wehr, und wie mein Schwerd nicht ruht,
Das viel Quixotten-Streich und blut'ger Wunder thut,
Wie ich zu Felde geh, zurück komm in Triumphe,
An meine Degen-Spitz spiß zwantzig, dreyßig Rumpffe,
Wie ich mit Riesen kämpff, die Räuber Höhlen zwing,
Und in Confusion zwey, drey Squadronen bring,
Wie ich zum öfftern mahl mit Götter Kindern sprache,
Der Damen Ehre rett, die schon im Zügen lage,
Mit Scorpionen mich und Drachen misch im Streit,
Und bring durch ihren Tod dem Lande Fruchtbarkeit,

Wie ich such Abentheu'r, bezauberten Castellen
Häng einen Maul-Korb an, als wie der Katz die Schellen,
Dem Ritter von dem Sporn, der sonst nicht scheut Gefahr,
Vor kurtzen aber noch ein Waffen-Träger war,
Geb einen Orpheus ab, und mit zwey Capriolen
Ihm die Eurydice will aus der Hölle hohlen,
Ein andrer Jason bin, der manches güldnes Vlies,
Wann nur Medea sich auf meine Faust verließ,
Erobert, und darbey die Feuer spey'nde Drachen,
Und Stiere also fort kan mürb und thätig machen,
Wie sich mein Rappe bäumt, zutritt, und um sich schlägt,
Wann auch ein Stäublein nur sich auf der Erd bewegt.
Sieh, Bruder! dieses sind die täglichen Jdeen,
Die mir sich stellen für, und weg nicht wollen gehen,

Die

Die mir sind in dem Sinn, ich sey gleich wo ich sey,
So fällt mir leediglich das süsse Leben bey.
Ja, jetzt versteh ichs recht, Satyricus! geh, richte
Nun die Romanen mehr, die Staats- und Liebs-Geschichte.
Feindseel'ger wilder Mensch! sieh doch eins besser ein,
Du wirst zur Unzeit ja kein Momus wollen seyn,
Viel besser ists, wann ich ein bißgen mich ergötze,
Romanen vor mich nehm, und mich im Winckel setze,
Die schöne Wort betracht, und die Galanterie,
Und gegentheils dafür die Compagnien flieh,
In denen man nur frißt und säufft, und tantzt, und spielet,
Und bald die schwere Noth drauf in den Beutel fühlet,
Darinn ein schandbar Wort, das durch die Kähl sich drängt,
Recht an dem andern so, wie eine Kette hängt,

In

In denen man nur flucht und mit der Sau-
Glock läutet
Witz und Bescheidenheit und Tugend über-
schreitet,
Springt über Tisch und Banck weicht von
der Bahn, die glatt,
Und löffelt mit dem Thier das lange Zöpffe
hat,
Stößt gar den Ofen ein, bricht Fenster und die
Gläser,
Diß, warlich, dieses thut nicht der Romanen
Leser,
Dort sitzt er gantz allein, und richtet sein Ge-
sicht
Nur auf die Blätter hin, er sieht und höret
nicht,
Wann man die Paucke schlüg / wann man
die Trommel rührte,
Und hundert tausend Gänß bey'm Hauß vorü-
ber führte,
Er steht des Morgens auf zwey, drey, vier
Stund vor Tag,
Damit er alles fein recht wiederhohlen mag,
Er überließt den Text, die Reden, die Ge-
spräche,
Bringt die sich wohl zu Sinn, wird nie im Le-
sen träge,

Wann

Wann alles schlaffen geht, bleibt er biß Mitternacht
Falls man die Lichter ihm nicht invisibel macht,
Er liest beym Mondschein wohl, und lernet gar theils Reden.
Und bringt sie casu quô an wieder bey der Greten,
Denckt sonderlich wohl nach der Liebe heissen Brand.
Was man Umarmungen, die letzte Gunst genanndt,
Käm die Vergessenheit, er thäte 1000 Flüche
Wenn er nicht den Roman in Schubsack bey sich trüge,
Selbst das Studiren kommt ihm mächtig sauer an,
Wann er nicht einen Blick zuvor hinein gethan.
Kein Frauen-Zimmer ist nunmehr mehr nach der mode,
Seit dem die Frömmigkeit hört auf zu seyn methode.
Seit dem galanterie, so neben ihr schleicht her,
Das in Romanen nicht sehr wohl beschlagen wär.
Man zweiffelt ob man auch wohl einen Mann bekäme,

Wenn

Wann man Romanen nicht zu Wege-Weisern nähme,
Und die nicht zieh zu Rath, wie man die Ried richt ein,
Wenn man die künfft'ge Woch soll auf der Hochzeit seyn,
Wie man recht imitir, wie man ein Complimente
Wenn Monsieur mich besucht, recht zierlich machen könnte,
Wie man sich propre zeig, und wie man sich geberd,
Wenn man bey Buhlschafft ist, und gar ein Bräutgen werd,
Wie man was trotzig thu, nicht allen geb Bescheide,
Wie, weil doch ein Roman macht sehr galante Leute,
Dabey der Eifersucht zwar etwas sehe zu,
Doch drinnen nicht zu viel und nicht zu wenig thu.
Drum ist kein Wunderwerck, wenn man dergleichen Bücher
Gar in die Kirche nimmt und unter Regen-Tücher,
Wie manche Närrin thut, und ihr vertrackter Sinn
Liest, auch den Bet-Tag wohl, im Hauß des HErrn drinn.

Und

Und welcher Kauffmanns-Bursch ist jetzt bald mehr zu finden,
Der Jährlich sich nicht läßt ein Schock Romanen binden,
Und von Arsinoën hat Hertz und Magen voll,
Wann er im Pack-Gewölb was gouverniren soll.
Wie offt geschicht es nicht, wenn er ins Brouillard schreibet,
Daß ihm Terentia stets auf der Zunge bleibet,
Und wann ihm der Patron nicht etwann drüber winckt,
Daß er dieselbige gar ins Laus Deo bringt.
Daß er, gestalt er sich stets ab-ein Stündgen zwacket,
Nach Franckfurt den Roman, und auch nach Leipzig packet,
Darüber er so dann, weil er sich gantz verirrt,
Zu Meß-Verrichtungen gantz ungeschicklich wird.
Solts nicht der Diener seyn? Es thun es ja die Jungen,
Die man zur Handelschafft 1. Jahr kaum aufgedungen,
Hanß steckt sich in das Pult schon 2. und 3. Roman

Und

Und wenn er 10. mahl auch noch nicht copiren kan,
Und ist ein Idiot von Kopff biß auf den Schenckel
Quittirt er den doch mehr der kleine rotz'ge Bengel,
Erbaut sich mehr daraus, wie er es titulirt,
Als wenn er mit Gebet sich seinen Magen schmiert.
Romanen sind gemein in allen Officinen.
Sie sind es, die anjetzt zum Zeit-Vertreibe dienen,
Ein krätz'ger Schneider sieht bey seiner Scheer hinein,
Und wünscht, daß auch sein Sin in Falten möchte seyn,
Daß er die Reden zu, wie seine Kleider schnitte,
Wann er gibt seiner Geiß, der Dorilis, Visite,
Der Schuhknecht wichst den Drath/ doch auf der Werckstatt liegt
So irgend ein Roman der schier nach Peche riecht,
Eh feyrt er eine Stund und ließ sich Meister frechen
Ab- von dem Wochenlohn 2. gute Groschen brechen,

Der

Der Apothecker-Jung füllt kaum die Büchsgen an,
Noch eh er Zäpflein und Alchermes machen kan,
Doch findet man bey ihm nach tausend andern Bränden,
Ein Liebs-Buch in der Tasch, den Mörßner in den' Händen.
Der Koch steht bey dem Heerd und macht es sich bequem,
Und wann auch drüber gar ein Haar ins Essen käm,
Doch ist ihm der Roman so lieb, so werth, so theuer,
Er blättert selben durch und ließt ihm bey dem Feuer;
Die Magd, das Küchen-Mensch, der Tölpel, die Sabin,
Das alte Futteral, die Dreck-Sau, bittet ihn,
Daß er ihr draus was leß, sie hab es offt vernommen,
Da sie kan ohne dem in keine Kirche kommen,
Daß man draus vieles lern, und einem vielfall bey,
Daß herrlich dien', wann man um Junggesellen sey.
Nun wiederum was Neu's! Jedoch es geht zu Ende,

Wie vieles noch davon gesaget werden
könnte,
Da bey Gelegenheit mich etwan mehr ge-
lüst,
Zu schreiben, was davon zu schreiben übrig
ist,
Vor dißmahl soll vor die nur, die Romanen
schreiben,
Diß Monitorium insinuiret bleiben:
Ihr Romanisten ihr! ihr Schreiber! ach habt
acht,
Daß einst die Rechenschafft euch nicht sehr
traurig macht,
Daß, wo ihr anders nicht das Unrecht wollt
erkennen,
So viele Blätter nicht auf eurer Seele bren-
nen,
Dann einmahl bleibt es doch darbey, daß ein
Roman
Der Unschuld leicht den Weg zur Unzucht bah-
nen kan.
Gemüths-Ergötzungen sind dieses nicht zu nen-
nen,
Die unsre Seele nur in Unruh setzen können,
Bringt man die Tugend dann in solcher Hu-
deley,
Der neu begier'gen Welt per piam fraudem
bey?

Last

Last seyn, daß was drinn vor von Sitten-Lehren komme,
Das Gifft liegt doch darbey, so gar, daß ein bon homme
Sie nicht einst überließt, und das nur nimmt in acht.
Was alle Geilheit reitzt, das Hertze rege macht.
Romanen sind demnach Werck grosser Finsterniße,
Flieh die Syrenen doch, ach flieh sie mit Ulysse,
Stopff deine Ohren zu, du, der du diese ließt,
Weil du gewißlich sonst der Höll entgegen siehst,
Schmeiß weg das garst'ge Buch von denen Liebes-Possen,
Dann dir wird unvermerckt ein Pfeil ins Hertz geschossen,
Wann dich die böse Lust als wie ein Köder kirrt,
Der nimmermehr so leicht heraus gezogen wird,
Romanen warlich sinds die unsern Sinn verstocken,
Folg nicht, wann dich die die die böse Buben locken,
Hört man gleich sonst die Red: Den Reinen alles rein,

Auweh! wie blind! wie kan mir das ein Stich-
blat seyn,
Ach nagelt an das Buch an alle Plätz und
Stöcke,
O Feigenblätter her, daß man die Schande de-
cke!
Seht zu, daß nicht die Brunst, die ihr so keck
erklärt,
Dereinst auf euren Kopff zu Pech und Schwe-
fel werd.
Das Wort ist gar zu scharff, sagst du, dich zu
ermannen,
Soll man Romanen dann gar auf Galeern
bannen?
Romanen Schreiber! merck, du bist, und
bist kein Christ,
Weil du doch blinder noch als Bartimæus
bist.
Ist dann der Zucker gut, den da der Mund be-
lecket,
Wann eine Gifft-Latwerg verborgen drunter
stecket?
Laß die Intriguen seyn so künstlich, als sie
sind,
Wenn sich in deiner Brust ein, weiß nicht was,
entspinnt,
Ein Kitzel, der dir macht ein brennendes Ver-
langen,
Dergleichen; ebenfals in kurtzen anzufan-
gen,

Weil

Weil dich doch ein Roman zur Folge lädet ein
Daß du vom Hosenband wilst auch ein Ritter seyn,
Wie lüstern wird das Blut, das Hertz will sich begrasen
Der Unzucht-Feuer wird gantz heimlich auff-geblasen,
Es streitet Fleisch und Blut, das dir die Falle stellt,
Da dann der Satan bald den schönsten Sieg erhält,
Wer immer drüber ligt, der wandelt nicht im Lichte
Heiß sie nicht Liebe-Geschicht, Nein, sondern Diebs-Geschichte,
Den Lesern stehlen sie die Zeit ja aus der Hand,
Dafür gewonnen wird des Fleisches-Lust und Schand,
Noch mehr, sie spielen ja das Geld dir aus dem Beutel,
Und du, du ziehest dir nur Fluch auff deinen Scheitel,
Der stattlichste Roman wird, wie ich immer meyn,
Kein guldner Apffel doch in silbern Schalen seyn,
Wenn alle Littern gleich, weil sie das Hertz beschweren,

Von

Von Ambra und Cibeth und Bisam-Kugeln wären,
Gestalt solch ein Tractat ein Irre-Garten heist,
Der den schon müden Fuß viel krumme Gänge weist.
Ihr Romanisten! denckt was eure Bücher stifften?
Ob ihr nicht seyd wie die, die Brunn und Qvell vergifften,
Denn einmahl bleibt es wahr durch das, was ihr geweyht,
Daß ihr die eintz'ge Schuld an vieler Tode seyd.
Dich wird es ungereimt und toll und närrisch dünckeu,
Gifft aus vergüldeten und schönen Bechern trincken,
Das Hertz hat ohnedem der Reitzung schon genug,
Wann ich gleich diese nicht erst aus den Büchern such.
Wie wird es, Romanist! im Tode dir gedeyen,
Wann mancher über dich wird Weh und Jammer schreyen,
Und seufftzt und drüber klagt, liegst du schon lang im Grab.

Daß bloß ihm dein Roman den ersten Funcken gab.
Doch ich will zum Beschluß nicht meine Worte brauchen,
Last sehen wie euch Doch betrachten Scrivers Augen,
Ihr wißt, welch Mann er war, welch exemplar'scher Christ,
Daß bald an GOttesfurcht nicht seines gleichen ist,
Die Worte lauten so: Dem der solch Ding geschmiedet,
Wär besser in der Welt, er hätt der Säu gehütet,
Verflucht sey dessen Haupt darinn entstund die Brut,
Das ärgerliches Zeug in vieler Hertzen lud,
Verflucht sey diese Hand, die zu Pappier es bringet,
Verflucht der Druck der sich mit in die Höhe schwinget,
Der dieserhalben sich Gewinstes wegen irrt,
Verflucht dasselbe Geld, das draus gelöset wird.

Die abentheuerliche Welt
in einer
Pickelheerings-Kappe,
Oder
Satirische Gedichte,
In welchen allerhand im Schwang gehende Mißbräuche, Laster und Unförmlichkeiten der Menschen auf eine ridicule, doch vernünfftige Art
Monathlich vorgetragen,
Und vermittelst zweyer besondern
SATYREN,
Davon gegenwärtige PIECE:
Die Nürnberger Regentücher,
Und
Der Schnupff-Toback
sich betitult:
Gleich einer Braut auf den Tantze herum genommen werden sollen.

. . . Ridendo dicere verum qvis vetat?

Anno 1718. Drittes Stück.

Die fünffte Satyra.

Von Nürnberger Regen-Tüchern.

WJe kommts, wann iemand mir hat einen Dienst erwiesen,
Daß ich gemeine Leut zur Arbeit brauchen müssen,
Daß mir ein Handwercks-Pursch was mit der Hand gethan,
Hernach, wann es gescheh'n, spricht um ein Trinckgeld an?
Daß wann mir Meister Veit, der Tischler iemand schickte,
Der irgend mir die Rahm an einem Fenster flickte.
Und ich ihm zahl den Lohn, daß er hervor doch bricht
Und noch vor sich a part: Ach Herr! ein Trinckgeld, spricht.

Daß, da der Schneider mir bringt auff das Oster-Feste
In allet gravitæt den Mantel, Rock, und Veste,
Daß sein Appendix ist, wann ich Ihn baar zahl aus,
Ein Trinckgeld, bitt ich noch, vor meine Bursch zu Hauß.
Ja mancher will es gar zu seinem Auszug stellen,
Zu Danck bezahlt, hernach: **Ein Tranck-geld den Gesellen.**
Warum kein Esse-Geld? Die Redens-Art ist Stroh,
Ich antwort: Mon Amy! Es ist die Mode so.
Es bleibt beym Tranckgeld bloß, es sind der Teutschen Sitten,
Dann diese schämten sich ein Esse-Geld zu bitten,
Doch Tranckgeld laufft mit durch, das iedermann behagt,
So gar, das mancher nur, **ein kleines Trinck-geld**, sagt
Bringts so die Mode mit, so werden wirs nicht ändern.
Sonst ware die Facon die Hosen zu bebändern,
Es hiengen, ist mir recht, wohl so Ehlen dran,
Und Niemand sahe das vor africanisch an.
Warum? Die Mode wars, so wars im Lande Sitte,

Da

Da wohl kein Ehren-Weib den Mann im Bette litte,
Er truge dann sich so, und machte die Figur
Ein Baur gegentheils hielt sich an Nesteln nur;
Daß Jungfern der Zeit noch in Regenspurg und Schwaben,
Hochzugespitzte Hüth auff ihren Häuptern haben,
Gefällt zwar mir nicht wohl, doch wird die Blame qvitt,
So bald ich nur bedenck: So bringts die Mode mit!
Daß sich in Engelland viel Frauenzimmer zeiget,
Daß an der Redlichkeit den Teutschen nie nicht gleichet,
Ist ja bekandt genug, wer einen Mann nur höhnt,
Und an den Fingern weist daß Ihn My Lady krönt,
Was thut er? Anders nichts als mit dem grossen Hauffen
In viel Gelassenheit stets immer drunter laufen,
Nur daß er etwan spricht: a Cockold! heaven! ich?
Ihr wunderliche Leut! die Mode bringts mit sich.

Und also wär es wohl ein Närrisches Beginnen
Zu fragen, warum doch die Nürenbergerinnen,
Warum ein Weibs-Bild dort sich, auch bey Sonnenschein,
Hüllt in ein Regen-Tuch mit breiten Spitzen ein.
Daß man dort täglich sieht die Weisen und die Grünen,
Da jene zu der Traur, die allenthalben dienen?
Ins Kindel-Bett, zur Kirch, zum Marckt, und zur Visit,
Zur Beicht und Abendmahl nur nimmt man sie nicht mit.
Wiewohl Sie dannoch sich damit zu schmücken pflegen,
Bey Promenaden, Ehr, an Fest- und Feyertägen,
Uns Frembden dünckt es frembd, es ist so, und nicht ohn,
Allein was wundert man? So bringt es die Facon,
Blieb nur der Mißbrauch weg, so mögt es immer bleiben,
Nur das ist ungereimt, ich muß es eben schreiben,

Daß

Daß man die Zeiten nicht, noch Wetter distinguirt,
Und stets das Regen-Tuch zum Scheusal mit sich führt.
In Nürnberg gibt es sonst so hier und dar noch immer
Viel Liebens-würdiges und holdes Frauenzimmer
Bescheiden, von Verstand, sehr erbar, sittig, klug,
Das Moderation und Anmuth hat genug,
Allein daß Jedermann, die Tochter, Schnur, und Schwieger
Die Frau, das Kind, die Magd, trägt durchgeh'nds Regen-Tücher,
Beym allerschönsten Tag. Gewiß das kommet mir
Mit Reverenz gesagt, ein bißgen alber für.
An Teutschlands manchem Ort, nur Oesterreich zu nennen,
Läßt eine Jungfer sich am Haupt-Schmuck bald erkennen,
(Ich meyn dem Ansehn nach; Ob sie sonst Jungfer sey?
Das sieht man keiner an, das wäre Tendeley:)
Man kan es hier und dar bald an den Zöpffen wissen,

Allein im Regen-Tuch läßt sichs unmöglich schlüssen,
Was Frau, was Jungfer ist, aus-seh'n sie wie ein Geist,
Was der gemeine Mann nur **Ratzen-Popel** heist.
Es heist ein Regen-Tuch; Wohlan, wann sie es trügen,
Wann schwartze Wolcken auff am Firmament-te stiegen,
Wann freundlich Wetter weicht, wanns regnet und wanns schneyt
So wär es dann mit Fug ein Ober-Regen-Kleid.
Dargegen Sommers-Zeit in allerschwülsten Tagen
Wenn alles Wind still ist, ein Regen-Tuch zu tragen
Ist **Eulenspiegels** Art, das dünckt mich so verkehrt,
Als wann man Lautenspiel im Trauer-Hause hört,
Als wann man Hobelspän vor Spargeln essen wolte,
Der Wächter bey der Nacht Concerten machen solte,
Der Storch ein Doctor wär, in Sammt gieng eine Kräh,

Und wann man eine Sau in Synagogen sah:
Halt, Grobiane! ein, und rede doch was klüger,
Nicht spotte vor der Zeit auff diese Regen-Tücher,
Der Nutzen ist so groß, der sich darbey stellt ein,
Daß du in kurtzen wirst gantz anders Sinnes seyn.
Das Frauenzimmer ist in Nürnberg zu gescheide,
Als daß es den Affront von Regen-Tüchern leide,
Den man denselbigen mißt dieserhalben bey,
Drum wisse fein wie es damit beschaffen sey:
Daß sie belieben die bey allen ihren Gängen
Gleichwie ein Budelhund das Halsband umzuhängen,
Ist sonder Ursach nicht. Ist eine Jungfer klein,
Sie wird um eine Spann warhafftig grösser seyn
In einem Regen-Tuch, da die Casquet Haub drunter,
Die auff dem Kopffe hockt, ihr Anseh'n macht was munter.
Hat eine einen Kropff, das Regen-Tuch verdeckt,

Was einem Buhler sonst nicht Appetit erweckt,
Ein krummer schwartzer Halß, der ists der gleichsam fastet,
Den Monsieur Corydon gewiß so an-nicht-tastet,
Und sieht der Busem aus, die Brustwehr, ohngefehr
Wie eine Kreutzer Geig von Reconanze leer,
Wer sieht es ihr wohl an, wer mercket es, ey lieber!
Es zieht das Regen-Tuch den Fürhang gleichsam drüber,
So seh ich, ist es denn gerichtet auff Betrug,
Es heist kein **Regen**-nein, vielmehr **betrogen Tuch**,
Wann mir opinio, statt daß ich ziehl nach Haasen
Ein Füchslein schickt, und mir von Wachs dreht eine Nasen,
Man bildet eben sich offt Citadellen ein,
Die endlich anders nichts als Meysen-Hütten seyn;
Ists daß offt eine Mien nicht allzu zärtlich passet,
Die Stirn mit Runtzeln ist gebrämt und eingefasset,
Gantz voll Corallen hängt und Narben das Gesicht,

Herben

Herbey, du Regen-Tuch! du machst man sieht sie nicht,
Ich meyn so eigentlich, dann brächt es diesen Frommen,
Daß durch ein Regen-Tuch sie würden weggenommen,
Daß man sie gar nicht sah? So würde dieser Brauch,
Ohnfehlbar eingeführt bey uns in Sachsen auch.
Ein rothes Auge sieht, so gar nicht sonder Leben;
Ein grünes Regen-Tuch kan gleich den Schatten geben,
Was soll ein Parasoll? da jenes sich bemüht,
Daß man durch diese Masq die graue Haar nicht sieht.
Ist nun das Regen-Tuch besonders gut vor Fimmen,
So dient es eben wohl den alten Kuplerinnen,
Als welchen dieses schon so manchen Dienst gethan,
Das man iezt so genau nicht offenbahren kan.
Auch wann ein liebes Kind durch guter Worte Glätte,

Den Hörnleins-Wächter so was überhöret hätte,
Und, wie in Nürnberg das sich findet zur Genüg,
Ein lebendiges Kind in ihrem Leibe trüg,
Und immer höher wüchs, daß bald die Zeit soll kommen,
Wie? nur ein Regen-Tuch, fein fleißig übernommen!
Der Reiff-Schurtz der hilfft auch. Trotz daß ihr iemand sag,
Daß sie sechs Monat schon was unterm Hertzen trag,
Ein Regen-Tuch kan viel bey einem jungen Närrgen,
Auff manche Art und Weiß in allem Fall verbergen,
In Licht und Finsterniß, da manche in dem Kram,
Wiz unters Regen-Tuch ein Stückgen Bändgen nahm,
Zwey, drey, vier Ehlen Sammt, wie leicht zwölff Stäbe Spitzen,
Gantz sonder Argwohn gut verborgen drunter sitzen,
Der Teuffel hohle den, ich rath nicht daß er such,

Und

Und fragt: Was steckten sie ietzt unters Regen-Tuch?
Drum ist kein Ding so schlecht, es ist darbey der Nutzen,
Wer **Regen-Tücher** haßt, der geh zu den Coruzen,
Und hin nach Asien, und thu auf selber Bahn,
Par reputation was er nicht lassen kan.
Wär alles dieses nicht, so scheinet das mir eben,
Es kan das Regen-Tuch viel Hülff zum Auffputz geben.
Ich sehe kaum mich um, so ists darmit gethan,
Daß in die Kleider ich mich schnelle finden kan.
Es brauchts nicht, will ich nicht, den Brust-Latz einzuschnüren,
Ich darff ein Unter-Kleid nicht eben bey mir führen.
Wann es im Sommer ist, leicht find ich um den Halß
Ein Bißgen weiße Wäsch und Zierrath allenfalls.
In **Hamburg** muß man sich mit schwartzen Tüchern placken,
In **Braunschweig** träget man die weissen Nunner-Lacken,

Doch

Doch seh ich beyde an, ist keines nicht so gut,
Und keines so commod als das in Nürnberg thut.
Ein schönes Angesicht wird gleichwohl schöne bleiben,
Das Regen-Tuch kan nicht aus ihren Zirckel treiben,
Die Anmuth und den Glantz, den ich dadurch nicht muß,
Wann ich im Regen-Tuch ein zartes Weibs-Bild küß,
Probirts, ein Engels-Kind als Bäurin anzukleiden,
Hängt ihr das kurtze Wams, die Gürtel an die Seyten,
Legt Zwilchne Strümpff ihr an, und Schuh vom Bast am Fuß,
Schaut ob sie gleichwohl nicht manierlich sehen muß?
So ist das Regen-Tuch auch sonst zu vielen nütze,
Viel lieber kauff ich das, und etwan eine Spitze,
Zusamm um zehn Florin, so brauch ich kein Gewand,
Kein Camisölgen, Haub, kein roth und blaues Band,

Welch

Welch herrliches Propos! denckt nach um Venuswillen,
Wär nicht ein Regen-Tuch, darein sich einzuhüllen,
Wie manche Lumpen-Dirn, die kein gut Hemd hat an,
Darbey was ehrliches des Jahrs ersparen kan.
Wie wär sie ausgethan, sie müste Compagnien,
Die Fecht-Schul, und das Land, Schweinau, St. Peter fliehen,
In Whörd, Jobst, Mögeldorff, Kleintaut und Ziegelstein,
Feucht, und den Duzentteich nicht gantze Täge seyn,
Nach Buch und nach Krafftshof und Schnittling nicht spazieren,
Die Strasse nicht von Fürth und Poppenreuth berühren,
Nach Stadeln, Reichelsdorff, und nach Sandreut nicht gey'n,
Als wann gewisse Tag in Hahns Calender steh'n.
Wann zwo drey Schwestern sind, gesetzt es wären dreye,
So blieben zwo zu Hauß, daß mans der jüngsten leihe,

Kommt

Kommt diese wieder heim, so geht die andre aus,
Dann kommt es an die erst. So sparsam hält man hauß!
Heist das, wann man es sich wohl zu Gemüthe führet,
Bey Regen-Tüchern nicht vortrefflich menagiret?
Drey kleiden sich in eins; gewiß das sieht pompos,
Und so wird man darbey der vielen Kleider loß,
Bekommt man eine Trau'r, verkauffet man das Grüne,
Legt sich ein weißes zu mit der fiersten Mine,
Wann dieses wiederum so dann ein End gewann,
Giebt man das wieder weg, und schafft ein grünes an,
So immer Wechsels-Weiß; Mit Lumpen sich beladen,
Dient nicht mehr jetz'ger Zeit, ein Krammter und ein Braten,
Schmäckt offt so delicat, daß man nicht drob wird satt,
Und wann man öffters auch ein Regen-Tuch nur hat,

Eh bien, Sanct Claren zu, es dorten zu versetzen,
Das draus gelößte Geld wird bald den Mund ergötzen,
Ein Calecut'scher Hahn, ein Spann'scher Sect muß her
Und wann des Morgens drauff kein Krump im Hause wär.
Wie aber, wann hernach das Regen-Tüchlein fehlet?
Daß man doch seinen Sinn mit bagatellen qvälet!
Man sucht ein weises auff, im Huy nimmt man es um,
Ist keine Traur gleich da, man schiert sich wenig drum,
Man trägt es Jahr und Tag, thut wohl noch guts den Armen,
Biß GOtt und gute Freund sich wiederum erbarmen,
Und schicken ohngefehr so ein Præsentgen zu,
Daß man in einem Schluck davon sich gütlich thu.
Das thut das Regen-Tuch; Ihr **Nürenbergerinnen**,
Wer dieserwegen euch nicht sollte lieb gewinnen,

Der wär so ein Phantast, als jener, welcher wollt
Daß man die grosse Krebs in Lein-Oel braten sollt.
Dem Frauenzimmer nur wollt ich ins Ohre sagen,
Das Regentuch gleichwohl am Werckel-Tag zu tragen,
Und wann man kauffen geht, allein des Sonntags nicht,
Dann dieses fällt gewiß nicht gut ins Angesicht.
Soll man vor GOtt vermummt ins Hauß des HErren gehen?
Ein weiß und grünes Tuch in Weiber-Stühlen sehen?
Ob die Melange taugt, davon giebt mir Bericht
Mein Aug, und der bon sens, ich einmahl denck es nicht.
Legt ab den Lumpen-Zeug, die Præjudiz zu meiden,
Und trachtet euch dafür in Demuth einzukleiden,
Hüllt euer Angesicht, dunckt es in Scham-Farb ein,
So werdet ihr willkomm bey GOtt und Menschen seyn.

Bringt

Bringt es commodität, wohlan ich laß es gelten,
Doch ist das Regen-Tuch gewißlich auch nicht selten,
Ein Deckel vieler Schand, das da hegt viel Betrug,
Und viele Faulheit auch macht solch ein Regen-Tuch.
Euch muß dasselbe meist nur dienen zu folien,
Wann ihr zu träge seyd, euch reinlich anzuziehen,
Wann ihr so accurat in schneller Eil nicht wißt,
Quid Juris? da euch dann der Umhang dienstbar ist,
Das flößt ihr allbereit ein euren kleinen Mädgen,
Die auch sich machen breit bereits mit dem Geräthgen,
So gar, daß selbes dort euch Weibern insgemein,
Muß wie ein spiritus familiaris seyn,
Es bleibe die Facon wie lang sie immer wolle,
Ich sage nicht daß sie gantz unterbleiben solle,
Und also lasse man dem Wesen seinen Lauff,
Dann Mißbrauch hebet drum den rechten Brauch nicht auff.

Ists dieser nicht bequem, ists jener doch bequemer,
Und o wie gieng es nicht dem armen Spitzen-Krämer,
Wann man sie gar verböt; da der Zeit Lebens schon
Reist zweymahl hin das Jahr und hat sein Brod davon.
Und wär in Warheit der nicht der Erbarmung holde,
Der seine Nahrung ihm so gottloß schmälern wolte,
Genug, in **Nürnberg** trifft, das alte Sprich-Wort ein,
Das wird, so viel ich weiß, **das Ländlich, sittlich**, seyn.

Die sechste Satyra.

Von Schnupff-Toback.

Uweh! der Leib platzt mir, ich hab im Bauche krümmen,
Mir mangelt aller Lust ein Liedgen anzustimmen,

Wie

Wie würblicht ist es mir, das Köpffgen ist so tumm
Als gieng ich in den Kreiß sechs gantzer Stunden um,
Ich habe den Cattharr, und in den Lenden Wehen,
Ich möchte gerne krumm, wie eine Schlange gehen,
Freund Fix! mich wundert dein, worzu all diß geplack?
Du blinder Teuffel du, so schnupff Prisill-Toback,
Ist dir das Auge blöd, hast du Stein in den Nieren,
Will dir das Podagra das Eingeweyde rühren,
Ist die Natur verderbt durch glässeln und durch Wein,
Schnupff nur Prisill-Toback, gleich wird dir besser seyn
Hast du die Wassersucht und Schwindsucht überkommen,
Hat dich der Liebe Hitz ein bißgen mitgenommen,
Verderbte dir das Weib zum Essen den Geschmack,
Greiff in die Doose nur und nimm Prisill-Toback.

Ist durch Debauchen dir das Malum zugestossen,
Wie dieses mehr geschicht, daß du schlägst einen Blossen,
Wann du zu **Ließgen** gehst, und dir fehlt die **Figur**,
Nicht schäme dich darbey fluchs nimm ein Prisgen nur,
Du wirst ein Hercul seyn, zerreisen Schlang und Drachen,
Und fünfftzig Jungfern wohl auff einmahl mürbe machen,
Sö daß **Fortuna** gleich, that dirs erst bitterweh,
Dir täglich blühen wird wie eine aloë.
O trefflicher Rapé! vor Freuden muß ich hupffen,
Mir ist noch eins so wohl Presill-Toback zu schnupffen,
Ich thu, ich weiß nicht was, in alle Panacé
Du, du behältst den Preiß, du stattlicher Rapé!
Spannt Stoffel ein die Gäul den appetit zu büssen,
Ich weiß, es fehlt ihm was, er langt nach einer Prisen,
Warhafftig er wirfft um, ihm thuts nicht so bequem,

Wann

Wann er nicht noch einmahl ein gutes quantum nähm.
Dort sitzt er auff der Kutsch, der Zaum in seinen Händen,
Mich dünckt, er wisse nicht manierlich umzuwenden,
Er feucht sich dann mit an, das gar das Pferd versteht,
Gestalt die Peitsche drauff noch eins so munter geht,
Kein Espagnol taugt mehr mit Bisam untermenget,
Der sich nur in die Maß des Frauenzimmers dränget,
Kein parfumirter nicht, kein cedro, frangipan,
Und auch kein Millefleur ists den ich dulten kan.
Was nutzt es, daß ich ihn, wie daß sich öffters zeigte,
Mit Rosen- und Orang- und Engels-Wasser feuchte,
Der gusto ist nicht so, so ist nich der Geschmack
Als wie die Treflichkeit von dem Prisill-Toback.
Was thut der schlechtste Mann, der Bürst- und Besen-Binder?
Ihn hungert, O da ist in Warheit nichts gesünder

Er schnupffe dann Presill, der macht zur Stund ihn satt
Daß er fühlt keinen Durst, daß er nicht Hunger hat.
Ein Mann, der Handwerck treibt, und dem der Rauch der Kohlen
Der Hammer und die Zang läst wenig Athem hohlen,
Wann er sich lang bemüht, im Huy greifft er in Sack
Und nimmt vor sein plaisir ein Trumm Presill-Toback,
Langt nach dem Reibergen, reibt, räuspert sich darneben
Als wollt er seiner Naß bald gut Confecte geben,
Das Marzipanen trotzt, ich wenn ich sitz und kack
So gleich spedir ich mich, schnupff ich Prisill-Toback,
Und werd ich sonderlich bey vielen meditiren
Die Kraft des Schnupff-Tobacks gantz augenscheinlich spüren,
Welch curiositát fällt mir darbey nicht ein!
Ich denck, Grisetta will ein offen Dößgen seyn,
Sie præsentirt sich an, man greifft nach Ihr, doch Leben,
Und Anmuth will Sie nicht in allen Nasen geben,

Sie

Sie schmutzer maulet zwar, nur hält man heimlich Ihr
Aus ihrer Nachbarschafft viel garstig Zeuge für,
Daß nemlich Sie schon lang von Näschern da und dorten
Wie eine Roll-Toback sey angeschnitten worden,
Daß Pallidor von Ihr so manches Muster nahm
Daß Sie 4. Schilling Lübsch im Preiß herunter kam,
Sie sey nicht von Geruch, weil man sie vor zwölf Wochen
Auff sonderbahre Art hat biß am Stock gestochen,
Daß die Besichtigung ja freylich nicht so scharff
Und von dem Messer nicht geurtheilt werden darff.
Fällt mir Thyrsander ein, so denck ich, welch ein Haase!
Wie gibt er sich so bloß, es schnupfft ihm in die Nase
Daß ich Ihn nicht bet an, noch Ihm aus iedem Fach
Drey viertel Ellen lang den bonus Dies mach,
Doch wann ich gegentheils an Rosibolden dencke,

Und die politic merck, wie er macht ein gelencke
Das cathegorisch er von sich sein Urtheil sag
Ob man wohl im Proceß Cleandern trauen mag?
So zeigt er sich als Fuchs, den man hat in der Kluppen,
Fragt man: Wie riechet das? So heists: Ich hab den Schnuppen
Ein Fluß beschweret mich bey einen rauhen Hals,
Fragt a, fragt b, fragt c, x, ypsilon allerfalls.
Sieh mein Timothee! mein Freund vor andern vielen,
Die Grillen können so in meinem Hertzen spielen
Presill-Toback ist Stoff, der pur und leedig macht
Daß ich an etwas denck, dran ich sonst lang nicht dacht.
Nunmehr bedient sich deß der Helffer auff der Cantzel
Der Kauffmann wenn er zieht sein Monatlich Bilantzel,
Der Rector der docirt, schreibt doch der Cancellist
Nichts tüchtigs, wenn nicht der zu nächst dem Schreib-Pult ist.

Kein

Kein Jüngling ist bald mehr, Er hat im Sack die Doose,
Er schnupfft Presill-Toback, thut gegen andre große,
Er thut es in der Kirch wann man, da Sonntag winckt,
HERR GOtt dich loben wir! in grosser Andacht singt.
Er lernt vermuthlich es von einem Substituten,
Von dem ers einwan sah, der sich was thut zu guten
Und unauffhörlich schnupfft, und fast die Finger frißt
Wann er die Dinte rührt und Calefactor ist.
So gar weit kam es jetzt, die Doose zu ersparen,
Gleich in den Sack hinein, nach dem Toback zu fahren,
Der das Behältniß ist, steck nur zwey Finger nein,
So wirst du ohn Geräusch accommodiret seyn,
Weg grüner Schnupff-Toback! Du bist ein alter Pasel,
Setz eine Büchs von Bley viel lieber auff die Tasel,
Mit dem Presill gefüllt, dann Bruder! nimm den Krug,
Und setz das Glaß an Mund, so hast du Trosts genug,

Es

Es wird so schwer nichts seyn, es werden die Penseen
Gleich einem Pfaunen-Tritt hoch und erhaben gehen,
Allein geht unsre Doos, die liebe Doos zu End
Wie hinckt es, wann ich auch was versifexen könnt.

Da geh'n die Zeilen krum̃, bald gibt es andre Stollen,

So daß die Reimen sich gar nicht mehr reimen können,
Ho, ho, was thu ich selbst, wie ungeschickt ich bin,
Jetzt seh ich daß ich setz vor **Wollen**, **Können** hin.
Kein Wunder ist es zwar, daß ich mich so geführet,
Dann leyder meine Doos ist völlig ausgeleeret,
Doch die Erqvickung kommt, ich greiff, da das Confect
Noch eh ich schreib die Zeil, schon in der Nase steckt.
Jetzt bin ich gantz gesund, jetzt stimm ich an die Laute,

Und

Und wann mir selber zu der Wallensteiner-
schaute
Ich könte nicht dafür, ich ich drauff eines spiel,
Wann ich zuvor im Sack nach einen **Prißgen**
fühl,
Pfuy Teuffel! stinckt es nicht, stört jene garst'-
ge Hunde,
Wer hielt sich so massiv? verwahret Naß und
Munde,
Was ist das vor ein Wind? Welch Prudel
haucht mich an!
Daß ich bey nahe fast nicht respiriren kan,
Der grosse Karren kommt, die sudlende Ge-
spenster,
Macht zu der Stuben-Thür, die Riegel, und
die Fenster,
Herr Thomas, Caspar, Cuentz, o nicht von
ohngefehr
Begehr ich seine Doos statt Räucher-Kertzgen
her.
Wie heßlich ist die Lufft vor dißmahl bißamiret,
Herbey wer Schnupf-Toback in seinem Schub-
sack führet,
Nun wird er den Gewinn durch seine Nase
wahr,
Darbey ich endlich auch ein Balsam-Büchsgen
spar.

Man

Man sagt vor gantz gewiß den Ammen da und dorten
Sey von den Medicis sehr angerathen worden
Wann sie ein Weib beschick, das Kindes-Wehen krieg,
Daß es dann nicht so wohl an ihren Handgriff lieg
Als daß sie füglicher drauff sollen ämbsig schauen
Wie man den kreissenden und hochbeschwerten Frauen,
Bring von Presill-Toback ein gutes Dößgen zu,
Das sonderbahre Hülff und grosse Würckung thu,
Nicht dreymahl werden sie davon ein Qvintlein schnupffen,
So würde schon das Kind im Leib vor Freude hupffen,
So das, dafern es nur spürt einmahl den Geruch
Es trachten wird, daß es so gleich den Ausgang such.
Wann künfftig dieses selbst die Männer appliciren
Welch Unmuth solten nicht die armen Ammen spüren,
Sie machen halte dann, sie packen immer ein

O weh, ich mögte nicht an ihrer Stelle seyn.
Jetzt zu geschweigen deß wann der Ihn muß entbähren,
Der sich dem Weibe soll und muß bastant erklären,
Wer kennt den Damon nicht, den frischen muntern Geist,
Der bald ein Dieterich vor alle Mädgen heist,
Er machte deß sich quitt zu grösten Hertzenleyde
So bald er Regilis sein Tausend-Schätzgen freyte,
Sie steckt das Reibergen, Toback und Döß-gen ein,
Die vorher sich bedung, sein Weibgen nicht zu seyn.
Er laß dann ab darvon, das Hertz zwar wollt ihm brechen,
Allein was wollt er thun? Er must es nur versprechen,
Er gab die Hand ihr drauff, that den Toback selbst fern,
Nun, nun, was man thun muß, das thut man freylich gern.
Doch wie bekam es ihm? Kaum striechen weg drey Tage

Schrumfft

Schrumpfft ihm der Magen ein, er hielte bittre Klage,
Er war labet, phlegmat'sch, und zappelt wie die Flieg,
Die in der Buttermilch liegt in den letzten Züg.
Doch' immer Schertz apart, ich werd ein Moraliste:
Daß ich doch hier und dar zeh'n tapffre Teutsche wüste,
Die da von dieser Seuch nicht wären angesteckt,
Und deren Naße nicht sich diese Tafel deckt!
Warhafftig es ist Schand so viel Geld zu versplittern,
Vor einen solchen Mist, mich kan es nur erbittern,
Wann ein gelehrter Mann den Dreck auch in sich frißt,
Und seine Nase nicht authorität'scher ist.
Was soll mir der Morast in meinem Hirn dann frommen?
Sollt mir ein solcher wohl drey Schritte näher kommen?
Ich sehe seine Naß, die mir sonst nichts gethan,
Vor eine Mistpfütz, nein, gar vor ein Sch... hauß an.

Wie

Wie sollt der Pfifferling mich immer mehr vergnügen?
Soll dir dein schönes Weib an Mund und Nase liegen
Du inficirst sie ja, die Säure in dem Mund,
Macht auch das liebe Kind, zusamt dir, ungesund.
Was thut Gewohnheit nicht? Ihr Damen schickt suppliquen,
In alle Kram-Gewölb, und die Tobacks-boutiquen,
Und bittet euch es aus, die Woch zum minsten zwier,
Daß man die Männer nicht so auff das Eyße führ.
Ein, zwey, drey Loth die Woch zu brauchen, ist das zierlich?
Gesund? Kopff, Magen gut? ich heiß es unnatürlich,
Spendirt doch mancher fast des Jahrs sein Geldlein dran,
Daß er in zweyen nicht verdienen wieder kan.
Das Wort: **Belieben Sie?** ist warlich da und dorten,
Durch den Presill-Toback so gar gemein geworden,
Wann man dem Nachbarn an das schöne Döfgen biet,

Daß man nichts anders bald bey manchen hört und sieht,
Zwar es ist nicht umsonst, siehst du nicht an den Händen,
Den schönen Diamant, dich muß dein Auge blenden,
Hanns Grill hebt ja mit Fleiß die zarte Hand einpor,
So spielt um so viel mehr der nette Brilliant vor,
Das Doosen in der Hand giebt eine grosse Zierde,
Der Dieb gar, den man letzt hinaus zum Galgen führte.
Bat bey gebundner Hand noch um Permission,
Daß Meister Hämmerlein so lang des Halßes schon,
Biß er sich noch einmahl mit zum Valet geschmieret,
Eh ihm die Gurgel wird auf einmahl zugeschnüret,
Es galt auch die Raison. Er hatte Gicht und Stein,
Und dieses Ubel hebt Presill-Toback allein.
Sonst fiel von der Perucq die Poudre auff die Kleider,

Das

Das Meel lag finger dick, drauff kam die Mode weiter,
Man nahm die Poudre-Büchs, und stäubte recht das Kleid,
So hint- als vornen ein, das hieß **Manierlichkeit**;
Jetzt geht man ab davon, das Kleid nur recht erwogen,
Ist mit dem Schnupff-Toback bekleistert und bezogen,
(Wann mein Gedancke sich am Unterscheid nicht irrt:)
Wie eine Mantel-Tort, die übereißet wird,
So gar, daß man am Rock die Farbe kaum wird kennen,
Wann diese Mode nicht barbarisch ist zu nennen,
So bin ich ausser mir, es sey dann daß man ietzt,
Den Wohl- und Ubel-Stand in eine Reyhe setzt.
Es heist: Ich bin verstopfft, die Naß ist gantz labete,
Drum nehm ich Schnupff-Toback, man merckt es an der Rede,
Er zieht den Schleim von mir. O ungereimter Schein!

Du machst dir noch so weh, Gewohnheit ists allein,
Die Neu-Begierde bloß, Frantzosen nach zu äffen,
Daß du mit ihnen willst in eine Scheibe treffen,
Weil es der Spannjer thut, der Savojart gebrauch't,
So meynst du, närrscher Mensch! daß er vor dich auch taugt.
Gewöhn dich gar an Gifft mit König Mithridaten,
Schau wie er dir bekommt, ich will es schwerlich rathen,
Aeff fremder Nation in solchem Ding nicht nach.
Daß selbe ausserhalb nicht deine Schande sag,
Wie wann ein fremdes Volck das herkäm aus der Fernen,
Vom teutschen Gläßer-Krieg das Trincken wollte lernen,
Und grosse Humpen wollt bey sich dort führen ein,
Sollt er auch angenehm und groß willkommen seyn?

Ist

Ist andrer Nasen gleich dem Kothlack auff der Gassen,
Ist Hanns und Peter toll, du kanst es bleiben lassen,
Bring die Gesundheit doch so sehr nicht in Ruin,
Dien du nicht den Toback, noch mach daß er dir dien.
Raum ihm das Recht nicht ein, dich fast auff allen Seiten,
Im Tempel, bey dem Trunck, ins Bette zu begleiten,
Nimm dir das Leben nicht, die Seel ist nur ein Gast,
Vor die du Rechenschafft dereinst zu geben hast,
Gewöhne dich davon wie du darzu gekommen,
Und da du dato mehr als gestern hast genommen,
So stell es nach und nach gemächlich wieder ein,
Das wird dem Weibe lieb, dir selbst ersprießlich seyn,
Ein andrer möchte gar Presill vor Hunger fressen,

Ich

Ich bin auff meinem Kopff gewißlich so ersessen,
Ich schnupffte nicht Toback, wie ich mich iezt erklär,
Und wann er besser auch als F....- seiner wär.

Die abentheuerliche Welt
in einer
Pickelheerings-Kappe,
Oder
Satyrische Gedichte,
In welchen allerhand im Schwang gehende Mißbräuche, Laster und Unförmlichkeiten des Menschen auf eine ridicule, doch vernünfftige Art
Monatlich vorgetragen
Und vermittelst zweyer besondern
SATYREN,
Davon gegenwärtige PIECE:
Das Dantzen
Und
Das à la mode Kochen
sich betitult:
Gleich einer Braut auf dem Dantze herum genommen werden sollen.

. . . Ridendo dicere verum quis vetat?

Anno 1718. Vierdten Stück.

Die siebende Satyra.

Von dem Dantzen.

MNd heute dantzt man nicht, da Cleon Hochzeit hält?
Potz Feigen! o so ist die Freude schlecht bestellt.
Mir fehlt der Appetit zu sauñlen nur die Brocken,
Und iñer bey dem Glaß und an der Tafel hocken,
Wenn man nicht lustig ist, und tapffer springt herum,
Da geb ich keinen Gast und keinen Dreyer drum.
Die rechte Lustbarkeit bestehet nicht indeme,
Daß ich den Pfaffenschnitt nur aus der Schüssel nehme,
Mich schreye toll und voll, und Dinge discurir,
Die mir zu Mitternacht im Traume kommen für;

Kan die Complexion gleich etwas in dem Magen
Ein starckes Gläßgen Wein und zwo drey Maaß vertragen,
Die Freud nimmt doch Valet, und stellt zuletzt sich ein,
Bewegung muß so dann dem Leibe dienlich seyn.
Wie blieb man sonst gesund, wär nicht die Lust erfunden?
Die Lust, die allbereit viel tausend süsser Stunden
Mir und der Catharis durch so viel Jahr gebracht,
Die mich gantz dauerhafft und gantz manierlich macht.
Muß nicht Pamphilius ein Bauren-Bengel heissen?
Ihn soll die gantze Welt als huomo fatto preisen,
Er ist es warlich nicht, sagst du, halt inn, verstumm,
Hat er im Dantzen dann ein Exercitium?
Er sieht nicht tapffer aus, voll Einfalt ist die Mine,
Siehst du auch, daß er wohl ein Mädgen je bediene?
Er hincket, wie mich deucht, und gehet bald einher
Als ob er allerdings ein Mephiboseth wär.

Was nützt ihm ewig wohl ein öffentlicher Balle?
Gibt er auch eine Masqu' in einem Carnevalle?
Er spar doch den Louis d'or, und trinck ein Kännaen Bier,
Und kauff sich etwan sonst den seydnen Strumpf dafür.
Welch Spott ists, wann ich gantz von Dantzen nichts verstehe,
Und in die Compagnie mit meines gleichen gehe,
Und eine Jungfer wird zum Dantz mir præsentirt,
Die Feuer auff der Brust und in dem Augen führt,
Ich aber weiß sie ab, und spreche: Mademoiselle!
Ich dantze heute nicht, das Wetter ist nicht helle,
Ich bin gantz indiposst, ein Hüner Aug am Fuß,
Verursacht, daß ich heut es bleiben lassen muß,
Es zwicket mich der Schu, es thun mir weh die Zähne,
Ich hab die Colica; gewiß es lautet schöne,
Da ein pardonnés moy, das man stimmt dißfalls an,
Schon Satisfaction dem Weibs-Bild geben kan,
Wie schickt die Antwort sich? Sag doch! bey meinem Leben,
Das Frauenzimmer denckt, das heist den Korb gegeben,

Vielleicht bin ich zu schlecht? vielleicht schämt er sich mein?
Soll ich honettes Kind denn so geschimpffet seyn?
Sagt er es, daß er nichts versteh von Capriolen,
Er sey nicht drinn geübt, gleich einer feigen Dohlen.
Was hält man dann davon? denckt man dann nicht, daß er
Bey der Beschaffenheit zu Hause bleiben wär?
So ist es gegentheils mit Mädgens auch beschaffen,
Ist eine nett geputzt, und gleicht dem schönsten Affen,
Dem schönsten Papagey, an Farbe toll und bundt,
Hat Händgen wie ein Schnee, und einen Rosen Mund,
So zarte Gliedergen, daß Amor selbst mit spielte,
Die wohl der tausendste vor Drechslers Arbeit hielte,
Weiß aber keinen Dantz, steht bucklicht dort und krumm;
Ich aber geh um sie mit Reverentz herum,
Mach tausend baisemains, knie nieder auff die Erde,
Und bitt sie Himmel hoch mit freundlichster Geberde

Um

Um die Barmhertzigkeit, zur Auffnahm meiner Ruh,
Daß sie mit mir so fort ein Ehren-Dantzgen thu.
Sie aber sagt: Monsieur! Sie werden excusiren,
Ich lasse niemahls mich auff einen Dantz-Platz führen,
Ich halte nichts davon, ich hab es lang verredt,
Ich dantz kein passepied, ich dantze kein Menuet,
Wie wird das Compliment mir wohl an ihr behagen?
Werd ich so bald von Ihr nicht etwan heimlich sagen:
Ists wahr, daß sie nicht dantzt, noch etwan dantzen kan,
Wie das auch allbereit die taille zeiget an,
So ist sie ungeschickt, und taugt nicht unter diese,
Die man expreß hieher zur Freude kommen liesse.
Dantzt sie, und schlägt mirs ab, vor mir sich zu verbergen,
Wer ist das spitzige und unbesonnen Närrgen?
Das schreib ich auf die Kreid, guckt so der Hochmuth für,
Wer weiß, wo etwan ich mich wieder revangir.
Selbst ein Theologus soll dantzen nicht vermeiden,
Ein Esel ist es nur, der Ihr es wird übel deuten,

Thut er einst Cantzel-Dienst, damit doch die Geberd
Das Corpus und die Hand recht angewiesen werd,
Soll ein gelehrter Mann bey Leichen parentiren,
Und weiß darbey sich nicht doux etwan auffzuführen,
Macht Pickelheerings-Tours, da etwan die Cravat
Die Läng von ohngefehr zwey Drittel Ellen hat,
Spielt mit der Hand am Kopff, kratzt hinter seinen Haaren,
Köckt sein Red heraus, und, sich der Müh zu sparen,
Aus Complaisance gar legt auff die Seit den Huth,
Und wie ein steinern Bild in der Bewegung thut,
Nicht weiß, ob man den Fuß soll steiffen oder biegen?
Mit seinem Leibe kan in keinem Tempo liegen, 1.
Was gilts, und richtet er sonst schön den Vortrag ein,
Ein jeder ruffet aus: Das muß ein Schul-Fuchs seyn!
Die Gestus müssen doch die gröste Anmuth geben,
Die Reden werden sich noch meist so wohl beleben,

Als wenn sie Endten gleich stets wackelt mit dem Steiß,
Und sich in keine Art und Form zu bringen weiß.
Die Dantz-Kunst führet doch zu wohl anständ'gen Wesen,
Wilt du geschickt nicht seyn, so lauffe mit dem Besen,
Und bleib ein Narr vor dich, nur grumtze, bitt ich, nicht,
Wenn jederman von dir als einem Bauren spricht.
Ich dencke hundert mahl an jene feine Rede,
Die einst ein Groß-Papa zu seinem Enckel thäte:
Wann dein exterieur soll Allen lieblich seyn,
So stelle nimmermehr das schöne Dantzen ein.
Drum thut mirs allezeit sanfft auff der lincken Zehen,
Wann ich seh auf der Straß ein junges Bürschgen gehen,
Das wohl dressiret ist, das steiff steht auff den Fuß,
Wann er ein Compliment Patronen machen muß,
Der weiß, wie er sich soll mit Hut und Hand Geberden,
Der an Manierlichkeit nicht darff erinnert werden,

Den Kopff hält in der Höh, nicht macht ein saur Gesicht,
Und zwar bey alle dem doch affectiret nicht,
Der gleichsam en passant nur suchet, und im Lachen,
Die Leibs-Bewegungen sich frey und leicht zu machen,
Zwar richtet es nicht aus ein paar galanter Schu,
Nein, sondern es gehört ein Naturell darzu.
Ich weiß nicht, ob man kan ein groß Vergnügen spüren
In einem teutschen Dantz herum zu haseliren,
Sich unter funffzig Paar wohl machen eine Bahn,
Daß man vor Staube bald nichts unterscheiden kan.
Noch ob der Gusto sich recht in das Hertz pflantzet,
Wann man die sieben Sprüng mit einer Dorff Nymph dantzet,
Das Springen thut es nicht, weil sonst nach dieser Air
Ein Bock der niedlichste und beste Maitre wär,
Sonst aber nach der Kunst Frantzösisch dantzen können,
Ist warlich eine Lust von aller Lust zu nennen,
Da dantzen heutigs Tags ist eine Qualität
Die eine Stands-Person sein Tag vorbey nicht geht,

Nur

Nur nimm dich wohl in acht, wilst du der Dantz-Lust pflegen,
Weil Dantzig nicht gar weit von Leipzig ist entlegen,
Darüber nicht so wohl bald ein paar Schu zerreist,
Als daß dich nebenher sehr das Gewissen beist.
Music verführet offt, so, daß offt gute Seyten
Zumahl bey jungen Volck, mit guten Sitten streiten,
Kommt bey Gelegenheit zusammen Feur und Stroh,
So brennt, eh man es merckt, die Flamme lichterloh.
Auch werde Geld und Zeit ja wohl in acht genommen,
Im Dantzen muß man nicht um andre Wohlfarth kommen,
Wann man zur Noth es lernt, und etwan Jahr und Tag,
Weiß ich nicht, ob man was darwider sagen mag.
Ein tugendhafft Gemüth muß in den Schrancken bleiben,
Er laß die Ubung sich nicht aus den Circkel treiben,
Es sey Galanterie, er mache mit, allein
Er brauch des Dantzens sich als wie der Mensch den Wein,

Der

Der zwar das Hertz erfreut, der meinem Leibe tauget,
Wann man zu viel nicht thut, wann man ihn mäßig brauchet,
Hingegen aber auch macht närrisch, toll, und voll,
Wann er in Uberfluß verschwendet werden soll.
Es dient zur Medicin ein Bißgen Capriolet,
Wann man die Dosin nur zu offt nicht wiederhohlet,
Dann braucht man es zu starck, verkehrt es sich in Gifft,
Daß' deinem Leib zu letzt ein grosses Unheil trifft.
Modestes Dantzen ist gewißlich sehr ersprießlich,
Es muntert auff den Geist, wann ich bin sehr verdrießlich,
Und führet, daß ichs sag mit einem ein'gen Wort,
Durch einen müßigen Schweiß viel Böses mit sich fort.
Hat Lachen seine Zeit, das Dantzen ebner massen,
Will man mir diesen Satz nicht etwan gelten lassen?
Wirfft man dagegen viel nach manchem Umstand ein?
So müsste Salomo ein grosser Lügner seyn.

Dantzt

Dantzt David um die Arch, daß seine Michal höhret,
Wer hieß ihr solches gut? die Schrifft hat es erwehnet
Zu ihrer grossen Schmach, wiewohl, besinn ich mich,
Dem plumpen Weibs Volck ist bald alles lächerlich,
Es gleichet offt darinn des Abrams Weibe Saren,
Der viel Verheissungen von GOtt gegeben waren,
Der gar im Alter ihr noch einen Sohn versprach,
Doch ihr wars lächerlich, GOtt sage was er sag,
Ihr will es nicht in Sinn, in ihren alten Tägen
Mit ihrem Eheherrn der Wollust noch zu pflegen,
Und da sie nicht bedenckt des Höchsten grosse Macht,
So läugnet sie dazu: Ich habe nicht gedacht.
Florispen wurde jüngst ein Freyer angetragen,
Verständig und gelehrt, reich, wie die Leute sagen,
Sie hatte gute Lust, die Eltern stimmten drein,
Der Händschlag sollte schon in zweyen Tagen seyn,

Doch

Doch da man vollends wollt zum guten Ende schreiten,
So kam es allererst zu viel Verdrießlichkeiten.
Die Braut wollt nur nicht mehr, sie sprach: das ist der Span,
Ich mag ihn nicht, warum? weil er nicht dantzen kan;
Das wäre, wie man sprach, die Ursach gantz alleine,
Denn sie im Geist erfreut, trat auff die Hinterbeine,
Den Eltern zum Verdruß; und weiß ich eine Stadt
Darinn das Frauenvolck gar die Caprice hat,
Daß sie den, welcher nicht kan dantzen aus der massen
Mit fast genauer Noth vor ehrlich gelten lassen.
So weit vergeht man sich, wie eilen zum Beschluß,
Und das ists, welches noch gesaget werden muß:
Das Dantzen ist gewiß der geilen Lüste Zunder,
Laufft bey demselben nicht viel tausend Thorheit unter?
Das gröste Capriol das hat nach meinem Wahn,
Der Fürst der Finsterniß, der Lucifer, gethan,
Da als der grosse GOtt im Abgrund ihn verstiesse,
Und diesem stoltzen Geist den Hochmuth kosten liesse.

Ein

Ein Mensch gewiß, wann er gedenckt an diesen Sprung,
Es macht im Hertzen ihm in Warheit Aenderung,
Wer immer fort und fort an Dantzen sich wollt laben,
Müsst seyn wie Roß und Maul, die keine Witz nicht haben,
Nur ist die Frage noch: Wann man es manchmahl thu,
Weil sonderlich gehört Behutsamkeit darzu,
Um seine Seele nicht recht auff die Spitz zu stellen,
Was man so dann davon soll vor ein Urtheil fällen?
Allein man komme mir hierinnen nicht zu Leib,
Und leyde, daß ich noch die Antwort schuldig bleib.
Der Käyser Friederich sprach: daß er wolte lieber
Wenn was zu wünschen wär, behafftet seyn mit Fieber,
Als daß ihm eine Lust zum Dantz sollt fallen ein,
Damit er nimmermehr behafftet wollte seyn;
Wann Käyser Albrecht sagt, daß Hetzen und das Jagen
Der Männer Ubung sey, die deren Schulden tragen,

So spricht der grosse Fürst in der Minut dabey:
Daß es was Weibisches um Dantz- und Springen sey.
Was liessen sich davon die alten Römer duncken?
Es dantze keiner nicht, er sey entweder truncken,
Wo nicht, sey er ein Thor. Denckt man, was ist der Lohn?
Man hat zerrissne Schu und müde Bein darvon.
Es schafft Gelegenheit zu unverschämten Dingen,
Das Hertze wird erhitzt, man stellt der Keuschheit Schlingen.
Die Brust entzündet sich, mein gantzer Mensche brennt,
So offt das Mädgen mir wie in die Arme rennt.
Gelegenheit macht Dieb, wer weiß nicht da und dorten,
Daß eine Jungfer schafft beym Dantz verdantzt ist worden,
Und auff der Dantz-Schul offt durch Tück, Betrug, und List
Ein junges schönes Kind verkuppelt worden ist,
Daß auch der Unschuld gar, die noch nicht ist verflogen,
Unordentlicher Lust wird gleichsam eingesogen,
Und Dantzen diesem nach, was solches richtet an,
Das alle Augenblick viel Unruh schaffen kan.

Die

Die achte Satyra.

Von à la mode Kochen.

DJe Müh hat heut ein End, das lauffen und das Rennen,
Die Braut-Magd ruhet aus, die lang nicht ruhen können,
Die Hund, die gestern noch beschnappert manches Bein,
Die müssen wieder ietzt ein Bißgen couche seyn,
Man sieht nicht mehr den March der Stiegen auff und nieder
Die Röhre von dem Faß erholt sich gleichsam wieder,
Die Ordnung thut gantz wohl, die bald zwey Monath rar
Und aus dem Hochzeit-Hauß wie bannisiret war,
Der Kutscher dehnet sich, und sorgt, daß seinen Pferden
Mit guten Futter mög der Prast vergolten werden,

Die sich fast zogen krumm, und war ihr Putz so schwer
Daß bald der Sattel-Gaul gar umgefallen wär;
Die Kleider mögen nun ein Bißgen in den Kasten
Der Koch, der athmen will, von allen Spicken rasten,
Die Kurtzweil ist vorbey, der Geldsack wird fast leer,
Der Wirth im blauen Frosch schickt schon den Conto her,
Der Hochzeit-Bitter hat viel Zettel noch darneben,
Die Laderin will auch sich nicht zufrieden geben,
Und dingt, so viel sie soff, noch achtzehn Batzen drein,
Daß die geehrte Frau nicht drob kan curisch seyn,
Dann gibts im Rang disput, leicht wird man Wunder schauen,
Sie weiß die Ordonantz bey den geehrten Frauen,
Versteht was sittig ist, raumt Lauren in das Ohr,
Die hochgeehrte Frau geht der geehrten vor:

Stoß

Stoß, nimmt das Kopff-Genick, die Falschheit, fast kein Ende,
Nur zwey Funffzehner ihr mit Vortheil in die Hände,
Dann merck auff Freundlichkeit, gleich ist das Werck gethan,
Und ihre Sprache trägt auff Edel-Tugend an,
Hat man zwey Gran Verstand, wird man sich nicht bedencken
Und leiden hinter ihr den Becher einzuschencken,
Sie schwappt das Restgen aus, doch füllt gleich wieder ein,
Probirt, zieht, schluckt, im Huy wird Eins geleeret seyn,
Doch sie ist rechts und lincks, gleich eh man sichs versiehet
Ist ihre Hand bereits nach einem Krug bemühet,
Greifft zu auff die Geschirr, und auff das warme Bier,
Und schmeckt mit Lieblichkeit ein Frisches ein dafür.
Macht einen dienstbarn Geist, besorgt die gantze Bande,
Wird das Gefäß zu voll, so nipfft sie biß am Rande,
Gehts etwan gar zu tieff, ein-schenckt sie auff das Neu,
Ja, ja Geschwindigkeit ist keine Zauberey.

Die Braut-Leut schlaffen noch, still! daß sie niemand störe,
Macht leiß die Thüren zu, daß es kein Mäußlein höre,
So! was ist der Rumor! Zwey Stund nach Mitternacht
Hat man, denckt selber nach! erst die Music gebracht,
Das Schlaffen klecket nicht, man hat fast lang gesprungen,
Da ja nach allen dem erst die Trompeten klungen,
Und wie man hoffte Ruh, und spat nach Hause kam,
Das Tan-ta-ra-ra-ra bey nah kein Ende nahm.
Wer läutet dann schon an? welch ein brutales Wesen!
Als ob wir nur allhier vor lange Weile säßen,
So war ich Jungfer heiß, kaum ist es halbweg neun,
Das wird dem Bräutigam schon eine Fickmühl seyn!
Geht, Meigel! ziehet auff, und fragt, was man begehre?
Huy! daß es etwan gar schon eine Haußschenck wäre;
Sieh da, ich irre mich, wie geh ich neben hin,
Es ist, zünd Kertzgen an! die Hauben-Hefftterin,

Was

Was will dann diese schon bey ihrem schnellen Traben?
Du Einfalt merckst du nicht, sie will den Frühtrunck haben,
Daß, wann die Jungfer Braut nach Neunen wird erweckt,
Sie gleich die Haare krauß, und die commod Haub steckt,
Es ist der Teufel gar, so läutet man schon wieder,
Was will man? ach ein Jung verlangt die Hochzeit-Lieder,
Und weil er heute Nachts den Gassenhauer sang,
Daß man zum Trinckgeld ihm was aus der Küche lang.
Zwey Pfeiffer melden auch sich an als arme Brüder,
Und legen einen Hauß- und Ehe-Seegen nieder,
Sie bringen einen Wunsch, und zwar nach ihrer Sag,
In diesen schönen Thon: O Weh du armes Prag!
Was ist das für Geräusch? was gilts, die Braut-Leut droben
Die haben sachte sich aus ihrer Ruh erhoben,

Geh Margaretgen sieh, nah dich der Kammer-Thür,
Und lausch, ob etwan nicht ist noch der Ringel für?
Ach Mädgen müh dich nicht, du darffst die Schenckel regen,
So gleich kommt Storax dir mit ängst'ger Mip entgegen,
Simplicia ist kranck, weil er sie diese Nacht
Vermuthlich allbereit zum Weibe hat gemacht.
Du armer Storax du! nun kommst du mit Gedränge,
Dann dir wird Hosen, Wammbs und Gürtel fast zu enge,
Weil jedes dir laufft zu und fragt mit viel Gegaff:
Ob es sich auch recht wohl bey meiner Jungfer schlaff?
Das Wort war kaum heraus, das an der Lerm sich hube,
So trat Simplicia mit Schämen in die Stube,
Und wer verdenckts ihr auch, das diese so sich wies,
Die Lebens lang zuvor nicht wust, was küssen hies.
Die Maladie ist klein, so sprach der Schwehr zur Schnure,
Gestalt der Schrecken ihr bloß in den Leibe fuhre,

Es

Es war auch würcklich so, weil sie die andre Nacht
So viel es wurde kund, nicht weiter kranck gemacht,
Daß mithin Niemand sie als neues Weibgen äffte,
So nimmt sie allgemach sich an der Hanßgeschäffte,
Und zeiget ihrem Mann, daß in der Kocherey
Fast in der gantzen Stadt ihr Niemand gleiche sey:
Bey Wasser, Kraut, und Milch ist ehmahls, wie wir lesen,
Der Menschen Appetit und Alter groß gewesen.
Das Weibs-Volck sonne drauf nur immer wie es spar,
Weil das nicht generis so Nasch culini war
Die Männer liessen sich zu selben Zeit nicht reitzen
Mit dünsten, braten Bach-mit spicken, füllen beizen,
Gedämpfft, gerupfft, gewürzt, gesotten und gebrüht,
War damahls nicht im Brauch, gleichwie mans nunmehr sieht,
Johannes kunte sich mit wilden Honig speisen,
Heut müßte der ein Tropff und Gassen-Schlingel heissen,

Der ihme folgte nach, der, ist die Zeit gleich schwer,
Ein solcher Mameluck von Raritäten wär.
Nun erst die Neue Zeit die Koch-Kunst recht erfunden,
So weicht die Einfalt auch, die Tummheit ist verschwunden,
Ragout und Fricassé ist der Zeit nicht mehr rar,
Wie rar dasselbe sonst in teutschen Küchen war.
Da Franckreich uns bis ietzt die Kleider' Moden wieße,
Daß man her von Paris das Muster kommen liesse,
Und kürtzlich Lelia war voll Verdruß und Gram,
Daß nicht Fontang und Band den Weg von Strasburg kam,
So hat die Nation auch, nebst dem Dantz' die Ehre,
Daß es die Teutschinnen das rare Kochen lehre,
Simplicia, versteht, was eine Gasterey,
Was niedlich, leckerhafft, und appretiren sey.
Noch neulich wolte sie in einer guten Wochen
Den damahls Bräutigam ein herrlich Süppgen kochen,
Drum nahm sie Körblein Kraut, that etwas Milch-Rahm dran
Und feuchtet die sodann mit Fett und Honig an,

Legt

Legt etwas Knoblauch bey, bordirte sie mit Specke,
Schnitt drunter klein gehackt sechs Kreutzer Kuttel-Flecke,
Und bracht sie auf den Tisch mit einer Cervelad,
Und sprach: Jetzt kost mein Schatz, das schmecket delicat.
Nun wolt sie, daß die Magd auch etwas von ihr lerne,
Drum da dieselbige Pasteten backen gerne
Verstehen möcht, sprach sie: das Kunststück ist gantz klein,
Bald sollst du Meisterin der Meisterinnen seyn.
Weiß Wachs und Rosen-Oel misch erstlich in dem Teiche,
Ein Seidlein Crembser Senff macht ihn besonders weiche,
Nimm was Sardellen Soß, gieß drüber Marzimin,
Und glaube, daß sie so vor Fürsten-Tafeln dien.
Wir wollen uns nicht viel zur Einfalt derer Alten
Von 50. Jahren her und ihren Regeln halten,
Thu nichts von Butter dran, dann das ist zu commun,
Weil dieses lediglich die Handwercks-Leute thun,

Du kanst an dieser statt den Parmesan-Käß wehlen,
Von diesem must du nicht herab die Rinde schelen,
Ein Pfündlein ist genug, thu gelbe Rüben drein,
So wird sie räsch, gelind, und unvergleichlich seyn.
Sieh, Liesel! merck fein drauf, sey keine tumme Vettel,
Bind dir ein Büchlein ein, und mach dir Küchen-Zettel,
Ich habe die Gedult, du trägst nicht schwer daran,
Wie schön ists, wann man was von allen machen kan!
Willst du zur Prob einmahl von Mandel-Dorten bachen,
Und willst das Ingeräusch auf neuste Mode machen,
So schaff dir Kümmel an, in Hohlbeer-Brüh geweicht,
Dann süsse Butter-Milch mit Eßig angefeucht,
Im Mörßner stosse Bries, klopff drein von Ey das Weisse,
Damit der Teich jedoch noch viel recenter heisse
So nimm von Ochsen-Hirn, Kalbs-Milz Gänß-Lebern, Gries,
Hack alles wohl zusamm, so schmeckt es trefflich süß.

Merck

Merck an die seltne Weiß, was unsre Alte thaten,
Die Bratwürst auf deu Rost zu schelchen und zu braten,
Steck du sie an den Spieß, schmier den zuvor mit Weiu,
Und mit Latwergen-Most, was kan wohl besser seyn?
Sollst du dem Herrn einmahl von weichen Eyern sieden,
Sied sie in Capern-Brüh, das längst die Aerzte riethen,
Laß sie zwo Stund beym Feu'r, mercks wenigstens zur Stund,
Dann kürtzer ist es nur dem Magen ungesund.
Must du mit Schnecken dich heut oder Morgen mühen,
So must du sie zuerst mit kalten Wasser brühen,
In Lorber eingemacht, rühr 4. Loth Zucker drein,
Und merck, daß viel darbey ein Saffran-Blümlein kan,
Gieß Zimmet-Wasser bey, leg Sauer-Ampffer drunter,
Was mehr? Ja, nein, ja, da; das ist der gantze Plunder,
Du siehst es selber doch, der Handel ist nicht schwer,
Da ich so deutlich mich bey jeden Punct erklär.

Wilst

Wilst du einst deinem Mann den Magen weidlich stopffen,
Bach in der Mulder ihm nur einen Gogelhopffen,
Nimm Aquavit darzu, und welschen Petersill,
Tartuffeln taugen auch, wann man was drunter will,
Bestreue den hernach mit etwas Apricosen,
Dann das taugt sonderlich den alten Männer-Hosen,
Verlanget man von dir ein wohlgebeaten Huhn,
Du wirst nicht abgeschmack wie manche Närrin thun,
Lasts seyn, das jemand sich im Anfang drüber wunder,
Zieh diesem armen Thier die Haut fein sacht herunter,
Füll, weil doch alles ietzt muß à la mode seyn,
Cucumern, oder auch gebachne Käßschnitt drein,
Die seelige Mama that auch wohl drein nicht selten,
Merrettig, Leber-Kraut, gewürtzte Quitten-Zelten,
Treuff sie wohl ab mit Meth, und daß nichts dran gebricht,
Vergieß an statt des Specks bey leib der Nudeln nicht.

Jedoch

Jedoch daß ich mit dir in andern weiter wander,
So laß vor allen Ding den Hasen bey einander,
Dann dencke selber nach, ist das auch Zierlichkeit
Daß ich im Stutze weg den halben Haasen schneid?
So laß den Kopff auch dran, dann drüber möcht ich rasen,
Wie man bey dieser Zeit beschämt die armen Haasen.
Mein Tage gieng ich nicht mit meinem Mann zu Bett,
Wenn man ihm seinen Kopff zuvor herunter hätt.
Doch weiter in den Text, wann du hast Artischocken,
So wird der Fürwitz dich nicht wie viel andre locken,
Daß du sie plumpe brühst, was brauchts des des Putzens viel,
So seh'n sie besser aus, drum lasse dran die Stiel
Gestoßne Muscatblüh, Saltz, Zimmet und Corinthen,
Und Bayr'sche Rüben drein, das laß ja nicht dahinten,
Machs nicht, bevor kommts an auf einen guten Sud,
Als wie die tugendreich Frau Spitz V-machen thut,

Die

Die ins Gewürtze haust, daß drob der Mann verrostet,
Als ob der Centner nur ein halbes Bätzlein kostet, (Speiß,
Ein einig Kräutgen offt macht so beliebt die
Daß kein Frantzö'scher Koch was dran zu tadeln weiß.
Simplicia so ists; dein gantz besonder Kochen
Das du der Magd erlernst, ist nunmehr ausgebrochen,
Wer die Menage nicht so wohl als du versteht,
Weiß, daß das andre doch nur vor die Hunde geht,
Noch muß der fromme Mann die ihm gewißne Proben
Auff alle Art und Weiß mit grossen Nachdruck loben,
Die unterwiesne Magd denckt doch darbey ihr Theil,
Sagt in der Fleischbanck gar, daß sie hat Haasen feil,
Und kommt sie auff den Marckt, so ist die erste Rede (thäte,
Was gestern ihre Frau vor Narrheit wieder
Wie sie bey allen dem doch Klugheit affectir,
Allein der Knote sey, im Kopffe mangelts ihr.
Und da wird sonderlich von à la mode Essen,
Kein Jota, und so gar der Kurtzweil nicht, vergessen, Daß

Daß man erst vor zwey Tag den Gästen zum Confect
Hat Hutzeln vorgesetzt mit Majoran besteckt.
Hat nicht Simplicia viel heut nach ihres gleichen?
Die in der Kochkunst nicht ihr Tage sich versteigen?
Nicht wissen, ob das Ey ist lauter oder voll?
Noch das, wie viel Minut dasselbe gar seyn soll,
Nichts härters ist es wohl als wann es muß geschehen,
Daß man muß einer Magd stets durch die Finger sehen,
Wie sie das Weib regiert, und zu derselben spricht:
Ein närrisches Geschwätz! die Frau versteht es nicht,
Und wann der Herr es sieht, und gleichwohl recht will leben,
Und Barbara der Magd muß selbst das Marckgeld geben,
Und diese rechnet ihm die Posten sämtlich an,
Dieweil Simplicia nicht einmahl rechnen kan.
Ach wer mit solchem Weh im Ehstand ist beleget,
Und das geduldig noch auf seinen Rücken träget,

Und

Und nicht emsig wachsen will, der ist so übel dran,
Daß ihn ein jeder bald sieht mit Erbarmen an;
Ich dächte, daß mich doch wohl ein Gerichtgen labe
Absonderlich, wann ich im Kopffe Muscas habe,
Wann mir mein Weibgen selbst steht bey dem Feur und Heerd
Und Aug und Hand hat acht, daß nichts versehen werd,
Und commandirt der Magd, daß es nicht braucht Geheuchel
Und spricht! Das mache so, das so, verstehst du Meigel,
So sind die Fisch, das Fleisch, den Kohl, so schüre zu,
So würtz, so appretirt, so spick, so saltze du,
Und sie kan auff dem Tisch mit Schertzen und Ergötzen
Ein niedlich Schüsselgen mit gutem Willen setzen,
Und ihr genehmer Mund darbey es saltzt und würtzt,
Daß gleich der Unmuth sich aus meinem Hertzen stürtzt,
Taugt Eine selber nicht zu sieden und zu braten,
O Weh! was bringet das nicht meinem Hause Schaden!
Ich wünsche mir kein Weib zu Tafel und zu Bett,
Dafern sie nicht Verstand auch in der Küche hätt.

(o)

Die abentheuerliche Welt
in einer
Pickelheerings-Kappe,
Oder
Satyrische Gedichte,
In welchen allerhand im Schwang gehende Mißbräuche, Laster und Unförmlichkeiten des Menschen auf eine ridicule, doch vernünfftige Art
Monatlich vorgetragen
Und vermittelst zweyer besondern
SATYREN,
Davon gegenwärtige PIECE:
Die Complimentisten
Und
Die alte Junggesellen
sich beriteult:
Gleich einer Braut auf dem Tantze herum genommen werden sollen.

- - - Ridendo dicere verum quis vetat?

Anno 1719. Fünffteo Stück.

Die Neundte Satyra.

Von den Complimentisten.

DEr Alten Meynung gab mit wenig sonst sich kunde,
Sie führten immerzu den lieben GOtt im Munde,
Gebrauchten seiner sich absonderlich im Gruß,
Und nahmen sich nicht viel zu langen Reden Muß,
Das Hertz blieb wie die Zung in einer gleichen Waage,
Da man beym Eintritt erst ein fromm **GOtt grüß euch** sprache,
GOtt danck euch, nun GOtt Lob, und bey dem gröſten Spaß
Der Nahme GOttes doch auf aller Lippen saß.

Es hieß ein Wort, ein Mann, man durfft nicht erst erstinnen,
Dem andern einen Bart, wie man jetzt sagt, zu spinnen,
Dabey Verbündnüssen, bey Handlung, bey Gefahr,
Die Hand die man mir bot, statt 1000. Eydschwür war.
Die Warheit wurde nicht um Bagatell verstossen
Sie fande Herberg leicht bey Kleinen und bey Grossen,
Sie haßten Schmeicheley, und einen solchen Prast,
Mit Lügen untermengt, mehr als den Teufel fast;
Die Worte wurden nicht verspendet und verschwendet,
Der Athem nicht so leicht auf Listigkeit verwendet,
Die Simulir-Kunst war ein Ding das man nicht kannt,
Weil man nur teutsche Treu in teutschen Hertzen fand.
Jetzt ists verkehrtes Spiel, das Antlitz teist den Seegen,
Der Mund biet Frieden an, inwendig trägt man Degen,

Im

Im Maul ist wohl ein Gruß, im Hertzen ist ein Spieß/
Das kochet Wermuth-Schleim, wenn jenes gantz ist süß.
Nun wo man kommt zusamm, auf was vor Art und Weiße,
Beym Trincken, bey Visit und wie es immer heisse,
Taugt kein **GOtt grüß dich** mehr, das wäre viel zu schlecht,
Nun ist das Compliment: **Ihr gantz ergebner Knecht!**
Da präsentiret man uns gleichsam den Carbiner
Mit **unterthänigem, verbundnem, schuld'gen Diener,**
Das ist das erste Wort, so heists nun insgemein,
Das muß der **grosse Danck**, der **gute Morgen** seyn,
Da reverentzt man sich, und bückt sich biß zur zur Erde,
Da sucht man alles vor, daß nichts versehen werde,
Und wirfft hiernebenst auch mit Tituln so um sich,
Daß man offt heimlich denckt: Wie toll! wie wunderlich.

Der Ehren-Titul, den die Männer jetzt besitzen,
Muß, heut'gem Stylo nach, auch ihren Weibern nützen,
Und da jetzt jedermann bald Resident will seyn,
(Wann er gleich nicht versteht ein einig Wort Latein,
Noch den Character kan geschicklich præsentiren,
Wie wir die tumme Weiß auf manches Lippen spüren:)
So nimmt auch das Gemahl Theil sonder Eintrag dran,
Und gleich das Prædicat: **Frau Residentin**, an,
Frau Räthin, Frau, was mehr? betrachtet die Flamminden,
Kan man auch grössern Staat bey Edel-Damen finden?
Kaum siehet sie dich an, was machts? frag den Laquey,
Der sagt dir, daß sein Herr Agente worden sey,
Es wisse das bereits bald jeder Bettel-Bube,
Daß ihm ein grosser Graf zu seinen Rath erhube,
Worzu gebraucht man ihn? daß er auf langer Frist,
Inspector über Obst und Artischocken ist,

Von

Von Blumen-Kohl kauff ein, und Körb-weiß übersendet,
Als Jean potage dient, an grosse Sorge wendet,
Das ihm die hohe Ehr, das Glücke, wiederfahr
Daß ihm dasjenige, was er bezahlt vor baar,
Dafern dasselbe nicht macht allzuviel Beschwerde,
In etlich Jahren nur ersetzet wieder werde,
Und wann das Porto auch der unfranchirten Brieff,
In einem Viertel Jahr auf zwäntzig Thaler lieff,
Man nimmts nicht so genau, weil es daran nur lieget,
Daß man mit Groß Cantzley den rechten Titul krieget,
O leeres Compliment, das doch Magnet-Art hat,
Wird auch dein Weib davon und deine Kinder satt?
Hast du mehr Ehr davon von Bürgern deines gleichen,
Die etwan dir nicht auch ein solch Diploma zeugen?
Es macht dir mancher zwar ein grosses Compliment,
Doch wer demselbigen ins Hertze sehen könnt,

Mit einem Perspectiv, der würde leere Rinden
Und warlich Futterweiß darinnen Falschheit
finden.
Der Thorheit wird so viel, daß auch ein Calo
lacht,
Das Beste wird geredt, das Böse wird gedacht,
Wem wird nicht dieses kund mit über grossen
Schmertzen,
Hat man nicht GOtt im Mund, den Teuffel in
dem Hertzen?
Weist du wie mich gemahnt solch ein **Compli-**
mentist?
Und wie sein Affenwerck in meinen Augen ist,
Er ahmt den Fechtern nach, und macht es grad
wie diese,
Die ziesen auf den Kopff, und treffen auf die
Füsse;
Wie ein Comödiant, der als ein Printz sich
brüst,
Doch nach der Action der alte Guckuck ist,
Er ist wie Enzian mit Zucker überzogen,
Als wie ein Wintergrün, wie jener wohl erwo-
gen,
Der zwar den Baum umhalst, allein dadurch
erwirbt,
Daß alle Krafft und Safft in ihm verdirbt und
stirbt,

Er

Er ist in diesem Stück gar wohl den Kürschnern gleiche,
Die wenden gern heraus das schöne und das Weiche,
Doch das, was man nicht sieht, das füttert man hinein,
Und so muß hier und dar das Aug geblendet seyn.
Machts wie die chymici, die ewig zu belachen,
Die wollen Gold-Essentz aus Bley und Kupfer machen,
Man giebt aus Falscheit uns gar seidne güldne Wort,
Und thut uns hinterrucks den allergrösten Tort,
Als wie ein Spiegel-Glaß, daß jederman kan dienen,
Das auch lacht, wann ich lach, und macht betrübte Minen,
Es richtet sich nach mir, und weinet, wann ich wein,
Und thut mir alles nach, so bald ich gaff hinein,
O Crocodillen-Art! statt daß wir solten meynen,
Die Reden wären gut, und zart und Helffenbeinen,
Da doch zwey Augenblick sich wieder drauff befind,
Daß sie, wie güldne Treß, doch nur Leonisch, sind.

Verfluchtester Betrug! Wann Christus unser HErre
Heist seine Jünger einst Lux mundi und Sal Terræ,
Müst jetzt der gröste Hauff Fux mundi nicht allein
Den Complimenten nach, auch ein Schalck Terræ seyn.
Die Worte geben nicht mehr ordinary Futter,
Der Mund ist glätter noch als eine Mayen-Butter
Doch hat man Krieg im Sinn, die Wort wie Oel gelind,
Da alle Sylben meist, wie blosse Schwerder sind,
Der Teuffel war der Art, der schon im Paradisse,
In dieser Mascarad sich Adam sehen liesse,
Bevorab da sein Weib durch Schmeicheley und List
Zur Uberwundenen so plötzlich worden ist.
Wann jener Edelmann von guten Stand und Ehren
Der Complimenten sich nicht gleichsam kont erwehren,
Als ihn auff eine Zeit zwey junge Cavalier
Auff seinen Schloß besucht, kam ihm es sclavisch für

Da

Da sie mit tausend Knecht und Dienern um sich hauten,
Gestalt es nicht wollt gut in seinen Ohren lauten,
Drum that er recht daron, da er zur Gegenlag
Mit serieuser Min: Ihr Bärenhäuter! sprach.
Doch aber gleich dabey, wie ihn ein jeder bate,
Und wie er das verstünd? so die Replicque thate:
Weil jeder so submiss von ihnen wär, und er
Sich wohl bescheiden könn, daß er geringer wär
Als sie, die Beede, sind, sie aber sich erklären
Daß sie verpflichte Knecht und seine Diener wären,
So könn er anders nicht, sein Hertze fiel ihm bey:
Daß er ja diesem nach ihr Bärenhäuter sey.
Clarindo ist ein Mann, den jederman muß ehren,
Doch soll aus seinem Mund ein Seiffensieder hören
Daß er, wie er benennt, aus tieffverbundner Pflicht,
Zu ihm: Ihr Ehrenvest, Patron, und Gönner spricht,

Da

Da bey dem zehnden Wort wird, was sich wewenig schicket,
Mein hochgeehrter Herr! zum Siegel fürgedrücket,
Darbey die Hand ihm hält, ihm Stirn und Lippen küsst,
Daß fast der Schmutzige darüber stutzig ist,
Was muß der schlechte Mann vor Formularen brauchen
Die, daß ich alber red en reciprocque taugen?
Kein Wunder wär es ja, wann er die Red polirt,
Noch mehr als jener that, der sich recommandirt
Tieff unters Tröpffen Thau, das da das Körnlein Sande
Befeuchtet, zwischen den herfür wuchs und sich fande
Der Hanff, von welchem man gemacht den jungen Drath
Wormit man Cleons Schuh zusamm genähet hat.
Wohl stündlich höret man viel tausend falsches Wesen,
Probirs, dir einen Freund von vielen auszulesen,

Ver-

Vertrau ihm Heimlichkeit, halt ihn, vor einen Freund,
Der alles vor dich thut, ders redlich mit dir meynt
Komm aber in Gefahr, daß es dir bringt Beschwerde,
Alsdann sieh, ob er sich an-deiner-nehmen werde?
Ob es gleich kurtz zuvor, da sich das Glück dir wieß,
In allen Sylben fast mit viel Betheurung hieß:
Mon Frere! ich sterb vor dich, mich hohlen alle Pfeiffer,
Und wärest du auch nur ein schlechter Scheeren Schleiffer
Dein Hertz, mein Hertz, ein Hertz, ich spar nicht Gut und Blut
Das Aug rieß ich mir aus, wann dir es sanffte thut.
Schlag ein, topp, Brüdergen! in dir bloß will ich leben
Ich bleibe dir real in Noth und Tod ergeben,
Biß daß nicht nur allein der Wächter sechse schreyt
Auch biß zum letzten Punct der grauen Ewigkeit

Und

Und zwey und dreyßig Jahr und nach fünff Monat drüber,
Denn mir auff meine Seel ist deine Freundschafft lieber
Als wann der Ruffen Fürst, der Sultan, Portugieß,
Der in Marocco auch mich seinen Bruder hieß,
So spricht der Mund zwar heut, doch harre nur ein wenig
Scheint dir der Glückstern nicht, dann bitt ihn unterthänig,
Küß ihm den Saum vom Rock, mahn ihn an seinen Eyd,
Sieh aber, ob er dir drey kahle Batzen leyht.
Wie wird das Wort Monsieur zu dieser Zeit geschändet
Geradbrecht, employrt, und übel angewendet,
Ein Lesebengel noch heist seines gleichen so,
So tituliret man den Narrn in Folio.
Mein Jung, der simpel ist, wie eine dürre Zwiebel,
Hat allbereit der Magd, die mit ihm isst, vor übel,
Falls sie ihn nicht *Musi*, und Herr *Musi*, gar heist,
Wann er auff Petri Paul nach Naumburg etwan reist,

Der

Der Meynung, weil man ietzt die Zeiten doch erlebe,
Daß man Respect und Ehr dem Roßdreck-Schüttler gebe
Und jüngst die Köchin bracht mit Züchten auff die Bahn;
Herr Hanns Jörg wollen sie die Chaise spannen an?
Daß ihm um so viel mehr ein Herren-Wort gebühre
Weil er die Pferde doch nicht zu der Tränckе führe,
Und er bey allen dem, wie ihn mit Fug bedünck,
Ja nicht nach Koth und Heu, wie so ein Brudler stinck.
O tummes Seculum! das Wörtlein: *Mademoiselle!*
Logiret sich bereits ietzt ein in Bauren-Ställe,
Ein Weibs-Stück, welches hat gespielet manche Tour,
Der längst die Jungferschafft, als wie im Traum, entfuhr
Die Pech und Vogel-Leim in ihren Reden führet,
In deren eignem Wayr man frembde Fische spüret,

Die

Die ihren geilen Durst fast niemahls löschen kan,
Und klopfft, weiß nicht wie offt? vor allen Thüren an?
Muß Mademoiselle seyn? so gar auff allen Gassen
Soll dieses liebe Wort sich cujoniren lassen?
Und weiß ich nicht, ob es noch ist ein halbes Jahr,
So gab es Gratian des Kräuter-Ursel gar,
Wiewohl es endlich auch ein Frembder nicht kan riechen
Weil daß doch Jungfern sind, die keine Kinder kriegen,
Und manche jener Reyh nach solcher Lust-Begierd
Als wie die Flieg den Brey, der Bock den Marstall, ziert.
Verdammte arge Welt! dein Athem ist vergifftet,
Weil deine Heucheley viel tausend Böses stifftet,
Du Lea bist verhüllt, du Tückische! an statt
Daß man vermeynt, daß man die schöne Rahel hat,
Du wedelst mit dem Schwantz, wie des Tobiä Hunde,
Das Messer das du nimst, sticht manchem manche Wunde,

Thust wie ein Fleischer thut, der kratzet zwar das Schwein
Biß es sich niederlegt, doch kaum wird dieses seyn
So wird er Selbiges gleich bey der Gurgel fassen,
Und sich des Messer nicht lang dran erinnern lassen,
Wohl dem der Complinent und Heuchel-Freunde flieht,
Und hält er einen Stand, gleich nach den Säcken sieht,
Denn dem, der mich so falsch betrüget und bestiehlet,
Ists leicht, daß er mir auch nach meinem Gelde fühlet,
Ist gleich das Kätzlein fromm, und etwan noch so glatt,
Nicht minder denck, daß es doch scharffe Klauen hat.
Hör, ô Verschwender! auff, Wachs-Nasen auszudrehen,
Wann der Gewissens-Hahn in dir fängt an zu krähen,
Dann wirst du mürbe thun, drum lern die Lection:
Man kennt die Glock am Klang, man kennt den Fuchsen schon

Trüg er gleich eine Kapp als wie ein Capuziner,
Und sagte sonder End: Ihr ewig-treuer Diener,
Ihr gantz devoter Knecht; wie wahr was Sprach spricht:
Trau unter Tausenden, mein Freund! doch einem nicht.
Die Redlichkeit ist längst aus dieser Welt geschwommen,
Wir müssen freylich auch in diesen Garten kommen,
In eben diese Welt, drinn unser Heyland Christ,
Durch einen falschen Kuß verrathen worden ist.
Wir leben Gegentheils nicht mehr in diesem Lande,
Drinn Dadids Hertze sich mit Jonathans verbande,
Da biß im Tode hin in Freud und in Gefahr,
Ein Sinn und eine Seel in zweyen Leibern war.

Die

Die zehende Satyra.

Von alten Junggesellen.

BOtt ehr den led'gen Stand! es ist ein langer Kauff,
Wann ich ein Mädgen such, und schließ die Heyrath drauff,
Sie ist wie neuer Wein, zwar süß, biß die Beschwerden
Im Kopff und in dem Leib gar bald empfunden werden,
Der lieben Alten Spruch ist noch nicht ausgegethan:
Wer sich ein Weibe nimmt, zieht Unglücks-Hosen an,
Die muß er mit Verdruß, mit Weh und Angst zerreisen,
Und, statt er so ist Herr, des Weibes Sclave heisen,
Ein Mannsbild ohne Frau, gruntzt zwar ein garsi'ger Jud
Sey nur ein halber Mensch, ihm mangle guter Muth,

Er lebe wie ein Thier, wann er entbähr die Ehe,
Und, wann mans recht bedenckt, ihm sey nicht wohl, nicht wehe,
Doch diß ist Possenwerck, die Red extravagant,
Drum sag ich noch einmahl: GOtt ehr den leed'gen Stand!
GOtt ehr den leed'gen Stand, und die in selben leben,
Die werden nimmermehr sich dem Chagrin ergeben;
Betracht ich Eyrilam, der ein und funffzig Jahr,
Den siebenden August durch GOttes Seegen war.
Doch eines Weibes-Bürd nie an dem Halse trüge,
Manch appetitlich Kind im Gegentheil verschluge,
Manch Wittweib hat veracht, die zwar nur dritthalb Zahn,
Doch Thaler hat gehabt, die man kaum zehlen kan,
Und mancher Rosilis von Geist von Muth, von Leben,
Nicht eben einen Korb, doch Abschlag hat gegeben:

Find

Find ich, ein Muster gleich, daß er bey grosser Treu,
Ein alter Junggesell mit GOTT und Ehren sey,
Wie lebt er so commod, schlässt biß am hellen Morgen,
Lässt GOtt den guten Mann vor sein Gewerbe sorgen,
In der Versicherung, daß dieser gute Hirt,
Ihm seinem armen Schaaf schon Weyde schaffen wird,
Verbannt Melancholie aus Hertzen und aus Magen,
Lässt eilff und zwölff die Glock auff allen Thürmen schlagen,
Isst was ihm selbst beliebt, trinckt was der Gurgel schmeckt,
So, daß Vergnügung ihm die Tafel täglich deckt.
Steht er des Morgens auff, so ist der Köchin Frage,
Zu erst, was ihr Gestreng zu essen heut behage?
Dort steht sie gantz devot, und sieht ihn freundlich an,
In einem weissen Hembd, gar zierlich angethan,

Naht sich ihm auff drey Schritt, er rauspert sich indessen,
Besinnt sich, daß er heut will ein paar Schnepfflein essen,
Und zehlt er alsobald darauff das Marcktgeld zu,
Daß sie in der Minut noch seinen Willen thu,
Hört, Andel! spricht er drauff, macht erstlich auff die Läden,
Dann lasst uns ungesäumt den Morgen-Seegen beten,
Ist schon das Hembd gewärmt? seht zu, macht mir Caffé,
Reibt fein des Zuckers viel, mir thut der Magen weh,
(Ob nicht, dacht ich hierbey, die Läuß im Peltze sässen,
Weil er zu **Nürnberg ist im nackten Bauch** gewesen,)
Trinckt auch ein Köpgen mit, es kommt nicht vor die Rug,
Wann ich fünff, sechse hab, so hab ich schon genug.
In einem Augenblick ist alles schon geschehen,
Er lässt Erkentlichkeit vor so viel Dienste sehen,

Wer-

Verbessert ihr den Lohn, weil sie, wie er vermisst,
Ein offenhertzig Ding und saubers Menschlein ist,
Ihr musst den schönsten Latz der heil'ge Christ bescheren,
Den träget sie dem Herrn die Fest-Täg nur zu Ehren,
Darbey er statt des Obsts und Zuckers, wie man sprach,
Ein gantz Scharmützelgen gestämpffter Gulden lag,
Fällt ein sein Nahmens-Fest, so legt er um den Mantel,
Und kaufft von gantz-cotton der lieben treuen Andel,
Zu zwey und drey paar Fleck, und wirfft mit lustgem Sinn,
Zum Angedencken ihr den scheckten Plunder hin,
Er scheint das neue Jahr, da sie ihm gratuliret,
Noch eh sie selber sich den Latz hat eingeschnüret,
Und vor sein Bette tritt gantz leiß und Wollenweich,
Und ihren Glückwunsch macht von **Fried und Freudenreich**,

Und vom gesunden Leib, und von dem langen Leben,
Daß unser HErr GOtt ihm die Gnade wolle geben,
Daß er noch Million mit seiner Hand gewinn,
Sie aber lange noch bleib seine Dienerinn:
Will er das Compliment gantz generous verschulden,
Und greifft in seinen Sack nach einem Rößleins Gulden,
Gibt ihr ihn in die Hand, sie zieht den Fürhang zu,
Daß noch der gute Herr ein kleines Schläffgen thu,
Und retiriret sich, und denckt: daß ich nicht fluche!
Zwey Gulden krieg ich zwar vor den Johannis-Kruge,
Ich kan doch friedlich seyn, wie daß ich mehr begehr,
Als ob es Schuldigkeit, nicht guter Wille, wär?
Und so verbringet er des Lebens beste Tage,
Mit viel Zufriedenheit und sonder eintz'ge Klage,
Lacht alle Menschen aus, und heist sie tumm und blind,

Da-

Dafern sie wieder ihn im Harnisch dißfaßs
sind.
Hanns, spricht er etwan einst zum Kutscher,
richt das Pferde,
Damit es mir verietzt so gleich gesattelt
werde,
Doch hast mich dünckt es schneyt, mein Hauß
spann lieber ein,
Es muß ja eben nicht just heut geritten seyn,
So setzt er denn vergnügt sich ein in seinen Wa-
gen,
Darff, hätt er eine Frau? nicht erst **Mein
Schätzgen!** sagen,
Erlaubst du, daß ich trinck ein Gläßgen Rhein'-
schen Wein?
Ich will bald wiederum bey dir zu Hause
seyn,
Ich fahr nur um das Thor; Und sie macht
höhn'sche Minen,
Und brummt: Ist dann so viel des Geldes zu
verdienen?
Nimmt Fahren gar kein End, ich bleibe stets zu
Hauß,
Wie eine Turtel-Taub, du frißt und saufest
draus,
Ich bin wie eine Magd, und nichts von dir ge-
achtet,

Werd ich nicht, werde doch dein Kinder-Paar, betrachtet,
Wo geht die Reiß dann hin? und er, als thät er buß,
Mein Kind! zum Simmerlein fast zitternd sprechen muß;
Gestalt ihn jedermann, der ihn genauer kennet,
Ihn eben keinen Feind vom Frauenzimmer nennet,
Doch weiß man, daß, wie ich ihm gerne stimme bey,
Er ein Abstemius von schönem Volcke sey,
Das zwar er eben nicht weg-von sich trotzigstosse,
Doch blieb er allezeit gern ledig, frey und losse.
Ich fragte selbst ihn einst: Mein werther Eyrilas!
Da er noch munter ist, und trefflich wohl zu baß,
Noch eine Mahlzeit thut, daß er sich nicht darff schämen,
Offt auch ein Deckelglaß pflegt in die Hand zu nehmen,
Noch wohl zu Pferde sitzt, noch schläget den Ballon,
Bey einer Armbrust auch trägt offt den Preiß davon,

Kein

Kein Däntzgen leicht versagt, noch ansaßt ein Rappiere,
Viel wohlerlaubter Lust noch niemahls wies die Thüre,
Wie kommts, **gechrter Freund**! daß er so gantz allein,
Und nicht mit einem Weib tunckt seinen Bissen ein?
Daß er zu vieler Gram in derer Freyer Orden,
Nicht längstens allbereit ist auch Collega worden,
Wordurch, da er damit den Ehstand gantz entehrt,
Er den Catalogum der **Hage-stoltzen**, mehrt.
Mein Freund besinne sich, er wird sich sehr erlaben,
Nun ihm das Alter kommt, ein liebes Weib zu haben,
Da ohne Zweiffel doch der Vorrath dieser Stadt,
Noch manch vernünfftig Kind gantz einsam übrig hat.
Er hat schon so viel Jahr gespüret GOttes Segen,
Wer wird im Alter ihn versorgen, warten pflegen?
Wie daß er selber sich solch eine Qvaal bestimmt,

Und

Und einen Arm-voll nicht mit sich zu Bette nimmt.
Sucht er ein schön Gesicht, sein Zweck ist zu erreichen,
Will er was Freundliches? Ihm wird sich Anmuth zeigen,
Soll Geld die Losung seyn, ich dächt doch ohngefehr,
Daß was dergleichen euch nicht schwer zu finden wär,
Will er was Frommes sich zu einer Braut erlesen,
Es ist noch immerzu ein solches Kind gewesen,
Kommt Sanfftmuth, Sittsamkeit und Tugend in Betracht,
Will er ein junges Aug, das ihm Erquickung macht,
Ein wunderwürdig Bild voll schmeichlender Geberden.
Mein GOtt! Er kan damit ja auch versorget werden,
Es muß ja eben nicht ein Pfarrers Töchterlein,
Noch eine Creatur von ihres gleichen seyn,
Die nunmehr guten theils von sich auf allen Gassen,
Und offt mit Fundament viel reden müssen lassen;

Doch

Doch was that Eyrilas? Er striche seinen Bart,
Biß zu der Antwort er fast wie gezwungen ward,
Denn brach er so heraus: Ihr redlicher Sylvander!
Ich weiß schon was ihr wollt, doch kommet ihr selb ander,
Selb dritt, selbst sechs, selb neundt; Ich pflicht euch wohl nicht bey,
Daß um den Stand der Eh was delicates sey,
Nur dieser tritt darein, der Jammer will erfahren,
Zwar einen Kettenhund kan man darbey ersparen,
Weil doch ein junges Weib mehr rast und strampfft und billt,
Als jener, wann er thut an seiner Kette wild,
Die Freyheit geht vor Geld, die Lust ist nicht zu hoche,
So sprach der Vogel einst, als er im Holtze flege,
Schluckt man dein Angel ein der Eh und ihrer Bürd,
So folgt man blindlings wo man hin gezogen wird.

Ge-

Gedenckt wann ich ein Weib zu Tisch und Bette führe.
Und sie mich zärtlich liebt, ich auch sie caressire,
Es gieng ein Jährlein hin, wir kriegten dann ein Kind,
Die endlich selten doch noch aus geblieben sind,
Es wuchs und gienge dann schon ausser Gängel-Wagen,
Und würde von der Magd einst auf den Marckt getragen,
Allein ein Ochs entlieff, und gieng auf beede loß,
Und gäb dem armen Kind solch einen starcken Stoß,
Mit seinem Horn am Leib, und eh die Magd noch gienge,
Daß draus das Eingeweyd und das Gedärme hienge,
Und so das Kind erblaßt, was wär uns das vor Leyd?
O weh wir schmachteten vor eitel Bangigkeit,
Und wär auch dieses nicht, wie leicht könnt es sich schicken,
In einer Viertelstund, in wenig Augenblicken,

Wir

Wir führeten das Kind, den einzigen Gewinn,
Vielleicht mit einer Amm auf unser Gärtlein hin,
Allein die sähe zu, wie man die Weyher fischte,
Ein Wolff kam mittlerweil, der unser Kind erwischte,
Und fräß es auf so rein, daß man davon kein Glied,
Als etlich Zähnlein nur, und halb den Kiefer, sieht,
Wie würde sich alsdann nicht unser Antlitz färben,
Und wir aus grosser Furcht bey diesem Anblick sterben,
Vergieng nicht einem da auf eins das Hertz, der Muth,
Da auch der Ehstand sonst uns 100. Vexen thut;
Und was ist sonst nicht selbst bey Weibern zu bedencken?
Ein Mann muß ihnen sich wie gantz zu eigen schencken,
Der Mann ist doch ein Narr, ich nenn es eben glatt,
Wenn er das beste Weib in seinem Schoß hat,

Das

Das commandiren nimmt bey Weibern doch kein Ende,
Das ich bey dieser Zeit nicht mehr ertragen könnte,
Man wird bald unser satt, dann welches Weibs-Bild ist,
Das nicht schnell aller Treu und aller Gunst vergist,
Die Lieb währt offt so lang, die man mit Angst begehret;
Als etwan der Geruch der dürren Rossen währet;
Und als ein Löffel Brod, man macht uns vieles weiß,
Und also führet man die Ziege auf das Eyß,
Das Weib geht falsche Tritt, und lechzt, wenn sich es füget,
Wie ein Verschnittener, der bey der Jungfer lieget;
Und trinckt aus fremder Quell, ich hab so dann die Ehr,
Das Glück und den Plaisir, daß ich das Kind ernehr,
Und daß ichs nenne mein, gestalt die Amm sich mühet,
Und spricht, wie doch das Kind dem Vater ähnlich siehet,

Im Aug, Stirn, und den Mund, als obs mit einer Scheer,
Ihm aus dem Angesicht geschnitten worden wär,
Ja freylich ist es so; Was einer eben säet.
Das erndt ein Anderer; das Kind ist hergewehet;
Ach wär es eine Gauß, und stimmte Warheit ein:
Dran wär kein Federlein, du armer Schlucker! dein.
Gewißlich Eyrilas, der raisonnirt gantz eben,
Verlanget man von mir Exempel anzugeben,
Von vieler Hudeley, ich weiß das Land und Stadt,
Davon zu Tausenden und Aber-1000. hat.
Diana kan den Mann seyt schon geraumen Zeiten,
Wie ihr es selbst beliebt, spornzäumen, satteln, reuten,
Sie ist wie eine Klett. wann sie thut wunderlich,
Es stehen allezeit die Stacheln über sich,
Ach daß man sie nicht hin in Nova zembla schicket!

So bald sie eine Scheer im Almanach erblicket,
So jauchzt ihr Hertze schon, so hat sie guten Muth,
Sie denckt, was denn die Scheer in dem Calender thut?
Gleich aber kan ihr Sitz der Sache sie bescheiden:
Es wäre gut dem Mann die Haare abzuschneiden.
Sie practicirt es auch, daß sie lang nicht verschnaufft,
Das ihme, wann sie rast, das Aug voll Wasser laufft,
Das weiß mein Eyrilas, wer wils ihm dann verdencken,
Dem Ehstand einen Blick, und sich ein Weib, zu schencken,
Da seine Andel ihm hält Hauß und steht ihm an,
Daß er nicht besser es sein Tag begehren kan,
Kein Schwindel ficht ihn an, er fürchtet nicht Gefährde,
Noch daß er in dem Preiß betrogen etwan werde,

Es ist damit bereits sein Kopff gantz voll; gefüllt,
Weiß, was das Futter, Holtz, das Schmaltz und Butter gilt,
Kennt deutlich, wie das Pfund der Dreyer-Lichter sehe,
Und ob vom Becken ihm nicht Injustiz geschehe,
Was er, wanns Abend ist, da er weiß Brod beliebt,
Zwo Zweyer Semmeln nicht um einen Dreyer giebt,
Fühlt in der Küch am Spieß, ob auch der Nieren-Brate,
Wanns halbweg Zehen schlägt, der Andel recht gerathe,
Und merckt, wann sie vor ihm am Fischmarckt Barben kaufft,
Daß offt ein Kreutzerlein so neben hin was laufft,
Biß er die Waage nimmt, und selber sieht und wieget,
Und einen Ausschlag giebt, woran der Handel lieget,
Dardurch hingegen macht, daß bald die Magd ermißt,
Daß er ein schlauer Mann und Vocativus ist,

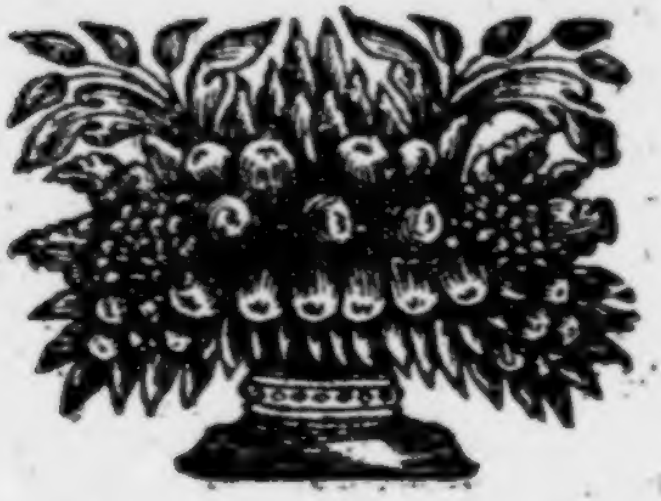
Wer Paulum zieht zu rath, der findet gleich von weiten,
Daß freyen besser sey als immer Brunst zu leiden,
Er weiset, schlage nach, ausdrücklich mir und dir:
Es sey dem Menschen gut, daß er kein Weib berühr,
Doch setzet er dabey: Hat man nicht keusche Gaben;
So soll ein jeglicher sein eigen Weibe haben,
Jetzt prüfe jeder sich, und merck in welche Reyh
Sein kützlend Fleisch und Blut zu bringen etwan sey,
Seyn wir auch in dem Stand den Lüsten zu entfliehen?
Nein, wir vermögen nicht die Menschheit auszuziehen,
Von Eisen sind wir nicht, man giebt der Reitzung statt,
Wann man bey sich im Hauß ein freundlich (Mühmgen) Bäßgen hat;
Ein liebreich schwartzes Aug hat Krafft so zu charmiren,
Daß du die Freyheit wirst, eh du es spürst, verliehren,

Die

Die Gouvernantin macht, die deinem Hauß steht vor,
Daß dir zur Züchtigung die Galle steigt empor,
Die dann, wann man das Kind beym rechten Namen nennet,
Ist als wie eine Kohl, sie schwärtzet oder brennet,
Wordurch die Renommé, die du vorhin hast, fällt,
Biß man dir endlich gar die schlimmste Fallen stellt.
Besudle dich nicht mit, und kanst du mit viel Alten,
Nicht wie du gerne wilst, dein Faß in Ehren halten,
So gehe noch zu Werck, und schaff ein Weib dir an,
Dieweil ein Alter doch noch Kinder zeugen kan,
Als lang er von dem Mund ein Federgen kan blasen.
Kriegst du ein liebes Weib, trägt sie was hoch die Nasen,
Ach drück ein Auge zu, sey blind, und mache Pauß,
Und stosse nicht so gleich dem Faß den Boden aus,

Be-

Besonders denck dabey: der Ehstand sey ein Orden,
Der von dem Heiligsten ist selbst gestifftet worden,
Und daß er nicht fand gut, so sprach er rund und klar,
Daß dessen Ebenbild, der Mensch, alleine war.



Die abentheuerliche Welt
in einer
Pickelheerings = Kappe,
Oder
Satyrische Gedichte,
In welchen allerhand im Schwang gehende Mißbräuche, Laster und Unförmlichkeiten des Menschen auf eine ridicule, doch vernünfftige Art
Monatlich vorgetragen
Und vermittelst zweyer besondern
SATYREN,
Davon gegenwärtige PIECE:
Das Geld
Und
Die vertheidigten Satyren.
sich beticult:
Gleich einer Braut auf dem Tantze herum genommen werden sollen.

- - -, Ridendo dicere verum quis vetat?

Anno 1719. Sechstes Stück.

Die eilffte Satyra.

Vom Gelde.

DAs Handwerck ist verderbt, ihr arme Brillenmacher!
Das Geld ist Meisterin und euer Widersacher,
Diß gläntzende Metall hat sich so sehr bemüht,
Daß Fürst und Obrigkeit ietzt durch die Finger sieht;
Mit Geld komm ich empor, mit Geld erlang ich Gnaden,
Um Geld ist alles feyl, mit Geld werb ich Soldaten,
Geld ist des Land-Tags Schluß, Geld bringt mir alles bey,
Ein Silber-Hammer bricht ein eisern Thor entzwey,
Das Geld hat keinen Mund, und kan doch alle Sprachen,
Das Geld hat kein Gehör, und kan ins Ohr viel sagen,

Das Geld hat keine Naß, und schmäckt doch alles aus,
Das Geld hat keine Hand, und greifft nach manchem Hauß,
Es hat das Geld kein Aug, und kan doch alles finden,
Das Geld hat keine Krafft, und kan die Stärcksten binden,
Es macht das Krumme grad, das Grade wieder krumm,
Es bläßt die Schlösser auff, und wendet Mauren um,
Geld ist die Kupplerim, die alles bringt zu wegen,
Thut mehr als Pulver, Bley, Carcassen, Schwerder, Degen,
Was linck ist, macht es recht, was plump ist, wird galant
Was warm, urplötzlich kalt, was tieff ist, seicht genannt,
Um Geld befiehlet man Gelehrten und Poeten,
Von dir mit Zierlichkeit und vielem Lob zu reden,
Spendir denselben nur drey Rosenobel dran,
Dann sieh, was ihre Zung vor Wunder dichten kan:
Mit Geld kan ich beym Feind nach Willen accordiren,

Wann

Wann sich ein Jupiter in Liebe will verliehren,
Ist ein verschlossner Thurn zu hoch nicht, da der Held,
Im Schloß der der Danaën wie güldner Regen fällt.
Cassandren Keuschheit wär wohl unverletzt geblieben,
Sie hätte nimmermehr das Handwerck so getrieben,
Wann vor die Jungferschafft ein Beutel ziemlich schwer,
Von Louis d'oren nicht bezahlet worden wär,
Der größte Herr nach GOtt ist Geld, dem jeder fröhnet,
Mit Geld wird grosser Tück und Boßheit ausgesöhnet,
Nichts leichters ist es wohl wann Geld kommt in Betracht,
Als daß ein Frauen Mensch zur Huren wird gemacht,
Wer wird, daferne wir Sanct Jörgen Thaler nennen,
So viel geharnischten doch widerstehen können?
Womit wohl mehrentheils das allerstärckste Nein,
Der härteste Entschluß wird bald gemildert seyn,
Geld muß die Losung seyn, wenn ich Processe führe,

Der Geld-Sack öffnet mir zu aller Lust die Thüre,
Daran bin ich erkannt, wann meine Goldbeurs spricht,
So taugt des andern Wort und gute Meynung nicht.
Ein ieder kan mit Geld ietzt sein Propos erreichen,
Zumahl die Richter offt den Bauer-Stieffeln gleichen,
Die eher nicht sind weich als biß man sie wohl schmiert;
Die Gold-Pistohle hat schon manche Treu blessirt,
Und scheinet es allerdings man woll sich nicht mehr schämen,
Von jedermänniglich Geschenck und Gab zu nehmen.
Es poch nur einer an, und frage: wer ist drinn?
Wer bist du? Mache auff. Was wilt du und wohin?
Ach ich begehr hinein. Bringst du was? Nein, bleib draussen,
Man wird dich Bengeln sonst mit starcken Kolben laussen.
Ja, ja, ich bring mein Herr. Wie viel? zwölff. Komm herein.
Soll dieses nicht die Sprach der Rabulisten seyn? Er-

Ersetzt man eine Stell, so siehet man nicht eben,
Auff Mann und auff Verdienst; gebt, so wird euch gegeben,
Thut eure Beutel auff, die Hand muß seyn gefüllt,
Weil ietzt Argentum mehr als Argumentum gilt.
Die Welt ist wie das Meer, das Geld der Schiffmann drüber,
Das führt dich auch so gar in neue Länder über,
Vor diesem ziehet es die stoltze Seegel ein,
Der Wind mag gleich contrar, der Himmel stürmisch, seyn,
Vor Geld sollt mancher gar in Plutons Reiche fahren,
Nicht Müh, nicht Uberlast, nicht tausend Jammer sparen,
Der etwan ohnehin durch Geld sich so vergisst,
Daß er des Teuffels schon allhier auff Erden ist.
Kennst du nicht Helidon, und dessen Geld-Gescharre?
Der auf der Welt schon brennt? was thut der Mammon-Narre?
Du fragst noch was er thut? das was er stets gethan.
Denn er stimmt alle Tag so sein Gebetlein an:

Geld! wenn ich dich nur hab, kanst du genug mir werden?
So frag ich warlich nichts nach Himmel und nach Erden,
Du bist mein Felß, mein Burg, mein GOTT, auff den ich trau,
Wenn ich die Säcke voll in meiner Cassse schau.
Könnt man durch Geld und Gut Gesundheit sich erkauffen,
Könnt mancher Reicher gar, damit dem Tod entlauffen,
Ich weiß, daß er versprach ein driefach gülden Vließ,
Allein gar hertzlich gern GOtt seinen Himmel ließ.
Menalcas hat studirt; so viel als man erfuhre,
Ist er ein Ebenbild vom Zeiger an der Uhre,
Verstehst du, wie ichs meyn? Er geht wie man ihn richt,
Kommt frembde Hand nicht dran, so taugt der Plunder nicht,
Weil er mit nescio solviret alle Fragen,
So wird von andern ihm die Fackel vorgetragen.
Der arme Strohkopff wär bey seinem Lichte blind,
Der Stock hat keine Seel. Drum ists ja keine Sünd,

Wann

Wann er am Stab sich hält, und noch geht an den Bäncken,
Ein jeder mag darbey, was ihm beliebt, gedencken,
Mercks, Bruder Unverstand! greiff tieff im Sack hinein,
Wann das Examen nicht soll rigorosum seyn.
Er nutzt noch weniger als Seulen auf der Strassen,
Die man nicht gantz umsonst dahin hat setzen lassen,
Sie deuten doch den Weg bey ihren Stummseyn an,
Da jener gegentheils fast gar nichts reden kan.
Wer Knöpffe brechen wollt, könnt eine Handvoll finden,
Er stolpert überhin, und macht es wie die Blinden,
Die sind es schon gewohnt, glitscht etwan aus ihr Bein,
So dencken sie: es muß vermuthlich also seyn,
Du hast geöhrter Mann! im Kopffe Hobelspäne,
Du bist der Freunde Schaar ein schimpfflich Notabene,
Ich wundre bald ein Loch, daß du doch ein Jurist,
Auf der Academie cum Laude worden bist,

Mir ists so ungereimt dich sehen, doch bestehen,
Wie die geschleyrte Gänß, die auf Pantoffeln gehen,
(Und da du Haasen-Kopff mit Gurcken bist gespickt.)
Als wie der Geißbock sich in Trauer-Mantel schickt,
Wie wann man Bären wollt mit alten Weibern hetzen,
Und auf die Sonnen-Uhr ein Oberdächlein setzen,
Wie einem Esel steht die Bischoffs-Kappe an,
So hat der Purpur-Huth auch hier den Dienst gethan,
Der Kinder muß man wohl von gantzen Hertzen lachen,
Wenn sie ein steinern Hauß von Karten-Blättern machen,
Doch dem Menalca fiel der Würffel wie er wollt,
Warum? Er bließe drein, wenn das nicht helffen sollt,
So wär es abgeschmackt? Dem der ihn hat creiret,
Wurd eine Summa Gelds von weiten præsentiret,
Das Beutelgen so gar war dick mit Gold gestickt,

Und

Und weil er noch darbey 2. Becher hat erblickt,
Auf jetzige Facon die sechszeh'n Marckte wogen:
So wurd Menalcas bald viel andern vorgezogen,
Und er bekümmerte darum sich auch kein Haar,
Da des Professors Hand sein Tag nicht bleyern war.
Der Vortheil ist doch groß, es läßt sich leicht beweisen,
Hoch-Edel und Gestreng und Hochgelehrt zu heissen,
Ist tausend Thaler werth; Wie ist man doch ein Kind!
Die Räder knarren nur die nicht geschmieret sind,
Gestalt ein reiches Weib bey so beschaffnen Dingen,
Vermögend ist gar bald es wieder einzubringen,
Da allen Mädgen ja, weil ihnen Hochmuth winckt,
Meist jetzt das spröde Maul nach einen Doctor stinckt,
Daß mancher Kauffmanns-Sohn mit Kutschen und mit Pferden,
Dem keine Nahrung fehlt, nicht Hahn im Korb kan werden,

Ob gleich die neue Frau hernach zu ihrer Buß,
Am Hunger-Tuche nagt und Grütze fressen muß,
Und sich genau behilfft, will sie nicht anders Schläge,
Damit der Hauß-Zinß nur entrichtet werden möge.
Jetzt tauget man nicht mehr, wann man mit Petro spricht:
Ihr Männer! wisset Gold und Silber hab ich nicht,
Vor Zeiten wer mehr wust, der galt mehr als die Jene,
Die denen Ohren nach sind blieben Midas Söhne.
Nun heist es! Hast du Geld, so tritt nur keck herfür,
Der Arme steht von fern bey einer Neben-Thür,
Dein Geld macht dich zum Mann, sprach Claus Narr, wär nicht dieses,
Du wärst ein Narr wie ich, das wär was gantz præcises.
O Welt! wie blind bist du! dem Ochsen giebt man Heu,
Den feinen Melis kriegt ein schlechter Papagey,
Das Rosse, das da pflügt die dürr- und trockne Erden,

Das

Das wird mit Sprene doch geweidet müssen werden.
Dem Esel, der den Sack vor seinen Treiber trägt,
Wird doch ein Haber-Stroh zum Trinckgeld vorgelegt,
Dem Pferd, das müßig ist, verwegert man nicht Haber,
Allein was, sage mir? kriegt ein Gelehrter aber?
Des Kunst nach betteln geht, den fast die Armuth frißt,
Des Pels nicht, wie ich denck, von Fuchs und Marder ist,
Der keine feiste Supp das gantze Jahr durch kostet,
Des Beutel völlig ist verschrumpfft und eingerostet,
Der dem Habit nach ist, da er deckt kaum den Steiß,
Wie eine arme Mauß, die nur ein Löchlein weiß,
Was, sprech ich, krieget der, der Lumen Mundi heisset?
Ist kein Exempel da, das meinen Satz beweißet?
Es liegen derer ja so viel und klar am Tag,

Das

Daß ich nicht erst darauf mit Fingern deuten mag.
Genug ist, daß der muß ein sehr Verachter bleiben,
Der nicht sein Capital nach Tausenden kan schreiben,
Und daß man diesen kaum sieht über Achsel an,
Der nicht den Scheffel voll gestrichen zeigen kan.
Vermaledeytes Geld! wie wird es doch ergehen?
Die Welt darff, wie ich glaub, nicht viele Jahr mehr stehen,
So wird bey nahe der, dem Gold und Edelstein,
Ermangelt in der Zahl infamer Leute seyn.
Kunkelia sieht aus wie eine alte Scheide,
Die halb verrissen ist, so weiß ist keine Kreide,
Als weiß die Wangen sind, sie stincket aus dem Mund,
Laufft an wie Pöckel-Fleisch, und ist sonst ungesund,
Zeigt mit dem einen Fuß, trotzt alle Fabianen,
Doch muß ihr Reichthum ihr den Weg zur Heyrath bahnen,
Antenor freyte sie, als er zuerst vernahm,

Daß

Daß sie aus Jungfer Sum zur Jungfer Fuit kam,
Und ein halb Jahr zuvor mit ihr ein frembder Gatte,
In eine Fleisches-Sünd sich eingelassen hatte,
Dem, daß er seinem Leib hat angethan die Pein,
An hundert Thaler must zum Recompense seyn,
Darbey die Clausul war: Ihm alle Jahr darneben,
So lang sie ledig blieb, ein neues Kleid zu geben,
Antenor weil er wust, daß ihr kein Geld gebrach,
Sah nicht den Fehler an, und allen Mängeln nach,
Ihr schönes Hauß und Geld, das war ihm trefflich süsse,
Und weil sie niemand mehr im Braut Stand Jungfer hiesse,
Sprach er: So sey es drum, sie ist es doch gewest,
Sie ist Calvinisch jetzt: significat, non est,
Und weil er kunt bey ihr, wie viel berichtet waren,
So offt er sie sah an, ein Vomitiv ersparen:

So kams drauf an, daß er mit Knochen und mit Bein,
Bis gegenwärt'ge Stund kan schon verträglich seyn.
Das thut die Krafft des Gelds, das so in Ernst als Lachen,
Unmöglich Dinge kan zu Möglichkeiten machen,
Das Menschliche Gemüth wird durch das Geld geblendt,
Das Geld ich hab dich lieb nimmt diese Stund kein End.
Drum sprach er offt zu ihr, auch auf der offnen Strasse,
Kunkelia sey werth, daß man in Gold sie fasse.
Vermuthlich hat sein Hertz zugleich die Wort gehegt:
Vom Goldschmied, der die Pferd im nächsten Dorff beschlägt.
Kommt Esau mir im Sinn, der Jacob gram geworden,
Und hefftig bey sich schwur den Bruder zu ermorden,
So gar daß dieser flieht, biß drauf viel Zeit verschwind,
Daß beede wiederum zusammen kommen sind;

So

So denck ich allezeit, was ein Geschenck nicht
mache?
Im Hertzen steckte noch dem Esau grosse Rache,
Nimmt mit 400. Mann, schnaubt, rasset,
strampffet, droht,
Und Jacob ist bereits so gut als zweymahl
tod;
Allein so bald er sah Bock, Schaafe, Widder,
Ziegen,
Kameel, Kuh, Eselin, und gantze Heerden lie-
gen,
Die Jacob ihm bestimmt, die er ihm bietet
an,
Wann er für seinem Herrn die Gnade finden
kan,
Wie wendet sich sein Hertz! wie öffnet er die
Augen!
Wie bald und plötzlich kan nicht seine Wuth
verrauchen!
Zurück vier hundert Mann! steckt eure Knüttel
ein,
Zurück, zurück, zurück! und laßt das Metzeln
seyn,
Ihr Brüder! fallt nicht an bey Straffe Leib
und Leben,
Es ist ein Mißverstand; So wurd Befehl
gegeben,

Die Ordre fiele so, so bald als Jacob spricht:
Ich seh dein Angesicht als GOttes Angesicht,
Nimm hin von meiner Hand, verschmähe nicht die Gabe,
GOtt hat es mir beschert, weil ich noch übrig habe,
Drob Esau so vergnügt und ausgelassen schien,
Er fiel ihm um den Halß, weint, hertzt, und küsset ihn.
So gehts noch täglich zu! wo güldne Batzen klingen,
Wo man Geschencke giebt, muß alles wohl gelingen,
Das Hertz, das etwan sonst dem harten Lande gleicht,
Wird, o verflucht Metall! durch dich im Huy erweicht,
Legt Mammons Bruder! es an Banden und an Ketten,
Am Tag des Zorns wird doch nicht Geld nicht Silber retten,
Ja maurt und grabet gar den grossen Vorrath ein,
Wird das im Tod euch auch ein Labe-Pfennig seyn?

Wes

Wes Mund ist dieser Zeit, ist mir erlaubt zu fragen?
Der noch - mit Warheit kan aus Hiobs Munde sagen,
Der nicht zu Gold und Geld stellt seine Zuversicht,
Und zu dem Gold-Klump nicht: Mein Trost, mein Leben! spricht.
Da wie die Spanier die neue Welt betraten,
Und aller Orten nichts denn Gold begehret hatten,
So sprach des Landes-Volck zu ihrem grösten Spott:
Das Gold vermuthlich ist der Europäer Gott.
Es ist noch manches Gott! Mir soll der Schaum der Erden,
Gewißlich dermahleinst nicht zur Verdammnüß werden,
Mein Hertz liebt nicht den Geitz, ich bin mit wenig satt,
Und der hat Uberfluß, der nur Vergnügung hat.
Bin ich kein grosser Hans, und hör ich einen Prahler,
Der hundert Tausend hat, wer weiß ob auch ein Thaler,

Ist unter seinem Geld, der, schnitt man ihn entzwey,
Nicht trieffete von Blut und grosser Schacherey.
Ich tausche nicht mit ihm, weist mir das Glück den Rücken,
Es ändert sich vielleicht nach wenig Augenblicken,
Frantz Grix thut sich hervor, gesetzt daß er jetzt fliegt,
Wer weis, wo sonst bey ihm der Hund begraben liegt?
Wer weiß auch was ihn drückt bey seinen Gut und Gaben?
Wer weiß, ob was davon die dritten Erben haben?
Wer weiß, ob er sich auch des Sonntags ißt genug?
Wer weiß, ob er nicht ist des gantzen Landes Fluch?
Wer weiß, ob am Pallast und seines Weibes Spangen
Der Waysen Thränen nicht, der Wittwen Seufftzer hangen?
Wer weiß, wann alles ihn favorisirt und küßt,
Ob er nicht doch darbey ein Grillenfänger ist!

Wer

Wer weiß, wann er hat voll die Scheuren und die Tennen,
Ob Zehen tausend ihm nicht tummer Teuffel nennen,
Eh etwan einer kommt, der ihn, aus falschen Geist,
Verständig, und sein Geld mit Recht erworben, heist.
So will ich ferner dann im Winckel bleiben liegen,
Mein Glück wird etwan auch in kurtzen Federn kriegen,
Ob dieses, Zeit, und Ort sich wieder mich verschwor,
Ders so geordnet hat, dem schreibt mein Hertz nichts vor,
Ein Funcke, der wie todt in seiner Asche wachet,
Wird wieder lebendig, wann er wird auffgefachet,
Es ist kein blindes Glück, das auf der Kugel steht,
Das macht, das diesem wohl und jenem übel geht.
Ich will mich nimmermehr um Bagatellen quälen,
Und sollt ich allezeit der rechten Scheibe fehlen,

Wann ich nur, geh ich fort in meinem alten Trab,
Stets einen gnäd'gen GOtt und gut Gewissen hab.

Die zwölffte Satyra.

Von den vertheidigten Satyren.

SEin Donner, Monsieur Blitz! steckts ihm noch im Gekröse,
Daß ich ihn angezapfft? ich glaub er scheint nur böse,
Wer hat es ihm gesagt, wie Teufel fällts ihm ein?
Als ob nicht in der Welt auch andre Leute seyn?
Er lasse sich bey mir ein halbes Stündgen nieder,
Daß ich den Wurm ihm schneid, und ihn zu recht bring wieder,
Er setze sich, ich bitt, und sieh nicht wie ein Block,
Er sitzt ja bessor hier als in dem Bettelstock,

Er wird kein Hahn nicht seyn, der alles Wetter wittert,
Der, sieht er rothe Farb, darob sich so erbittert,
Das diesen Ritters-Mann und Wächter so geheyt,
Daß er noch eins so viel das Hauder, Hauder, schreyt.
Er lasse sich ins Ohr zwey kleine Wörtgen sagen,
Ich habe nicht nach ihm expresse hingeschlagen,
Ist er der, der er meynt, er schweige lieber still,
Als daß er also sich prostituiren will.
Ich glaube nicht, daß er mich scopi'schen Nequam nennet,
Wann er die Eigenschafft von den Satyren kennet,
Zu wünschen wär es wohl, daß alles unterblieb,
Und Niemand lebend wär, der was satyrisch schrieb,
Daß unsre Nation, wenn ich es grad erkläre,
Bey ihrer Redlichkeit und Fromm-seyn blieben wäre,
Daß kein honnetes Weib sich täglich saffe voll, (1.)

Daß nicht so mancher Mann käm in die **Hattrey**-Roll, (2.)
Daß wir nicht so verkappt den Schwarm der **Pietisten**, (3.)
Noch so viel garstig Zung aus den **Romanen** wüsten. (4.)
Daß so viel Unform nicht regiert in Land und Stadt,
Wie etwan Nürnberg das an **Regentischern** hat, (5.)
Daß man mit **Schnupff-Toback** sich so nicht ruinirte, (6.)
Von **Dantzen** Teuffeley und Huren-Possen spürte, (7.)
Im **Kochen** manches Weib nicht so viel Thorheit wies, (8.)
Und Jeder **Compliment** durch Thor und Fenster stiess, (9.)
Daß man nicht Hagestolz und **Junggesellen** fände, (10.)
Die man mit Männern doch gar gut vergleichen könte,
Und das der Erden-Zoll das **Geld** nicht gantz allein (11.)
Der Menschen Abgott mögt in allen Thaten seyn,
Zu wünschen, sag ich, wärs, allein weil bey viel Flehen,

Und

Und viel Ermahnen das von keinem will geschehen,
Da Bruder jederman auf seiner dicken Schwart,
So stet als ein Soldat auf seiner Wacht beharrt,
Weil leyder dieser Zeit die Menschen da und dorten,
Vor einer Laster-Seuch sind angestecket worden,
Und fast unheilbar wird derselbe böse Grind,
Immassen sie nicht mehr mit Ernst zu straffen seynd:
Sinnt man Satyren aus, ob sich vielleicht durch diese,
Die Warheit unvermerckt im Schertze sagen liesse?
Ob etwan Cleophas die Zeylen wohl betracht
Und à bon Conto sich darüber lustig macht?
Biß ihm das Aug geht auff, und er im Uberlesen,
Merckt, daß von seinem Thun ist viel gesagt gewesen,
Ob gleich der Author aus aus einem andern spricht,
Und dich mein Cleophas! gar etwan kennet nicht.

Es könnt von dieser Sach ietzt mehr dicentes werden,
Als fette Läuse sind in grossen Schweitzerbärten,
Doch glaub ich fassest du das Bißgen was ich sag,
Weil ich nicht allezeit viel per Ambages mag.
So lang der Esel bleibt vom Bauren ungeschlagen,
Wird er vergeblich doch den Sack zur Mühle tragen,
Er frisst das Futter nur so vor die lange Weil,
Allein so bald als ihm der Prügel wird zu Theil,
So bald er selben ihm wird auff die Rantze schmeissen,
Wird er gehorsamer und viel geschmogner heissen,
So gar das Sprichwort hat auff diesem Umstand acht:
Daß Langohr in der Noth auch Capriolen macht.
Die Welt ist wie ein Baum, dran viele Früchte hangen,
Steh'n sie nicht gut, must du nach Schneide-Messern langen,
Juck weg, was grob ist, mit, so wird er glaublich gut:

So

So wann die grätz'ge Welt, was sie soll thun, nicht thut,
So wagt sich ein Poet, und bittet die Minerven,
Mit einem Straff-Gedicht ihr nach dem Kopff zu werffen,
Da menget der alsdann den Haber unter Streh,
Ist einer drunter nun, und er verhält sich so,
Daß er durch Ubelthun den Hunger groß empfindet,
Was Wunder, wann er dann genug zu Essen findet,
Und über dem Gericht auff einmahl gantz wird satt.
Wann die Satyre nur recht Saltz und Pfeffer hat;
Ist diese sehr picquant, wird mehr dadurch erbauet,
Als wann, wie jener sprach, man hundert Tafeln schauet,
Die vom Cebete sind; und dient sie wohl so gut,
Als eine in der That recht schlimme Predigt thut.
Verdrießlich ists demnach, trifft man den Punct der Scheiben,

Daß

Daß alle Schweine sich an die Satyra reiben,
Da ist ihr Mund die Maur mit schröcklichem Gebrüll,
Wann Scaramouche dran zum Ritter werden will,
Da will Invidia, weiß selbst nicht was? erschappen,
Und stichelt aufs Journal der Pickelheerings-Kappen,
Doch höre mein Gesell! stell ein so lang den Hohn,
Und lese fein zuvor ein gantzes Stück davon,
Dich ärgere zumahl vor allen nicht der Titul,
Nicht meyne, daß ich mich, wenn du die Zähn blöckst, rüttel,
Und wann du spöttisch sprichst: Nichts stehet so galant,
Als daß man den Drecktat so abentheurlich nannt.
Weist du dann nicht, daß man nach langem Wort-Gezäncke,
Die Charlatanerie auch zugebrauchen dencke?
Und daß man offt ein Buch nach seinem Titul misst,
Der Titul aber nicht d'accord mit jenem ist:

Mir

Mir schmäckt es heimlich süß, daß ich mich öffters brüste,
Daß ich mich drüber bald zur Krätzbürst lachen müste,
Wann Kurziboldus kommt mit Dingen auf die Bahn,
Die doch der Grützkopff selbst nicht besser machen kan.
Ich stehe mittlerweil still hinter den Tapeten,
Hör ganz geruhig an die pro und contra Reden,
Bald kommt Rospilion, der hochgeehrte Schwab,
Der prahlt, daß er darzu den rechten Clavein hab,
Bald kommt Perdiccas her, der will durchaus erzwingen,
Er weiß wer Flora sey, er hör den Vogel singen,
Sie wohn nicht weit vom Marckt, am Eckstein, lincker Hand,
Zur Rechten, wo der Hisch im Gitter ehmahls stand,
Das vierte Hauß hinum, drey Schrittweg von der Mühle,
Beym kleinen Wässerlein, drein jüngst die Wachtel fiele,

Am

Am obern Thore dort, den Berg nauff im Baret,
Wo noch biß diese Stund der Echo-Brunnen steht.
Dem dritten sind vielleicht die Verse nicht recht eben,
Der vierdte wiß den Druck der Käß-Boutique geben,
Der fünffte lässt nicht nach, biß er sonst was erpresst,
Das eben hier sich nicht gar wohl erzehlen lässt.
O wie vergnügt es mich, daß ich darff heimlich lachen,
Daß sich die Leute so verkehrte Träume machen,
Und daß man mit Gewalt mehr wissen will, als der
Von dem incognito doch kam der Einfall her.
Ich weiß wohl, daß man mich nicht hier mehr auf der Erde,
Zu einem Märtyrer der Warheit machen werde.
Jedoch bescheid ich mich was nach Satyren reucht,
Daß solcher Arten Schrifft gar viele recht nicht deucht
Die Einfalt heisset ja dergleichen offt Pasquille,
Die Boßheit schmeichelt ihr, käms an auf manches Wille,

Es würde die Scartecq in einem Bann gethan,
Daraus sie nie sich mehr mit Ehren ziehen kan,
Allein mein Freund! richt recht, Pasquillen und Satyren,
Sind zwey besondre Ding, das besser auszuführen,
Und daß du siehst, daß ich nichts, als was recht ist, thu,
So bitt ich, höre mir nur zwey Minuten zu.
Satyren, wann ich recht nach dem Gewißen richte,
Sind Sitten-Lehr-Straff-Zucht- vielleicht auch Schimpff-Gedichte,
Drinn, was man heimlich thut, das Laster wird gestrafft,
Das Mißbrauch öffentlich hat noch nicht abgeschafft,
Man ziehet höhnisch auff, was nicht ist wohl gelitten,
Der Endzweck ist davon: Verbesserung der Sitten.
Man hechelt Thorheit durch, die mein Vertrautster mir,
Gewiß so schlechter dings wohl schwerlich würffe für,

Will dem Gemüth sich nicht in rechte Ordnung
fassen,
Thut sie Barbierers-Amt durch scharffes Aderlassen,
Nicht fürchte, daß man sich darbey zu Tode
blut,
Obs etwan gleich nicht sanfft der Bauer-Ader
thut.
Wer die Satyren sonst wollt als Pasquillen
kennen,
Müsst auch auff diesen Schlag das Buch der
Weißheit nennen,
Der Pred'ger Salomo auch selber nicht allein,
So wohl als Syrach einst ein Pasquillante
seyn,
Doch niemand, dächt ich, wär so gottloß und
verstockte,
Den ihre Bücher nicht auff bessre Meynung
lockte,
Nur ein Gedanck davon wär hundert Hölle
werth,
Wann man die Sitten-Lehr als ein Paßquill
erklärt,
Und was zur Gottesfurcht und aller Tugend
weisset,
Aus teuffelischen Sinn ein garstig Scriptum
heisset.

Ist

Ist ein Satyricus ein Feind der Schmeicheley?
So stimmt mir nur so mehr die selbste Wahrheit bey:
Daß wo derselbe nur in seinen Schrancken bleibet,
Ihm niemand wehren wird, daß er Satyren schreibet.
Wer siehet scheel darzu und brauchet nicht raison,
Wenn ich das Böse straff, und der Personen schon?
Und wer verhindert es, daß man zu Cölln die Stucke,
Bey Peter Marteau Sohn und Mitverwandten drucke,
Daß man zu Freyberg sie, so viel derselben sind,
Bey Dietrich Rednichtlaut, und Herman Wahrmund sind,
Die, wann offt grosse Städt in solchem Stücke passen,
Solch Zeug auf rein Papier mit Freuden drucken lassen.
Wer sich die Gillen macht, daß ihn der Author träff,
Daran er etwan nicht einmahl gedacht im Schlaff.

Der mag sich immerhin die Ruhe drüber brechen,
Und etwan gar darzu: Bin ich es Rabbi? sprechen.
Was, sagst du, solten dann Satyren auff den Schein,
Mit den Paßquillen nicht Geschwistrigt-Kinder seyn?
Du leugst, Satyrice! die Warheit bleibet ferne,
Und wer weiß dieses nicht: Poeten lügen gerne,
Ich antwort: wasch du mich, wasch ich dich wieder rein,
Misch doch das Hunderste ins Tausend nicht hin ein,
Nach Davids Ausspruch sind ja alle Menschen Lüganer,
Urtheile nach der Lieb, so redest du geschwiegener,
Setzich: Paloemon wars, der hurt, der saufft, frisst,
Du merckst ja leicht, daß das ein nomen fictum ist,
Doch kan es gleichwohl sich bey allen den Begeben,
Daß du, der du das ließt, bist so geartet eben,

Murre unter deiner Brust der Hund nun und wird loß,
Da ich dich so verdeckt auff deinem Pelze scheß,
Ob ich dich gleich nicht traff, daß deine Wunde blutet,
Warum wird mir hernach die Nothzucht angemuthet?
Sprichst du, daß ich so derb drein mit der Feder fuhr,
Ein Schwein frisst Brunnkreß nicht die Drebertaugen nur,
Meynst du wie daß grad ich die Welt woll reformiren,
Ich wäre nicht darnach die Fehler anzuschmieren.
Ich bräche durch die Welt wohl kein besonder Loch,
Mein Freund! thu ich es nicht, so thuts ein andrer doch,
Ein gutes Wort will ja Statt allezeit nicht finden.
Man pflegt offt alte Waar in neu Papier zu binden,
Man nimmt viel lieblicher vergoldne die Pillen ein,
Als daß sie schwatz und rauch wie die von Franckfurt seyn,

Man muß nicht mit der Thür hinein ins Hauße
fallen,
Verblümte Reden sind verständlich doch nicht
allen,
Du nähmst es schwerlich an, wenn ich dich, wie
ich weiß,
Schelm, Beutelschneider, Dieb, und Ehebre-
cher heiß,
Doch wann ich gleichsam ein- die Wort-schlag
in Pasteten,
Und pflege das und das von weiten nur zu re-
den,
Wann ich als wie der Fuchs geh um den Brey
herum,
Und mach, wie Schuppe sagt, ein Lyripi-
pium,
Auf Art der Frantz-ragout so wirst du dich be-
quemen,
Und unter frembder Tracht es schwerlich übel
nehmen.
So gut als eine Katz, wann es im Bauch sie
krümmt,
Die Bratwürst paar und paar auf ihr Gewis-
sen nimmt,
So gut wirst du von mir die Meynung noch-
mahls fassen,
Und wenigstens zum Schein dichs nicht verdries-
sen lassen,

Wann

Wann man mit süsser Brüh die Warheit richtet an,
So ißt man wenigstens so viel nicht kranck sich dran,
Der Donner schlägt nicht ein, so sieht man auch nicht blitzen,
Wann zu Satyren sich viel scharffer Federn spitzen,
Machts wie es Ludewig der König hat gemacht,
Da Moliere einst ihm die Comœdie bracht,
Von dem Amphytryon, kaum war der Schau-Platz offen,
War in dem Prologo der König selbst getroffen,
In Form Jupiters, der viel Foiblessen wies,
Was etwan dazumahl der König niedlich hieß,
Und da das Bild der Nacht, daß ich hierbey nichts spare,
Die schöne Hertzogin von Montoussiere ware,
Und den Mercurium, wie man zur Stund gespürt,
Des Königs Favorit, Duc d'Argnon, presentirt,
Der König, welcher viel von Molieren hielte,
Begriffe leicht, wohin das gantze Wesen zielte,

Und

Und daß es ihme galt, hat hertzlich doch gelacht,
Und als ein kluger Kopff bloß heimlich nachgedacht,
Und wem ist unbekandt, was Lachen noch erwecket,
Daß unter dem Tartuffe La chaise war versteckt,
Des Königs Confesseur, des Hut und Kragen gar,
Sprach, Minen und Geberd in allen kenntlich war.
Der Jesuit sah wild, der gleichwohl in die Wette,
Viel besser hätt gethan, wann er geschwiegen hätte,
Als daß er dergestalt im Klagen sich gab bloß,
Daß erst nach diesem recht wurd das Gelächte, groß,
Der Raum ist schon gefüllt, es läßt sich nicht mehr sagen,
Laß dir, mein Critice! mein Meynen nur behagen,
Daß, wenn am Finger das zehlt ab ein jedes Kind,
Satyren Straff-Gedicht und nicht Pasquillen sind.

(o)

Die abentheuerliche Welt
in einer
Pickelhecrings = Kappe,
Oder
Satyrische Gedichte,
In welchen allerhand im Schwang
gehende Mißbräuche, Laster und Unförmlichkeiten
des Menschen auf eine ridicule, doch ver-
nünfftige Art
Monatlich vorgetragen
Und vermittelst zweyer besondern
SATYREN,
Davon gegenwärtige PIECE:
Die Kauff=Leute
Und
Die Reiff = Schürtze
sich bericulirt:
Gleich einer Braut auf dem Tantze herum
genommen werden sollen.

- - - Ridendo dicere verum
quis vetat?

Anno 1719. Siebendes Stück.

Die dreyzehende Satyra.

Von den Kauffleuten.

ES blüh die Republicq und das Commercium!
So hieß es, als nächst gieng ein grosser Römer rum,
(Darzu man hörte prav die Wald-Hornisten blasen,)
In einer Compagnie, wo Handels-Leute sassen;
Es gieng fast lustig her, die Leipz'ger Meß war gut,
Die Gleits-Kutsch hat fast mehr als sonst nicht ausgeruht,
Und jeder mochte sich bey Gläßern und Pocalen,
Die angewandte Müh der Meß-Verrichtung zahlen,
Nur Charon war betrübt, der dort ganz traurig saß,
Und bey der besten Speiß nicht vor zwey Groschen aß,

Er schüttelte den Kopff, und ihm wars wenig eben,
Daß auch sein Diener sich der Narrheit hat ergeben,
Und tapffer jauchzte mit, als ob er Cent pro Cent,
Vor ihn, den Principal noch heut gewinnen könt.
Drum jammert ihn des Dings, daß er den Tisch verliesse,
Und seinen Christian bald schlaffen gehen hiesse,
Er aber, da er selbst noch etwas Zeit gewann,
Fieng gegen Wand und Stein so Wort zu wechseln an:
Wo will es noch hinaus, wann man nichts prosperiret?
Da man auf jede Meß zwar frische Waaren führet,
Sie aus dem Land verschreibt, den Risigo nicht scheut,
Und sie verborgt alsdann auf 3. 4. Monat Zeit,
Muß froh seyn wann das Glück uns zeiget holde Mienen,
Daß man vielleicht kan dran 1. paar per Cent verdienen,
Und wann man nicht darbey sich trefflich nimmt acht
Daß man bald hier und dar noch böse Schulden macht.

Du

Du arme Kaufmannschafft! gieng ferner seine Rede,
Wie weit kommst du herab, du bist schon gantz labete,
Das Stümpeln nimmt kein End, die Pfuscher sind bekannt,
Frantzö'scher Saffran kommt so viel jetzt in das Land,
Daß ihn der Speditor, wann er auch hoch gestiegen,
Kan in Commission, so viel er selbst will, kriegen,
Ist dieses auch Profit, daß sich dran nichts verfrißt,
Wann auf das teutsche Pfund ein achtels Thaler ist?
Davon, wer machet nicht verdrießliche Geberden?
Noch die Provision muß rabattiret werden,
Sieht man mit rechtem Aug die Cyprisch Baumwoll an,
Die uns mit baarem Geld doch nur wird eingethan,
So liefert diese ja der Fretter an die Stelle,
Noch Franco vor die Thür, wie ich und mein Geselle,
Sie nach dem jetz'gen Cours kaum in Venedig kauff,

Heists da nicht: Bruder Sin! mein thu die Augen auf,
Hocanno wird doch reich, er avancirt noch eher,
Als unser einer ja, er ist wie ein Hebräer,
Er gauckelt mit dem Spieß, daß Altona und Fürth,
Prag, Franckfurth, Wormbs und Maynß zu Narren drüber wird.
Es kommt nicht allezeit zwar an auf viel Gewühle,
Daß man des Jahrs verbraucht zwey tausend Federkiele,
Daß man hält wochentlich die Fuhrleut auf der Straß,
Daß in der Frohn-Waag man fast täglich wägen laß,
Und daß man sich berühmt, daß man den zwey Sensalen,
Müß alle halbe Jahr bald 8. Scharmützeln zahlen,
Daß man Sonnabends bloß giebt vor das Boten-Hauß,
Die Post noch gantz a part auf sechszehn Gulden aus,
Daß man packt täglich aus und wiederum verpacket,
Und sich als wie ein Hund auf allen Seiten placket,

Daß

Daß kein Momente fast die Glocke müßig steht,
Und 100. Centner offt allein nach Holland geht.
Mein Freund! es ist gewiß nicht alles Gold, was gleisset,
Kein Kauffmann vor dem Tod werd glücklich doch gepreiset,
Viel weißt sich, wann er stirbt, wie viel er hat gethan,
Weil mancher unterm Huth gar heimlich spielen kan.
Pandoro thut zwar was, wann nur auch die Affairen,
Und die Propositi stets profitables wären,
Ich halts mit jenem nur, der sagte: Klein and rein,
Soll mein Negotium, so lang ich lebe, seyn.
Er hielt nicht viel davon vom Diener-Salariren,
Er wuste selbst die Kunst die Bücher recht zu führen,
Sein unermüdter Fleiß trug selbst den Scontro ein,
Das Haupt-Buch muste bloß von ihm geebnet seyn,
Im Brouillard fand man nichts, als was er selbst geschrieben,
Und nie ist ein Bilanz von ihm zurück geblieben,
Er selbst besorgte fast allein das Magazin
Und wann man zu ihm kam, gewiß so traff man ihn,

Nicht

Nicht bey dem Wein-Glaß an, nicht l'hombre etwan spielen,
Nicht einen Frontignac sich à la glace kühlen,
Nicht daß er Kegel schob, als das ihn nie geirrt,
Nicht bey der Pfeiff Toback, die jetzt grand' mode wird,
Nicht daß er immerzu die Leute vor sich nahme,
Noch alle Viertelstund fast vor die Küche kame,
Und vor derselbigen die Leute douce bließ,
Daß ihn das Kinds-Mensch gar den Kuchen-Schmecker hies,
So daß das Weib darob gemacht die scheele Mine,
Weil jenes lächerlich dem gantzen Hause schiene.
Nein, so war dieser nicht. Er saß in dem Contor,
Er speculirte stets, merckt alle Posten vor,
Und sanne Tag und Nacht, wie er sich wohl berathe,
Nimmt das Gebet zur Hand, traut auf des Höchsten Gnade,
Ist redlich und real und wartet in der Still,
Ob GOtt zum grossen Mann ihn etwa machen will,
Doch schreibt er ihm nicht vor, soll er auff dieser Erden,
Nicht als wie ein Prevôt, soll er kein Thaler werden?

Der

Der Ehrgeitz pflöckt ihn nicht, es ist ihm das genug,
Daß GOTT ihn allenfalls zu einem Creutzer schlug.
Er ist ein ehrlich Mann, ihn beisst nicht sein Gewissen,
Und weil er lebenslang war recht zu thun beflissen,
So siehet GOtt sein Werck mit so viel Gnaden an,
Daß er vor vielen sich viel Vortheils rühmen kan.
Was thut im Gegentheil der wachsame Archilles?
Er führt zwar ebenfalls ein erbares und stilles
Kein böses Leben nicht, doch gibt er sich nicht Ruh,
Schließt offt nach Mitternacht erst seine Augen zu,
Schafft er sich sonst plaisir? Ja nicht wohl im geringsten,
Er sieht in sein Journal an Weynacht, Ostern, Pfingsten,
Und in dem gantzen Jahr ist nicht des Herren Tag,
Daran er eine Stund nur etwan rasten mag,
Nimmt er sich so viel Zeit zu blicken im Calender,

So seufftzt er, daß doch GOtt die bösen Zeiten ändert,
Dann wann er seine Leut nicht feyren lassen kan,
So sieht er mit Verdruß die rothen Littern an,
Und meynt, da Lorenz nicht mehr brate in der Pfanne,
Daß man auch seinem Tag aus den Calender banne,
Andreas, Michael, Jacobus, Simon-Jud,
Ist gar der Kerle nicht, der ihm gefallen thut,
Die Handlung lieget ihm so sehr auff Hertz und Magen,
Daß er hört keine Glock, als wann er Geld gibt, schlagen,
So daß er drüber offt die Speiß im Mund vergisst,
Weil er so gar verpicht auff Waar und Wechsel ist.
Kein Morgensegen kan von ihm gebetet werden,
Daß ihm dieselbe nicht in aller Früh beschwerten,
Wie vielmahls liesset er nicht fort an einem Trumm,
Und wendet hundert mahl ein unrecht Blätlein um,
Darbey er gleichwohl nicht wird seines Fehlers innen,

Biß

Biß ihn das Weibe stösst, er solte sich besinnen,
Und merckt er an der Waag, daß jemand etwas kauff,
So reckt er gleich das Ohr, und hört vom Beten auff.
Es ist belachens werth, daß er sich einst vergasse,
Und Donnerstags aus Schmolck den Morgensegen lasse,
Mit Kindern und Gesind, indem klopfft jemand an,
Der Jung geht gleich hinaus, die Thür wird aufgethan,
Und eben da es hieß aus des Patronen Munde:
Ermundre dich mein Geist in dieser Morgenstunde,
So sah er hinter sich mit trotzigem Gesicht,
Und sprach: Geh Valentin! was ist das? hörst du nicht?
Sieh' was der Niclaus macht, und wer so früh gekommen,
Sag daß man warten soll! Kaum war das vorgenommen,
So laß er wieder fort: was nicht die Andacht kan!
Und feure meinen Mund zum Lobe Gottes an,
Erneuere die Pflicht von seinem Gnaden Bunde,

Indem

Indem kam Niclaus her, daß er ihm sagen kunte,
Was man verlang; doch er sah allschon um, und fragt;
Wer ists? Herr! der und der. Was hat er dann gesagt?
Herr! Fischbein will er. So, wie lang? acht Viertel Länge.
Wie viel? vier Centner nur. Daß er am Galgen hänge!
Wart, last uns beten, geht, drauff fieng er wieder an;
Daß ich den neuen Tag auch recht begehen kan:
Herr! der du meine Zeit in deinen Händen trägest,
Hat er den Preiß gemacht, daß du die Bund recht legest!
Ich denck nicht, daß er mehr als achtzig Gulden giebt,
Du bist mein Seel ein Narr, ist er mir dann gesippt,
Daß ich dem Schurcken soll die Waare gar verschencken?
Der Fang ist gar nicht gut, du solst es selber dencken,
Contant? Sechs Monat-Zeit in Müntz.
Wer? wie? wann? was?

Der

Der Bärenhäuter det! ein Dreck dir auff die Naß!
Du bist drey Jahr bey mir, und hast noch nicht gelehret,
Wi. man die Prezzi macht? Hast du dein Tag gehöret,
Daß man also trackirt? Nein, betet, lasst ihn geh'n:
Und meine Tage hast in deinem Buche steh'n,
Der du den Odem noch in meiner Brust beweget.
Gibts ihn nur schaue zu, daß du nicht fehlen mögest,
Setz das Gewicht recht auff, geh hurtig, Valentin,
Geh mit, weil ich so gleich im Beten fertig bin.
Drauf gieng es auff der Post, sechs acht und zeben Zeilen,
Die liessen gleichsam sich in einen Odem theilen,
Er schwitzte, kratzte sich, ja ihm war angst und bang,
Die Reimen waren ihm vor dißmahl gar zu lang,
Doch da er kame hin, allwo die Worte stehen:
In dieser Hoffnung will ich an die Arbeit gehen,

So sah er gantz erfreut; das End war noch so fein:
So geh'n wir Freuden-voll ins stille Zion ein.
Wie? betet mancher so mit wuchrender Geberde?
Behüte GOtt! daß ich mein Tag ein Kauffmann werde,
Daß ich kein Kind erzieh, bin ich gleich noch so scharff,
Das zu der Handlung sich einst appliciren darff.
O könnten Waag, Gewicht, die Stäbe und die Ehlen,
Die grosse Tyranney und den Betrug erzehlen!
Hätt die verfälschte Waar des Menschen Zung und Mund,
Wie viel nicht gäbe sie von Teuffeleyen kund!
Der schlägt das Zeichen nach, der bind in falsch Papiere,
Der schicket in das Land zwar Borten, Schläg, und Schnüre,
Sie machen wohl Figur, doch fehlt es am Gewicht,
Der Bauer in Tyrol versteht den Possen nicht,
Der heischt von mir Teback vom Holtzmann und vom Memmert,
Von Küst- und Kübel-Gut, allein wie sehr er wemmert,
Wann

Wann er kriegt faule Waar, die man spinnt in Schweinau,
Das ist es was ich wohl hernach in Brieffen schau.
Ein anderer verlangt Frantzö'sche Flinten-Steine,
Mann nimmt dann Thaler Waar, und mischt sie unter Feine,
Mit Zwecken hilfft man sich, da taugt der Steyer Dreck,
Damit bekleidet man die Lüttger ihrer Zweck.
Gewißlich ist es wahr, daß fast nichts schöner siehet,
Als wann so hier und dar die Handlung trefflich blühet,
Davon die Obrigkeit, die Policey, die Stadt,
Und alles, was sich regt, fast Avantage hat,
Nur geh es ehrlich zu, man gebe rechte Waare,
Uñ dencke nicht, daß man sich anders vieles spare,
Ja man befleisse sich, daß die Bettügeren,
Von Läden und Gewölb, und Hütten ferne sey.
Ist Handlung matt und tod, muß warlich alles bluten,
Da zeigt sich sonderlich des Landes gröste Ruthen,
Man ist am Mangel reich, und alles steht betrübt,
Wo es nicht Wechslere und gute Kaufflent gibt.
Wie viele müssen nicht der Länder Reiß entbähren.

Wann

Wann keine Wechselbrieff und keine Kauffleut
wären,
Und ieder Passagier frembd Müntz und Sor-
ten Gold,
Mit viel Beschwerd bey sich im Coffre führen
sollt;
So macht credit ouvert, daß ich den Zweck
erreiche.
Und wann ich dem Banquier nur einen Zettel
zeige,
So buckt er sich vor mir, und bietet alles an,
Und weiß nicht, wie er satt mich veneriren kan,
Er sendet die Carosß und Pferde mir entgegen,
Er weiß nicht den Respect genug am Tag zu
legen,
Den er vor seinen Freund in der und jener
Stadt,
Der mich recommandirt und Brieff four-
niret hat,
Wann Tyrus Kauffleut sonst wie eitel Fürsten
wären,
Muß man es hier und dar noch diese Stund er-
fahren,
Braucht die Provintz, der Fürst, der König sel-
ber Geld,
Wo findet mans, wann man sich nicht beym
Kauffmann meld,
Drum kommt es plump heraus, ich muß es nur
bekennen, Daß

Daß man zum öfftern sie will Pfeffer-Säcke nen,
Da man so vieles doch, wo nicht so gar Alles, misse
Wann nicht ein Kauffmann stets der Unterhändler ist,
Der Proviant verschafft, der die Armeé fournirt,
Der wie ein Windhund aus- die kleinste Spese spüret,
Dem unter Hand nichts kommt, daß er mit allem Fleiß,
Zu nehmen, aber doch auch wohl zu geben, weiß.
Daß freylich manchmahl ist die Handlung wie erstorben,
Daß mancher kracht und fällt, daß mancher nichts erworben,
Ist er nicht schuld daran, es liegt an Glück und Zeit,
Daß machts, daß diesem Geld ins Hause gleichsam schneyt.
Zum kauffen hilfft nicht schnell, zum Reichthum nicht seyn kluge,
Nicht daß ich vieles kan, und alles Haarklein suche,
Da hilfft nicht Centner Witz, ist Glück nicht mit im Spiel,
Ja wenn ich auch verstünd wie Salomo so viel,
Risquir und barattir, so fehlts doch auff die letzte,
Und wann ich auff mein Hertz gar selbst das Siegel setzte,

Ein tummer Schlendrian kommt öffters mehr empor,
Und etwan zieht das Glück gar einen solchen vor,
Der Handlung nie erlernt, dem es gar fehlt im lesen,
Der auch wohl hiebevor ein Handwerckemann gewesen,
Und mehr sich drauff versieht, wann er den Hammer führt,
Als daß er eine Post in einer Meß kontirt;
Der Händler sind so viel als an dem Himmel Sterne,
So war die Klage sonst, und ietzt gesteht mans gerne,
Warum? wann unser Bub zu gar nichts gleichsam taugt,
Man hat ihn dreyzeh'n Jahr was in der Schul gebraucht,
Er greifft sich wenig an, zeigt düstere Geberden,
So ist der Schluß gleich da: Er muß ein Kauffmann werden,
Man dingt acht Jahr ihn auff, und maynt daß er schon fliegt,
Wann er zum Recompens dann hundert Gulden kriegt,
GOtt gebe was er kan! der Bart fangt an zu wachsen,
Und geht die Reise weit, so schickt man ihn nach Sachsen,
Die Lufft steht ihm nicht an, ja wie er selbst spricht:

Ich

Ich kan mein eigen seyn, lang dienen mag ich nicht.
Und also sitzet man so gleich vor eignem Heerde,
Damit der Junggesell nicht dreyßig Jahre werde,
Eh er ein Weibgen kriegt; zur Freyte geht man dann,
Der Degen an der Seit. Den Mantel und den Kragen,
Den trug man ehmahls nur zu unser Vätter Tagen,
So unverschämt ist er, daß er denselben trägt,
Dieweil die Patres sich ihn vorher zugelegt,
Ob er gleich nicht versteht ein Wort von fremden Sprachen,
Noch weiß was dieses will bey denen Mecklern sagen,
Wann in dem Zettelgen, drauff man so emsig geht,
Der Cours nach Amsterdam auf fünff und dreyssig steht,
Und wie man doch das Ding auff hundert sechtzig neune,
Wann steht Fl. darbey hin auff Venedig meyne,
Daß per le fiere man hundert und ein Qvart,
Nach Leipzig, und nach Wien auf neun und neuntzig harrt.
Wann diese Einfalt ihm wie Staub läg auf dem Kleide?
Man bürstete sie aus, nicht Morgen, wohl noch heute,

So steckt es in der Haut, drum ist der Schluß gemein:
Ein jeder Esel will nunmehr ein Kauffmann seyn,
Doch wär es auch nicht gut, wenn wir in vielen Städten,
Von der Profession nicht wackre Leute hätten,
Drum bleib ich an dem End mit diesem Wunsch nicht stumm,
Es blüh die Republicq und das Commercium.

Die vierzehende Satyra.

Von den Reiff-Schürzen.

Nahmst du Freund Theophrast! nie einen Augenschein,
Von jener grossen Glock Susann in Erfurt ein?
Sahst du nicht etwan gar die ungeheure Glocke,
Die man Cardeillac heist im Land von Languedocque,
Die nach gemeiner Sag fünffhundert Centner wiegt,
Dran viele Männer zieh'n, wie es am Tage liegt,
Wenn man sie läuten will, da sie sich so empöret,
Daß man derselben Klang auff etlich Meilen höret?

Nein

Nein, sagst du, wohl so schau nur einen Reiff-
schurtz an,
Der dir dann ein Modell davon bald geben
kan,
Du weist ja ohnehin, und ist nicht Noth zu sa-
gen,
Daß unsre Weiber ietzt die Fischbein-Röcke tra-
gen'
Und daß auff ihrem Leib ein dünner Canefaß,
Drein Fischbein wird genäht, zur neusten Mode
paß,
Das steiff- und weite Ding von Leinwand und
von Schetter,
Darinnen sich verbirgt so manches Donner-
wetter,
Von diesen Glocken macht der Reiffschurtz die
Figur,
Fehlt was daran, so fehlt ein starcker Schwen-
gel nur.
Man will die Mode her von Carl des Fünfften
Zeiten,
Die er aus Spanien bracht, zu uns nach Teutsch-
land leiten,
Das Frauenzimmer gieng so damahls an den
Rhein,
Die Röcke musten durch und durch gefüttert
seyn,
Gefüllt und ausgestopfft, damit die stoltze Krä-
he,
In solcher Leibs-Gestalt was dick und prächtig
sehe,

Nachgehends machte man davon sich wieder quitt,
Jetzt bringt es auff das Neu die tumme Mode mit,
Doch weiß ich nicht woher; Madame la galante,
In ihrer Schwangerschafft erdacht sie und erfande;
Der Reiffrock muste vor, so bald als ihr Galan,
Das Schuldbuch in der Lieb zu tieff hat aufgethan,
Darein sie künstlich sich fünff Monat noch versteckte,
Als sie par grand Malheur was Junges drunter heckte;
Camilla folgte nach, gestalt sie raisonirt:
Daß diese Mode nichts zur Unzeit bey sich führt,
Nachdem das Frauenvolck zur Ungebühr von diesen,
Ein gantz Schock Unterröck hat um sich hängen müssen,
Das dann war ungeschickt, absonderlich so schwer,
Daß man darunter bald erdrucket worden wär.
Ein Reiffrock gegentheils entfernt von Hembd und Leibe,
Mach daß man ruhiger in allen Kleidern bleibe,

Und

Und wann uns Flora zu-ein sanfftes Lüfftgen-
bläst,
Das Fischbein-Kleid auch das dem Leib geniessen
läst,
Daß unser sehend Hertz sich drüber gantz erqui-
cket,
Wann so ein Zephir-Wind die nackte Haut ent-
zücket,
Murmelia hat noch viel andere Raison,
Sie meynt: Sieht eine aus als wie ein Sele-
ton,
Daß man die Glieder müßt mit Drath zusammen
fügen,
Sie würde nimmermehr Amanten zu sich krie-
gen,
Wann nicht ein Reiffrock sie so starr und steiffe
macht.
Daß man im wenigsten hat auff das andre
acht,
Da sie den Kopff, der sonst gar nichts charman-
tes heget,
So grad und in der Höh als wie ein Rehbock
träget,
Als wie die Bauren fast wann sie im Dorff sich
bleh'n,
Da wann sie vor der Kirch zum Sonnenzeiger
seh'n,
Es sey Commodiät, sie wären so bequeme,
Daß sie, so arm sie sey, nicht tausend Thaler
nähme,

Und müsste sie zwey Tag, im Dantzen und im Geh'n,
Werd einer solch ein Rock noch einst so schöne steh'n,
Man sollte doch einmahl ein Mädgen nur betrachten,
Die keinen Reifffschurtz trägt, und ob nicht alle lachten,
Wann sie so dünne sieht, und wann nun ihre Bein,
So viele Lumpen sind, die ihr beschwerlich seyn,
Daß ein Heraclitus, wann er den Handel wüste,
So viel er sonst geweint, unfehlbahr lachen müste,
Ja ja ich sag es selbst du houpt galante Tracht!
Hast du das Fischbein gleich ein Bißgen theur gemacht,
Ist doch der Nutz so groß bey hundert tausend Proben,
Daß dich die Policey gantz ungemein muß loben;
Den Schmuck von Diamant sperr ich behutsam ein,
Der guldne Becher muß im Schranck verschlossen seyn,
In Eisen und in Band der schweren Cassa ruhen,

Ein

Muß ein beliebter Stumpff der Bancho-Thalern ruhen,
Ein Ausbruch, Stein-Moscat, auch ein gemein Faß Wein,
Muß wohl mit Holtz und Reiff und Band verwahret seyn,
Wie weit mehr ist es dann der Billichkeit gemäße,
Deß man das Haupt-Juweel, das köstlichste Gefässe,
Ich meyn, die Jungfrauschafft von manchen schönen Kind,
Mit einen Reiff verwahr, und um-mit Leinwand-wind,
Daß man den nächsten Ort, worauf vermög des Rechtes,
Die Keuschheit und die Ehr des Weiblichen Geschlechtes,
Beruht, so wohl besorgt, verhollwerckt und verzäunt,
Weil schöne Kinder doch nicht sonder Anfall seynd.
Es weiset sich so gar, daß auch die Schaar der Flöhe,
Um ein sehr merckliches der Reiff-Röck Lob erhöhe,
Gestalt, da von Natur das Weiber-Fleisch ist süß,
Dieselbe neulich erst sich drau erinnern lies,
Und an das Frauen-Volck sandt eine Ambassade,

Ein Floh ein Jungfern-Pelz bedanckt sich vor die Gnade,
In ihrer aller Nahm vor jetzig weit Quartier,
Und schützte sonderlich darbey die Reiff-Schürtz für,
Daß da sie hiebevor im Kreyß so enge lagen,
Sie unterthän'gen Danck vor diese Wohlthat sagen,
Sie thaten allerseits jetzt manchen lust'gen Sprung,
Und hätten Motion bey dieser Aenderung,
An statt daß sie vorher im längsten Tag und Stunden,
Kaum etwan zweymahl sich heroisch räuspern kunten,
Da jeder dieser Zeit ins offne Feld spazier,
Sie blieben Lebenslang demüth'ge Knecht dafür,
Und wolten wiederum im Stechen und im Beissen,
Sich allezeit real und patriotisch heissen.
So bald der Floh-Gesandt ab die Supplicque-laß,
Fand in Commissis er noch im Post scripto das:
Das Frauenzimmer sollt großmüthig sich nur fassen.
Und Idioten bloß auf Reiff-Röck brummen lassen.
Man thäte sündlich dran, wann ihnen ein Gebieß,
Ins Maule wird gelegt, da er gestehen muß,

Daß

Daß er nicht achten wolle sein klein und schwaches Leben,
Den zarten Fingerchen desselben Preiß zu geben,
Dafern er seines Orts nur dieses noch erleb:
Daß man auch künfftig hin den Rang dem Reiff-Schurtz geb.
Wie er jetzt zum Beschluß, das sey der gantze Stolle,
Gar angelegentlichst gebeten haben wolle;
Und weil das alles war, was ihm sein Principal
Nachdrücklich und mit Ernst beym Land-Tag anbefahl,
Gab man ihm ein Præsent, drauf dann zwo Compagnien,
Zu seiner Sicherheit vom Weibs-Volck mit ihm ziehen,
Und sehen musten, ob der Paß nicht wär verrennt,
Und man an jedem Ort ihn defrayren könnt.
Der Herr Gesandte war ein Männlein schwartz, doch munter,
Manierlich, etwas fett, noch mehr als Kugel-runter,
Beredt, darbey er nicht Authorität vergaß,
Als er auf einer Rück in vollen Küriß saß,
Und viel Geschicklichkeit und solche Gaben wiesse,
Das sich auf diß Papier ohnmöglich zeichnen liesse;
Wann dieses gross Heer schickt Deputirte her,
Und aber nur ein Rülz und Menschenfresser wär,

Und

Und par caprice nicht wär einem Reiff-Rock holde,
Den man in aller Welt doch billich tragen sollte:
So heiß ich Eigensinn daß einer nur allein,
So gar will super-klug und so gescheute seyn;
Hat ein und anderer dafür sehr grossen Eckel,
Der Reiff-Rock bleibet doch der Mädgen Schande Deckel,
Der muß der Cherub seyn in der genehmen Tracht,
Der vor dem Paradieß des Frauenzimmers wacht.
Doch still es wird mir weh, drum gönnt daß ein Morale,
Der Reiff-Röck Herrlichkeit bey diesem Schluß bezahle:
Wie ärgerlich ists doch, wie wird man nicht bewegt,
Daß Frauenzimmer jetzt die garsi'ge Reiff-Schürtz trägt!
Darinnen es so frech und hurisch sich erzeiget,
Und sich, wer läugnet es? den Dantze-Docken gleichet,
(Gesetzt das Tadelsucht sonst nicht fiel an die Tracht,)
Die man zu Schellenberg und Berchtolsgaden macht,
Sie sind so gäng und gäb, gleich man bisher erfahren,
Als wie sonst in Paris die Müntz-Billete waren,

Da

Da leyder jetzt damit, wiewohl noch was versteckt,
Des Schachtel-Mahlers Magd die grind'ge Drüsen deckt,
Seitdem Lupinien der Hochmuth kam so theuer,
Bey der ein Mühl-Knecht sich gab an zu einen Freyer,
Thut sie es dieser nach, gestalt sie wohl ermißt,
Daß sie so gut als die des Wächters Töchter ist.
Ihr Werckleut trägzet an, daß man doch hies'ge Gassen,
Der Reiff-Röck halber ja mög weiter bauen lassen,
Dann wann derselben drey auf einer Reyhe seyn,
So nehmen sie damit so sehr den Fuhrweg ein,
Daß auf demselben halb kan keine Kutsche fahren
Wie geht es, soll ich nicht die edle Warheit sparen,
Im Hauß des HErren zu biß man sich setzen kan?
Man rückt, man zieht, man greifft, man zupfft, wann das gethan,
So wird es gleichwohl noch ein Viertelständgen bauren,
Biß alles ist gerecht, die Haut möcht einem schauren,
Darüber mancher sich so in der Andacht irrt,
Daß es ihm grün und gelb vor seinen Augen wird.

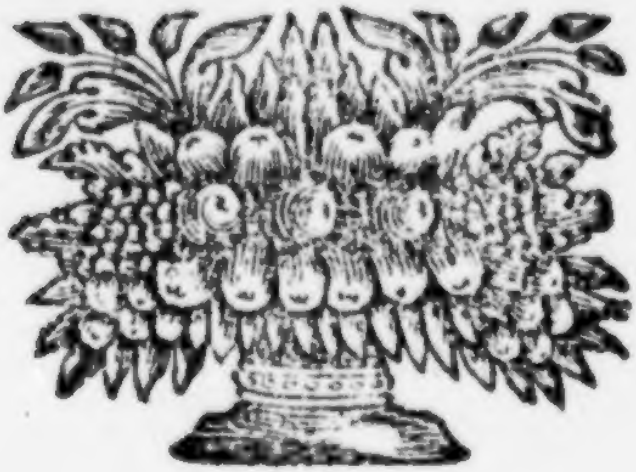
Der

Der Weg ist eng und schmal und klein zur Lebens-Pforten,
Was machen Weiber dann mit diesen Röcken dorten?
Wer öffnet euch die Thür, wo man nicht durch sich drängt,
Da an der Ewigkeit ein kleines Pünctlein hängt.
Die Kinder müssen sich so närrisch schon geberden,
Und jener grossen Rott der Weiber gleiche werden,
Allein wie sehn sie aus? Von unten dick und breit,
O grosser Unverstand! gezwungne Seltenheit!
Soll man die Kinder dann zu Mißgeburten machen?
Steckt da den Müttern nicht der Teuffel in den Rachen?
Wann jener Unter-Leib mit schlechten Unterschied,
Bald einen Zucker-Faß von Hamburg ähnlich sieht;
Wie David sich nahm für zu kämpffen mit den Riesen,
Und sich in seinem Leib ein tapffer Hertz gewiesen,
Vor Saul die Rüstung zwar dem kleinen David an,

Ihm

Ihm wurd dieselbe Stund ein Pantzer angethan,
Sein edles Haupte sollt ein ehrner Helm bezieren,
Und er des Saals Schwerd gar an seiner Seite führen,
Doch ihm wars unbequem, drum gab er zuversteh'n:
Ich bin es nicht gewohnt, ich kan nicht also geh'n,
In einem Augenblick muß dann der schwere Plunder,
Der Pantzer von dem Leib, der Helm vom Haupt herunter,
Den Stab fäßt seine Hand, fünff glatte schlechte Stein,
Und eine Schleuder muß das gantze Werckzeug seyn.
Daß alle Mäogen doch, der künfftgen Ehr zu retten,
Bey ihrem Reiff-Rock auch dergleichen Entschluß hätten!
Daß eine jede spräch, wann sie der Tugend frohnt:
Ich kan nicht also gehn, ich bin es nicht gewohnt,
Ich mag nicht, wann ich steh die erste Treppe droben,
Daß jeder mich betracht biß an den Gürtel oben,
Der unten tritt herauf, und daß, wann ich mich bück,

Man meine nackte Knie, und wohl noch mehr erblick,
Ich mag nicht, daß ich bin der Modestie zuwieder,
Ich bin es nicht gewöhnt, ich leg den Reiff-Schurtz nieder,
Ich prang nicht mit dem Kleid das meine Blöße deckt,
Von nun an hab ich mir ein ander Ziel gesteckt;
Allein es wird doch wohl beym alten löchern bleiben.
Doch dächt ich ließe sich der Kützel bald vertreiben,
Wann man den Reiff-Schurtz nähm, ihn an den Pranger hieng,
Wo etwan jedermann vorüber täglich gieng,
Was gilts ein Ehren-Weib soll dieses Kleid verlachen,
Und künfftig nimmermehr Parade drinnen machen.



Die abentheuerliche Welt
in einer
Pickelheerings-Kappe,
Oder
Satyrische Gedichte,
In welchen allerhand im Schwang gehende Mißbräuche, Laster und Unförmlichkeiten der Menschen auff eine ridicule, doch vernünfftige Art
Monatlich vorgetragen
Und vermittelst zweyer besondern SATYREN,
Davon gegenwärtige PIECE:
Die Kinder-Zucht,
Und
Die Poeten
sich bertitult,
Gleich einer Braut auf dem Tantze herum genommen werden sollen.

- - - Ridendo dicere verum,
quis vetat?

Anno 1719. Achtes Stück.

Die funffzehende Satyra.

Von der

Kinder-Zucht.

ES sey mir doch erlaubt die Fabel anzuführen:
GOtt Jupiter befahl dereinst gesamten Thieren,
Daß jedes nach der Art, es sey groß oder klein,
Vor seiner Majestät bey schwerer Straff erschein,
Die Vögel flogen zu, die Thiere mit vier Füssen,
Die sich in bundter Reyh in grosser Zahl gewiesen,
Logirten sich zusamm, drauff kamen von Gestad
Des Wassers eine Meng, und rühmten sich der Gnad,
Daß sie, gestalt sie das gantz ungemeine erlabe,
Der grosse Jupiter nicht ausgeschlossen habe;
Nun wolte dieser seh'n und mercken auff der Stätt
Welch unter ihnen doch die schönsten Kinder hätt?

Zuletzt

Zuletzt kam auch der Aff mit ein paar Kindern nahe,
Der in dem schnellen Lauff gar sehr possirlich sahe,
Allein ein jedes Thier lacht' über seinen Zahn
So bald es sah des Affs so nackten Hintern an,
Doch dieser machte gleich drauff muntere Geberden,
Der Meynung das ihm solt der Preiß gegeben werden,
Und Jupiter sprach aus: das seiner Kinder Zirey
Vor allen andern doch das allerschönste sey.
Hat mancher Vater nicht auch einen gleichen Triebe?
Der Aff erdruckt sein Kind aus allzu grosser Liebe.
Der Vater thut es auch, der läßt ihm alles zu,
Damit das Söhngen recht nach eignen Willen thu,
Biß drüber Leib und Seel geräth in das Verderben,
Und er offt leyder muß durch Henckers Hände sterben,
Darbey die Mutter dann sorgt, wacht, schafft Nacht und Tag
Nur daß der filius prav haseliren mag.
Der junge Pantalon muß schon den Degen tragen,

Eh er noch etwas auff-kan in der Schule-sagen,
Er hat schon Geld im Sack, bevor das Einmahl ein
Sein Rechenmeister soll und Wegeweiser seyn,
Er muß, der Vater wills, in die Burleschen gehen,
Den Mädgen an der Seyt, als wie ein Grosser, stehen,
Man sieht ihn, gibt zumahl die Mutter das Gewicht,
Wohl in der Opera, doch in der Kirche nicht.
Er muß im zehnden Jahr bereits das Roß beschreiten,
Er ißt zu seiner Kost von lauter Niedlichkeiten,
Ein Trunck des Rhein'schen Weins ist sein gewöhnlich Naß,
Das Wasser und das Bier macht nur die Farbe blaß,
Da hört man freudig zu des lieben Sohnes Schertzen,
Wie saffrig das auch ist, man lacht wohl drob von Hertzen,
Es wallet das Geblüt dafern man sich nicht irrt,
Daß er ein loser Kund und Vocativus wird,
Der Vater schmaucht Toback, der Sohn setzt sich darneben,
Dem will er in den Mund auch eine Pfeiffe geben,

Das lernt er dann so bald das er ein Dutzent leert,
Und wohl dem Vater noch zu Trotze mehr begehrt,
Der Vater trapulirt, der Sohn sieht immer stechen,
Ihm möchte gar das Hertz im Leibe drüber brechen,
Biß ihm der Vater auch weist Kart und Würsfel an
Und zeiget wie er recht die Blätter mischen kan.
Der Vater flucht und schwört zu gantzen Millionen,
Bey jedem Absatz will auch das der Sohn gewohnen,
Der nichts bekräfft'gen kan, es sey dann das darbey
Das ärgerliche Wort: der Geyer hohl mich, sey.
Der Vater welcher gern in finstre Löcher krieget,
Macht das sein Pantalon auch dißfalls wird vergnüget,
Die Zeit wird ihm bestimmt wann er ihm folgen soll,
Inzwischen ist bereits der Vater toll und voll,
Dem setzt er sich zur Seit, man spricht von Novitäten,
Der Sohn will innerzu auch ins Gelage reden

Und

Und wann der Vater sich recht aus dem Zirckel
saufft;
So wird das von dem Sohn vor eine Kunst ge-
taufft,
Er nimmt auch eine Hump, und ahmt ihm nach
im Sauffen,
So gar, das drüber ihm die Augen überlauffen,
Der Vater spricht noch wohl der Compagnie
zu Spaß:
Wie doch so ungeschickt? Lern, Beerenhäuter!
was,
Damit du dermaleinst recht unter Leute taugest,
Und nicht fast immerzu zu corrigiren brauchest.
Das ist ein Tropffe nur, dem man es gleich sieht
an,
Und ein verachter Kerl der ietzt nicht sauffen kan,
So lautet heut zu Tag der Thon den Eltern
Stimmen,
Wie kan hernach ein Kind am Port der Wohl-
fahrt schwimmen?
Was Hänßlein ist gewohnt, worzu man ihn
weist nun,
Will nachmahls stets der Hauß bey mehrern
Jahren thun.
Wann er hat die Natur des Feigen-Baumes
dorten,
Der von dem Heyland ist verflucht auf ewig
worden.

Der keine Früchte trägt, hat Blätter nur allein,
Und vom verlohrnen Sohn ein Ebenbild will seyn.
Der stets die Schweine hüt, ich meyn die Schellen-Säue,
Die Hertz- und Eichel-Sau, biß Treber und die Kleye.
In einer kurtzen Frist den Hunger stillen muß,
Und man schreyt vor der Thür: Date pauperibus.
Wann er sprech ich, so war in seinen jungen Jahren,
Wird er im Alter doch an sich es offt erfahren.
Es hang ihm viel davon noch gar beständig an,
Das er, so lang er lebt, hernach nicht lassen kan.
Aurelia ist zwar der Mutter gröste Freude,
Sie trägt sich adelich, sie hat ein stoffen Kleide.
Ihr Auffputz ist galant, die falbala die paßt,
Auff ihrem Haupte steht ein Thurn wie eine Last,
Wie kostbar sind die Band! wie propre alle Spitzen.
Auf ihren Wangen muß ein schwartzes mouchgen sitzen.
Der Busen ist bedeckt dem Mutter-lieben Kind,
Als wie die Fleischbänck sonst sonst zur Zeit der Fastnacht sind.

Und

Und kan ein Jüngling bald auf ihrem Halse lesen,
Was ihr bißher ins Hertz geschrieben sey gewesen,
Dann ihre Mine zeigt, da sie dem Lachen hold,
Daß sie gern in der Stadt von Mann heim wohnen wolt.
Und daß sie, mercket - sie - ein sparsam Lust und Küsse,
Den Weg nach Frauenstadt schon selber deutlich wisse;
Allein wann sie einmahl des Tages sich bemüht,
Und etwan nur zum Spaß zum Köche-Töpffen sieht,
So ists verwunderns werth, kohl Löffeln geht sie müßig,
Doch treibet sie das Feur' des Löffelns überflüßig,
Statt daß ein Mädgen sonst viel auf das Neh-Küß denckt,
So ist ihr Sinn allein aufs Nacht-Küß hingelenckt,
So liebet sie vielmehr den Umgang in den Garten,
Als Küche, Hauß, und Rock, und Spinde abzuwarten,
Woran ist alles Schuld? Die Mutter will es so,

Die

Die größte Närrin wär mein Kind in folio.
Spricht sie, wann ich sie wollt zu Küch und Keller weisen,
Ist sie galant sie taugt gen Reussen und gen Preussen,
Worzu dient eine Magd? Daß ich sie brauchen kan,
Daß sie sich nimmt der Wäsch und alles andern an.
Daß sie mir hin und her als wie ein Budel lauffe,
Ein- in der Metzelbanck, ein- auf den Obstmarck- kauffe
Die Bande mir hefft auf, und recht die Schlinge zieh,
Des Herrren Strümpff verstech, und gebe sich die Müh
Und wisse sich nach mir in all- und ieden Stücken,
Als wie ein Bräutigam in seine Braut zu schicken.
Die Tochter von dem Hauß müß nicht so läppisch seyn,
Daß sie herum im Breu und in den Schüsseln strein.
Sie muß die zarte Hand vor ihrem Liebsten sparen
Den Sudel-Köchinnen sind Blasen aufgefahren, Doch

Doch das verhüte GOtt bey meinem lieben Kind,
Als deren Finger nicht darzu gedrechselt sind.
Der junge Coridon will nun nach Franckreich reisen,
Und weil er in Pariß ein grosser Herr will heissen,
So schafft er bald sich an Caross und Tay-Laquay,
Zu zeigen daß er nicht ein pauvre Suisse sey.
Er nahme sein Logis in rüe Mazarine,
Und weil er hier und dar als ein Baron erschiene,
Auf dem Theatro stets die Cour vor die gemacht,
Die ihn um vieles Geld und um Gesundheit bracht.
Nach den Spectacleu auch zu assembleen gienge,
Darinnen man bey Nachts hoch an-zuspielen-fienge.
Sich allzutieffe-fast ließ mit Abeen ein,
So kunt es freylich denn nicht anders möglich seyn.
Daß er zu vieles Geld in einem Jahr verschwendet,
Zwar da der Vater ihm nicht hat genug gesendet,

Schrieb

Schrieb er der Mutter nur, die ist ihm gleich so gut,
Daß sie von ihrer Cass was auff die Seite thut.
Und unterredet sich mit einem der Banchieren,
Der läßt bey erster Post dem Sohn die Hülffe spüren.
Und weist ihm alsofort 2000. Livres an,
Womit er wiederum schon so was zappeln kan.
Der alte Vater muß nicht eben alles wissen,
Wann er zuletzte dann Adjeu hat sagen müssen.
Der lieben Stadt Paris und heimwarts drauf sich macht,
Und dann ein recht morbleu mit seinem Hütgen pacht,
Spricht, daß er in dem Tantz, darinn er sehr weit kommen,
Von Blondin und Balon hat Lection genommen,
Und sagen kan: Monsieur comment vous portés vous,
So druckt die Mutter schon die Augen wieder zu.
Und läßt in ihrem Sohn sich gantz geschwind bedüncken,
Daß alle gratien auf seine Wohlfahrt trincken,

Und

Und keine Tochter sey in der und jenen Stadt
Die nicht ein rechtes Glück herab vom Himmel hat.
Wann er sein Hertz ihr will zum Bündniß künfftig schencken,
Weil alle Kinder doch an seine Gaben dencken.
Und seine Wissenschafft gantz extraordinair
Und sein exterieur gantz Senza pari wär.
O grosse Affen-Lieb! es muß im Bauch mich reissen,
Ist dann nur das genug ein bon Vivant zu heissen?
Mich jammert des Gedencks, wie bist du doch so blind?
Als ob die andre Leut nur Wachtel-Pfeiffen sind,
Ihr Eltern macht doch nicht aus euren Söhnen Götter,
Aus einem Ismael wird öffters auch ein Spötter,
Und wann die Eva sprach, da sie den Cain bracht,
Ich hab den Mann des HErrn so hat sie nicht gedacht.
Daß er den Abel sollt entreissen dieser Erden
Und ein verfluchter Mann und Bruder-Mörder werden.

Gewiß

Gewiß ist daß die Flamm die Kleider zehrt und frißt,
Wann nicht das Liebes-Feur' der Eltern mäßig ist.
Es ist dem Epheu gleich und ähnlicht wilden Hopffen
Der mit dem jungen Baum sich suchet anzukropffen.
Er schlingt sich um ihn her, er renckt sich wie man spürt,
Womit er aber ihn nur zur Erstickung führt.
Es ist ein hartes Ding die Kinder zu verwehnen,
Ein höltzernes Gefäß vergleicht sich offt mit denen,
Man setzet in die Sonn und Lufft ein solch gefäß,
Was holt er da vor Krafft? ach so zerlechzet es,
Daß es gar öffters fällt entzwey, und muß zerspalten,
Zum minsten wird es doch nicht lang mehr Wasser halten.
Das zärteln ist nicht gut, noch daß man Kinder Lob,
Man halte was an sich, man wird nur stolz sonst drob.
Bevoraus wann man sich so plumpe will erweisen,

Und

Und Lasterhaffte wolt vor Tugendhaffte preisen.
Es kam der Adlerin einmahl in ihrem Sinn,
Sie dachte, weil ich bin der Vögel Königin,
So könten etzliche gar füglich unter ihnen,
Mir und den Meinigen zum Aufwart-Mägdgen dienen.
Beschlossen und gethan, sie sandte dann herum,
Und sahe selber sich nach einem Pärgen um.
Die Eule gab sich an und wolt vor allen Dingen,
Von ihren Töchtern gern was seines unterbringen.
Gefragt, wie schön sie sind? sprach sie, so schön als ich,
Allein man lachte drauff. Daher sie wundert sich.
Und gantz der Meynung war daß man nicht ihres gleichen.
Würd zwischen Portugall und Dünckelspiel erreichen.
Man thut nicht unrecht dran, so denck ich offt im Geist,
Wann man die Kinder sonst des Ehstands Blumen heist,
Wo steht denn eine Blum? Im Feld, wohl, der zu guten,
So werde sie umzäunt mit Stecken und mit Ruthen,

Daß

Daß eine jede Sau so gleich nicht drüber kan,
Und ihren Rüssel steckt und ihren Geiffer dran;
Ach Kinder können doch nicht sonder Straffe
taugen,
Sie sind ein wanckend Schiff, wie die nun Ru-
der brauchen.
So brauchen sie es auch zu ihrem grösten Heil,
Die hat, so viel ich weiß, der Besenbinder feil.
Daß jeder Vater doch den Syrach möchte
lesen!
Daß keine Mutter je wär lebendig gewesen.
Die nicht die Wort bedächt die dieser hinter-
ließ,
So wären warlich die auch ihrer Kähle süß.
Er spricht: O Wort das mehr ist werth als
Centner Golde!
Wenn deine Tochter nicht ist schamhafft wie
sie solte,
Geberdet sich zu wild, hält sich an jeden Stab,
So halt sie hart, daß sie nicht ihren Muthwill
hab,
Wann sie frech um sich sieht, und du es, Mutter!
merckest,
Und du sie, Vater! noch in ihrer Boßheit stär-
ckest,
So wundre dich dann nicht, da du die Schuld
bist mit,
Weil du bist Eli gleich, und es dein Auge litt.

Drum

Drum nimm die Ruth zur Hand und leide das nicht länger,
Und stör es, wenn sie lechzt als wie ein Fuße gänger
Der nimt so gut er kriegt, das nächste was hier an,
Und löschet seinen Durst, wie es ihm werden kan.
Ist ein verwähnter Sohn nicht gleich dem wilden Pferde?
Drum sey ihm nicht zu weich, daß er nicht trotz'ger werde,
Beug ihm noch jung den Halß, bläu ihm den Rücken voll,
So weiß er was er thun, und was er lassen soll.
Nicht schertze viel mit ihm, das möchtest du sonst büssen,
Daß deine Zähne nicht zu letzte kirren müssen,
Entschuld'ge vordersamst auch seine Thorheit nicht,
Noch leide daß er dir in allen wiederspricht,
Laß ihn nicht müßig geh'n wann du dich selbst viel regest,
Daß du nicht über ihm zu schanden werden mögest,
Viel besser ist es ja daß du dir gibst die Müh,
Als daß der Büttel ihn und gar der Hencker zieh;
Das jener Sohn das Ohr der Mutter abgebissen;
Als er, im Tod bestürtzt, zum Galgen wandern müssen,
Dran war sie selber schuld, weil sie an Zucht'gens statt
Ihm, wie er klein noch war, zu viel verzärtelt hat,
Die Erd brächt keine Frucht sie sollt nur Disteln haben,

Doch da sie mit dem Pflug wird gleichsam durchgegraben,
Da sich ein Eisen zeigt, so gibt sie gleichsam nach,
Und leidet daß es uns den schönsten Saamen trag;
Der Weinstock würde nicht den schlechtesten Reben tragen
Doch weil ein langer Stock darbey pflegt vorzutragen,
Der gleichsam ihm befiehlt, so gibt er uns Gewähr
Und liefert seiner Zeit die süßten Beeren her;
Ein harter Hammerstreich muß einem rohen Eisen
Das man von Bergwerck bringt, erst die Bedeutung weisen,
Die Jugend thut kein gut, wenn man sie nicht hält scharff,
Und nicht die Disciplin sie tapffer Hänseln darff.
Ein Vater sey offt Ernst, er muß nicht Clemens bleiben,
Wenn sich in Boßheit will der Sohn die Zeit vertreiben,
Die Mutter leide nicht das Ann'chen nascht und kocht,
Was ihr nur selbst gelüst, und gleichwohl stutzt und pocht,
Und aus dem Hause geht und zwar an Ort und Ende,
Das man den Gang gar wohl dahin ersparen könte,
Ein ehrlich Mädgen hält zu Hauß sich lieber auf.
Ich weiß nicht ob ich irr, ich halte wenig drauff,

Wann

Wann ich ein Mädgen seh stets auf der Strasse rennen,
Die alle Kerle will, und alle Degen, kennen,
Treff ich sie gegentheils bey ihrem Nehpult an,
Daß ist es tausendmahl mehr was mich freuen kan,
Die Kappe wird darbey so äng nicht zugeschnitten,
Die Tochter warlich muß die Eltern Urlaub bitten,
Man schlüßet dir ja nicht zu Stube, Thür u. Thor,
Kreucht doch ein Regenwurm am schönsten Tag hervor,
Und welche Mutter wird damit sich wollen zeren?
Man kan die Kindergen in keine Schachtel sperren,
So saltzet man sie auch nicht wie die Heering ein,
Sonst müst ein Junggesell auch in den Käfig seyn,
Die Hölle wird sich einst mit vielen Eltern füllen
Darein sie GOTT verwarff, um ihrer Kinder willen,
Versäumte Kinder-Zucht macht itzt die Zeit betrübt
Und daß es um so viel der bösten Kinder gibt.

Die sechszehende Satyra.
Von den Poeten.

MEin Meynen gibt nicht Zoll, Gedancken sind doch frey,

Ein Narr und ein Poet, denckst du, ist einerley,
Ich weiß nicht was du sagst, du must es doch beweisen,
Zwar mancher Versifex könnt wohl ein Narre heissen
Nicht jeder Narre doch ist darum ein Poet,
Ob jener diesem gleich zur rechten Seite geh:
Nicht das alleine thuts bloß nach den Reimen zielen.
Ein hocus pocus mir nur aus der Tasch zu spielen
Und das man etwan reimt in teutsch und in Latein:
Die Leber ist vom Huhn, und nicht von einem Schwein.
Daß alle Zeilen zwar in rechter Ordnung passen,
Und man nicht nöthig hat der Sylb zuAder-lassen,
Es gibt Lucillen die auff einem Beine steh'n,
Biß aus dem Mund heraus zwey hundert Verse geh'n.
Gleich ist ihr Sinn bedacht zum Palatin zu laufen,
Um einen Lorber-Krantz sich zeitlich zu erkaufen,
Es braucht nicht grosse Müh, man giebt 8. Thaler drum,
Und setzt das P. L. C. ins Testimonium.
Der neue Dichter meynt daß nun sein Schmiedwerck tauget,
Wenn er Licentiam, poëticam gebrauchet.

Nun

Nun sey er Oedipus, den Davus nicht versteht,
Ob er gleich bloß am Rand vom Musen-Berge geht.
Und mit der Federspitz das Honig nur belecket,
Das in dem Pegaso, vermuthlich hinten, stecket.
Noch denckt er, ob sich gleich der gute Kerl sehr irrt,
Daß ihm, wie Jonathan, das Auge wacker wird.
Da er dem Hencker fällt ins Handwerck unbescheiden,
Und manche Sylbe muß das Radebrechen leiden.
Kein Hochgelehrter stirbt, da er sich nicht bemühe,
Daß man von seiner Hand ein Trauer-Carmen siehe.
So wird auch gegentheils kein Schuster nicht begraben,
Er wird auff seinen Tod was ausgesonnen haben.
Ob schon der arme Reim hat Feuer, Geist und Blut,
Als wie der starre Leib der auf der Bahre ruht,
Wie viel der klare Schweiß ihm auf der Stirn doch stunde,
Eh er mit albern Zeug 2. Bogen füllen kunte.
Wie viel er etwan noch der Federn hat zerkäut,
Daß drüber seine Frau Noth an dem Marckt-Geld leid.
Wie offt er auch hiernächst die Nägel sich zerkiefet,
Stirn und der Kopff gekratzt, und also sich vertiefet,
In der Gedancken Meng, daß er sich einst vergaß,
Und einen Heidelbrey vor Bauren-Knötlein aß.

Da er den Schnitzer zog heraus zu diesem Ende,
Damit er selbigen in Viertel schneiden könte.
Biß daß er sich besann und mit dem Löffel fuhr,
Der breiten Schüssel zu, zwey Mund voll nimmt er nur,
Geht in der Stub herum, daß ihn ein Mäußlein irrte,
Wenn dieses Vögelein gantz sacht nur zwizern würde.
Er schüttet aus dem Wambs zuletzt die Strophen hin,
Im Thon: Auff auff mein Hertz, und du mein gantzer Sinn.
Gehts etwas schläffriger so heiß es nach dem Alten
Die Melodie: Wer nur den lieben GOTT läßt walten;
Er singet als ein Schwan der an dem letzten liegt,
Wann Mari-Lisilis ein junges Söhngen kriegt.
Und prophezeyet ihm auf dem gelehrten Bogen,
Deß Zittern alle alle sind mit Gold-Blat überzogen,
Daß er zu seiner Zeit werd mehr nach kurtzer Pein,
Als Cæsar, Hannibal, und Alexander seyn.
Daß, da ein Hercules zwar kunt in seiner Wiegen
Mit kleinen Bestien, mit gifftigen Schlangen kriegen.
Er, wann man dessen Prob in Windeln noch begehrt,
Wohl tausend auf einmahl im Schlaff erwürgen werd,
Man würde nach der Hand, wenn er werd recht erwachen/

Des

Des Montecuculi und des Tourenne lachen.
Don Quixot wäre zwar ein fürchterlicher Held,
Der seinen Renn-Spieß bald dem Heer entgegen stellt.
Der lauter Wuth und Grimm und Eyfer von sich bliese,
Wann Sancho Pancha sie als feige Memme wiese.
Er aber würde gar, sitzt er einmahl zu Pferd,
Ein Triumphator seyn des Kreyses dieser Erd;
Wie treffich trifft's doch ein im Kriegerischen Orden,
Nachdem der junge Mars ein Brandwein-Brenner worden,
Der Sternen-Gucker hat vermuthlich das erkannt/
Weil in dem Handwerck stund das grosse Wörtlein: Band.
So war der Fehler nur deß er sich überdachte,
Und ihn bey der Geburt zur Krieges-Gurgel machte.
Wann Rosimenes sich mit seiner Lullen traut,
Mein Dichter ruhet nicht biß er die Jungfer Braut
Mit einem Tafel-Lied vertraulich kan besingen,
Und seine Gauckeley allhier zu Marckte bringen.
So feurig sonst das Paar sich auf der Hochzeit weist
Daß im Gedancken schon die Braut zu Bette reist,
Und ihrem Bräutigam kein Bissen scheint zu schmäcken,

Weil seine Venus ihm soll bald die Tafel decken.
Darüber er sich dann so jämmerlich vergißt,
Daß an dem Tisch der Leib zwar gegenwärtig ist.
Ob gleich sein Geist bereits sich in viel Wollust weidet,
Daß keine Süßigkeit hier ein Vergleichen leidet.
Gestalt er sitzt verzuckt, zwar freundlich, doch gantz still,
Da ihn die Sehnsucht bald zu Tode martern will:
So kalt und abgeschmackt, so plump, und ohne Leben,
Hat doch mein Ertz-Poët sein Carmen angegeben.
Das zwar ein jeder liest, doch keiner drüber lacht,
Weil jeder sieht das es ein Stockfisch hat gemacht.
Zwar wenn man alles will mit rechten Grund erörtern,
Und daß er gleichwohl kan die Maclatur befördern.
So wisse man ihm Danck, es nutzt doch auff dem Schein,
Man wickelt ja damit Käß, Butter Pfeffer ein.
Es kan mit grossem Recht zum Hering-Umschlag taugen,
Man kan es Winters-Zeit zu Fenster-Scheiben brauchen.
Wenn diese sind bleßirt, es ist darzu geschickt,
So sparet man den Gang, daß sie der Glaser flickt.
Wär dieses alles nicht, es wird am allermeisten,
Vortrefflich gute Dienst zu der Zeit können leisten

Wenn

Wenn Mann, Weib, Kind, Jung, Magd, u. Knecht
auf das Secret,
Besonders bey der Ruhr, mit voller Ladung geht.
Zieh ich den Calculum, ich fände nichts genäuer,
Dann warlich Frantz-Papier ist doch darzu zu
theuer,
Es ist zwar wohl subtil, allein der Beutel rost,
Gestalt das Riß davon vier harte Balken kost;
So rettet dieses auch wohl manchen von den
Galgen,
Dann wechselst du Pistol, und wilst dich etwan
balgen.
Nimm nur ein halbes Schock, trag das auf bloßen
Leib,
Und unter deinem Kleid, doch daß es feste bleib
Ich wette zehn an eins, man stech, man schieß
man haue,
Ob man auch je an dir die minste Wunde schaue.
So feste macht es dich, als wär es eine Burg
Es geht die schärffste Kling und keine Kugel
durch.
Verachte Poesie! wo will es endlich bleiben?
Seyd Kunst- und Sinn gedicht auch Frauen-
zimmer schreiben,
Dann da diß zarte Volck bey ein'ger Zeit ver-
meynt;
Daß auff dem Helicon die Musen Jungfern
seynd.
Sey ein Oportet das, daß es in ihre Chöre,
Und ihre Compagnie mit allem Fug gehöre.
Da Lehms Poëtinnen uns gantze Schaaren
weist,

Die dem Parnasso sind gar mühsam zugereist,
Die Rednerinnen sind, die Vers und Bücher küssen,
Daß bald die Männer sich vor ihnen schämen müssen.
Weich, Balzac! von der Schaar, dann dich verdreust die Art,
Du wolltest ohnedem ein Weib mit einem Bart.
Dafern es wünschens gelt, viel lieber dir erwehlen,
Als daß sich deines solt zu den Gelehrten zehlen.
Du sonst gepriesne Kunst! ich glaube warlich gar,
Steht unser Erden-Kreyß noch etwa 20. Jahr.
Du werdest so gemein, daß man auch bey der Heerde,
Beym Amboß u. der Zang in Versen reden werde
Seyd Opiz, Flemming, Clai, Brehm, Kaldenbach und Rist,
Zwey Gryphen, Abschaz, Schoch, ein Hoffmannswaldau ist.
Dach, Werther, Buchner, Schlot, Harsdörffer und zwey Francken,
Ein Neumarck, Hohburg kam, samt Mühlpfort, Siebern, Hancken,
Seyd Morhoff, Kindermann, Rachel und Lohenstein,
Mit Schotteln, Wenzeln, Weis, Lehms, Fabern, Posteln seyn.
Neumeisser, Omeis, Knorr, Menck, Amthor, Amaranthes,
Talander, Neukirch, Schmolck, Brocks, Besser, und Menantes, Her-

Heræus, ein Betul, Philander von der Lind,
Held, Schirmer, Lorbeer, Kemp, Tie, Kongehl, Dedekind,
Schoch, Treuer, Stockmann, Prasch, von Kaniz, Stieler, Richter,
Und eine grosse Zahl der andern guten Dichter.
So süß und lieblich sang, mischt mancher Rab sich ein,
Und will in meiner Roll mit jenen Schwänen seyn.
Sinnt Tag und Nacht darauf, den Menschen bloß zu weisen,
Daß seine Einfäll gut wie deß von Zesen heissen.
Da heist im Reden nur zu geben eine Wahl,
Der Obrist-Lieutenant, Schalt-Obrist Admiral.
Der Pinsel-Mahlerqvast, der Spiegel-Antlitz-Schauer,
Der Mantel: Wind-fang, Dach, Nest die Feuer-Mauer.
Kopff-Decker ist ein Hut Schieß-Prügel die Musquet,
Reut-Puffer ein Pistol. O grosse Vanität!
Thalmund soll Echo seyn, Natur-die Zeuge-Mutter,
Hier nimmt Orthographi auch ein frembd Unterfutter,
Die Teutsch-Verderberey bringt ihren Banner an,
Daß man darüber nicht genugsam seufftzen kan,
Da schreibt man slächt vor schlecht, für Vatter schreibt man Fader,
Und dieser heisset schier ein Schul-Fuchs und Saalbader.

Der

Der nicht setzt Kwaal vor Qaal, der Caspar muß ins K.
Ins Z. der Cicero. Das assa fœtida.
Wird Teuffels-Dreck genannt, weil es so übel riechet,
Allein ob man davon nicht einen Schwindel krieget.
Ob nicht weit ärger stinckt die garst'ge Tyrraney,
Darinn, glaub ich, fällt mir manch rechter Teutscher bey.
Aus unsrer Helden Sprach durch Ubung derley sinte,
Wird auf die letzte doch ein solcher Labyrinthe.
Daß niemand künfftig hin drinn findet eine Bahn,
Vielminder daß man sich heraus mehr wickeln kan.
Wiewohl ich schieße was anietzt zu weit vom Ziele,
Und da ich nach dem Pulß der Sprach-Verderber fühle.
Da ich die Striegel nimm, vergeß ich bald darbey,
Daß diese Satyra von den Poeten sey.
Mengt sich nicht Mäuse-Dreck vielfältig unter Pfeffer,
In einer Lotterie sieht man nicht lauter Treffer.
Es sind auch blancke drinn, der ist nicht gleich Poet,
Der eine Scansion und einen Vers versteht.
Noch gegenwärtig hat, man will es nur nicht fassen,

Hanns

Hanns Sachse hier und dar viel Brüder hinterlassen,
Als denen immerzu noch Pech am Ermel klebt,
Ob ihr Gedancke gleich biß an die Wolcken schwebt,
Und glaubt: die Poesie sey erst durch sie genesen,
Und daß das Seculum barbarisch sonst gewesen.
Weil noch kein Reime so, als wie der ihre klung,
Und keiner hiebevor die Erd so saffrig dung.
Ob schon derselbe gleicht im Hincken dem Vulcanen,
Wie viel man sich den Weg muß mit den Tröstern bahnen.
Darbey auch Lobesan, und dann das Flickwort frist
Wohl so viel dutzendmahl auff einem Bogen ist.
Ein unbekanntes Wort pantagruel'scher Grillen
Mag etwan manchmahl auch die Haupt-Gedancken fallen,
Doch da er auch nicht das in Ordnung bringen kan
Sieht ein Quintaner ihn vor einen Pritscher an.
Und mercket daß er muß das Handwerck lassen bleiben,
Wer vor die Ewigkeit nicht etwas weiß zu schreiben.
Bleibt von der Poesie ein Bastard und kein Sohn,
Und hat nur Schmach und Schand, u. Schimpff, und Hohn zu Lohn.
Ist der Poeten Ampt: belust'gen und ergötzen
So muß er sonderlich die rechte Warheit setzen.

Er

Er muß beflissen seyn, daß er komm nach dem Zweck,
Und daß kein falscher Geist in seinem Vortrag steck,
Was rauh, hart, ungeschlacht, und schläffrig sonst geschienen,
Muß ietzt die Lieblichkeit im höchsten Grad bedienen.
Damit die Poesie nicht einen Schandfleck krieg,
Und alle Zärtlichkeit darbey zu Boden lieg.
Wann Plato ehedem von lieblichen Pocten
Wolt etwan nur allein mit zweyen Worten reden.
Ist den Gelehrten es schon sattsamlich bekandt,
Daß er dieselbe nur der Weißheit Vätter nannt
Ein Dichter muß bey sich des Himmels Einfluß spüren,
Sodann muß die Natur ihm Hand und Feder führen.
In Sprachen seyn geübt, und, merckt es! nicht allein,
Da Kunst so hoch ietzt steigt, ein teutscher Michel seyn.
Gezwungen Ding taugt nicht, er weist sonst nur die Ohren,
Er wirds nicht, sondern er muß seyn darzu gebohren.
Ein Vers ist bald gemacht, ob aber dieser paßt,

Das

Das ist es, was du Mensch! zu überlegen hast,
Man gab wohl Trichter an, vermittelst deß man wiese,
Daß sich die Poesie in kurtzen lernen ließe.
Nur vier und zwantzig Stund gar gab man den Termin,
Allein mich krümmts im Bauch, man sag, wo macht man ihn?
Der Flaschner, denck ich lebt noch nicht auf dieser Erden,
Das Monstrum muß vielleicht noch erst gebohren werden.
Es ist die Poesie als wie ein Schleiffe-Stein,
An der man weg polirt, wenn diese müßig seyn.
Die bey dem langen Tagen offt so starcken Stunden,
Verdruß Melancholey, und weiß nicht was gefunden.
Es ist die Poesie wie eine Zünde-Ruth,
Wodurch der Teuffel offt das lüstre Fleisch und Blut.
In solche Flammen bringt. Daß draus entsteht ein Schaden,
Die mehr als Trojens Brand zu jenen Zeiten thaten,
Was selbst voll Feuer ist, das steckt das andre an,
Hat des Poeten Kopff nicht das längst dargethan.

Der,

Der, wie er selten hat viel Batzen in der Taschen,
Doch suchet allezeit die Kähle wohl zu waschen.
Ihm hupfft das Hertz im Leib bey einen Gläßgen Wein,
Sein Vers wird nimmermehr bey Wasser richtig seyn.
Und wäre der Poet ein Wunder-Thier zu heissen,
Der uns bey Gäuse-Wein ein feurig Blat wolt weisen,
Was mein Appendix ist, ist dieser mit Verdruß:
Ach daß die Wissenschafft zu der Zeit betteln muß!
Da sich der meiste Hauff von den Poeten quälet,
Dieweil es selbigen an Mecænaten fehlet.